Heute auf Seite 3: Zum „Vater Frankreichs“ erkoren



Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 47 – Folge 50 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 14. Dezember 1996 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Prag/Bonn:

Eine schwere Hypothek

„Schlußstrich-Papier“: Vertreibung nicht als Verbrechen gebrandmarkt

Die deutsch-tschechische „Schlußstricherklärung“ steht unmittelbar vor der Paraphierung. Verlierer sind nach eigenem Bekunden vor allem die vertriebenen Sudetendeutschen – stellvertretend für alle Vertriebenen dieser Welt und ihre Rechte. Ein „Gewinner“ ist demgegenüber kaum auszumachen. Das von Bonn und Prag bei Beginn der Verhandlungen vor gut zwei Jahren ausgerufene Ziel der Versöhnung jedenfalls wurde verfehlt. Im Gegenteil befürchten nicht nur die Sudetendeutschen, daß das Papier Schaden anrichten könnte, der noch über die deutsch-tschechischen Beziehungen hinausreicht.

So wird den bei Redaktionsschluß vorliegenden Einzelheiten des Vertragstextes zufolge die Vertreibung nicht an sich als Unrecht entlarvt. Statt dessen bedauert die tschechische Seite lediglich, daß im Zuge der Vertreibung und zwangsweisen Aussiedlung unschuldigen Menschen viel Leid und Unrecht zugefügt worden sei. Nicht das Verbrechen selbst wird verurteilt, sondern bloß Art und Folgen seiner Durchführung.

Hinsichtlich des Heimatrechts der Sudetendeutschen heißt es in der Erklärung wörtlich: „Die tschechische Seite ist bereit, bei der Prüfung von Anträgen auf Aufenthalt humanitäre Belange, verwandtschaftliche Beziehungen und familiäre Beziehungen besonders zu berücksichtigen.“ Zu den Einzelheiten eines Daueraufenthaltes soll zusammen mit der Schlußstricherklärung ein Briefwechsel zwischen den Regierungen Auskunft geben. Das Heimatrecht wird so zum Gnadenrecht herabgestuft, dessen Gewährung letztlich in das Ermessen Prags gelegt sein soll.

Die nach wie vor gegensätzlichen Auffassungen über das Eigentumsrecht sollen unterdessen erhalten bleiben, ohne jedoch die geringsten Folgen zu zeitigen. Zitat aus der Erklärung: „Jede Seite respektiert, daß die andere Seite eine andere Rechtsauffassung hat.“ Dies bezieht sich auf die berüchtigten „Benesch-Dekrete“, mit denen ein Jahr nach dem Zweiten Weltkrieg alle Vertreibungsverbrecher amnestiert und sämtliche willkürlichen Enteignungen legalisiert worden waren. Am 8. März 1995 erst hat das tschechische Verfassungsgericht in Brünn jenes Dekret bestätigt. Betroffen ist neben sudetendeutschem auch jüdisches und sogar liechtensteinisches Eigentum.

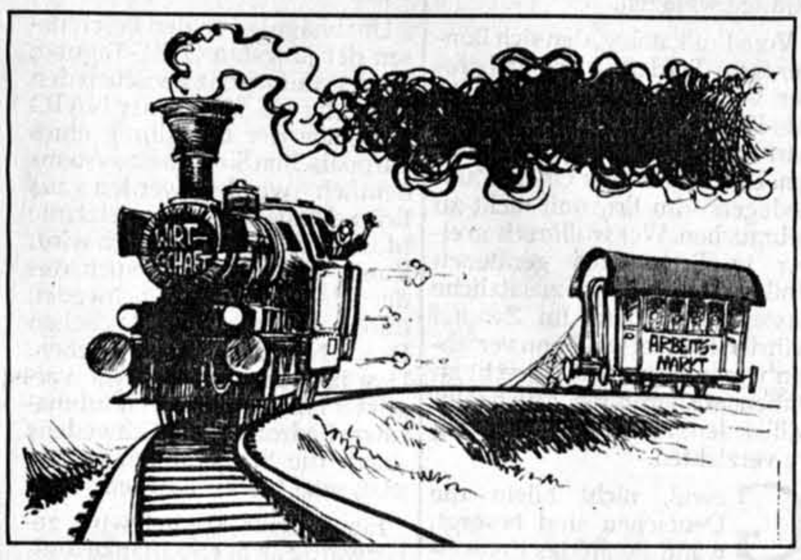
Inhalt sowie Art des Zustandekommens der Erklärung stellen eine schwere Hypothek für die deutsch-tschechischen Beziehungen der Zukunft wie auch für die Rechtskultur in beiden Ländern dar. Die primär betroffenen Sudetendeutschen waren von den eigentlichen Verhandlungen komplett ausgesperrt worden. Erhielten ihre Vertreter von seiten Bonns dennoch hin und wieder Hinweise auf den Verhandlungsstand, so forderte die Bundesregierung Stillschweigen vor der Öffentlichkeit. So blieben die Sudetendeutschen wie die Deutschen überhaupt von der Behandlung entscheidender Schicksalsfragen ausgeschlossen.

Die jetzt vereinbarte absolute Respektierung der jeweiligen Rechtsauffassungen setzt internationales Menschen- und Völkerrecht quasi außer Kraft, das die Einmischung aller zivilisierten, demokratischen Rechtsstaaten nachgerade einfordert, wenn global anerkanntes Recht in anderen Ländern gebrochen wird. „Ausnahmen“ von diesem Grundsatz könnten, wie kritische Beobachter mehrfach zu bedenken gaben, Nachahmer möglicherweise ermutigen. Die Ereignisse auf dem Balkan scheinen indes schon wieder vergessen.

Überdies genießen, wie der Würzburger Völkerrechtler Professor Dieter Blumenwitz kürzlich noch festgestellt hat, deutsche Staatsbürger qua Grundgesetz „Auslandsschutz“, d. h., Bonn verfehlt seinen Verfassungsauftrag, wenn es die legitimen Rechte von Deutschen im Ausland nicht mit allen zu Gebote stehenden Mitteln schützt. Inwieweit die deutsch-tschechische Erklärung dem Rechnung trägt, wird laut einem Beitrag von Blumenwitz in der „Welt“ das „Bundesverfassungsgericht zu entscheiden haben“.

Keine Rolle in der zweijährigen Debatte spielte die Tatsache, daß die leidvolle Geschichte der gegenseitigen Okkupationen nicht 1938, sondern schon 1918 begann, als tschechische Verbände ihre deutschen Nachbarn grundlos überfielen und annektierten. Zuvor waren beide Bürger Österreichs gewesen und hatten gemeinsam im Ersten Weltkrieg gekämpft. Allein durch die Ausblendung der Ereignisse von 1918 konnten auch der deutschen Öffentlichkeit die Opfer der Vertreibung als die eigentlichen historischen Delinquenten präsentiert werden.

Hans Heckel



„Hurra, wir sind wieder in Fahrt“ Zeichnung aus „Welt am Sonntag“

Paradedegen / Von HORST STEIN

Es gibt Ereignisse in der Geschichte eines Volkes, die nicht vergessen werden, sondern im kollektiven Gedächtnis der Nation als Trauma vorhanden bleiben und fortwirken, Untiefen darstellen, gefährliche Wirbel erzeugen wie Wracks auf dem Grund eines Flusses. Für die Deutschen sind das die beiden großen historischen Niederlagen dieses Jahrhunderts, der Verlust von einem Drittel des Territoriums mit der damit verbundenen Austreibung von Abermillionen, eine Massenarbeitslosigkeit, eine Hyper-Inflation und eine Währungsreform.

Was Wunder, daß der wirtschaftlichen wie sozialen Stabilität in Verbindung mit einer harten Deutschen Mark jene Schlüsselrolle zuwuchs, die sie zu einem wesentlichen Element deutscher Staatsloyalität gemacht hat. Wer dieses Volk mit allen Hilfsmitteln, die einer Regierung zu Gebote stehen, unter das Joch einer europäischen Währung nötigt, der muß Vorkehrungen treffen, daß die Stabilität des neuen Geldes auch künftighin gewährleistet ist.

Die Bürger wissen es also sehr wohl zu würdigen, wenn Kohl und Waigel sich derart exponieren und den Mühen eines europäischen Spagats aussetzen: einerseits zwar den europäischen Fahrplan nicht aus dem Takt zu bringen, zum anderen aber die widerstrebenden EU-Partner auf einen Kurs zwingender Geldwertstabilität zu verpflichten.

Der Eide sind nun mittlerweile genug geschworen – Waigel: „Der Euro muß so hart sein wie die Mark“ –, doch an Taten mangelt es noch. Kanzler Kohl aber, der sich vor allen anderen als Antreiber und Motor der europäischen Einigung begreift, hat mit seinem Drängen die Bundesrepublik mittlerweile in eine selbstgestellte Falle manövriert. Wenn nämlich die EU-Mehrheit nicht über Nacht anderen Sinnes wird und doch noch dem Waigelschen Stabilitätspakt und der darin vorgesehenen eisernen Strafautomatik gegen haushaltspolitische Ausreißer beitritt, wird der Brüsseler Geleitzug in rauhes Fahrwasser kommen. Dann nämlich hätte jener andere Waigel-Satz in Anwendung zu kommen, der da lautet: Stabilität geht vor Fahrplan. Wenn ...!

Der Verlauf des EU-Gipfel treffens in Dublin deutet eher aufs Gegenteil. Das Schuldenmachen mag zwar danach etwas mehr verpönt sein als bislang schon, doch wird die von Bonn hartnäckig geforderte Begrenzung einer Neuverschuldung auf allerhöchstens drei Prozent des Bruttoinlandprodukts letztendlich nicht mit dem eisernen Lineal, sondern mit dem Gummiband der politischen Rä-

DIESE WOCHE

Neue Offenheit

Breslauer Studie belegt polnische Nachkriegsverbrechen

Erstmals werden in Polen die Verbrechen an Deutschen und anderen nichtpolnischen „Feinden des Kommunismus“ öffentlich kritisiert. Das polnische Regierungsblatt „Rzeczpospolita“ berichtet von einer Kurzdokumentation über das Zwangslager Jaworzno, eines einstigen Außenlagers des Konzentrationslagers Auschwitz, in der der bekannte Breslauer Völkerrechtler Prof. Dr. Witold Szkotnicki bestätigt, daß es mehr als 300 solcher Lager gab, von denen Jaworzno, das von 1945 bis 1953 existierte, das schlimmste gewesen sei. Hier seien Deutsche, unter ihnen viele aus Oberschlesien, Zigeuner, auch solche, die Auschwitz überlebt hatten, sowie Ukrainer, die nach den Zwangsumsiedlungen aus Südwestpolen hier eingeliefert wurden, inhaftiert gewesen.

Erster Lagerkommandant war der sowjetische NKWD-Hauptmann Iwan Mordas, dessen Brutalität von der seines polnischen Nachfolgers Salomon Morel, der auch Kommandant des Todeslagers für Deutsche im oberschlesischen Schwientochlowitz war, noch weit übertroffen wurde. Bis zum Jahre 1949 hatten nach offiziellen Angaben bereits 10 000 Inhaftierte ihr Leben verloren. Als Todesursache wurde zumeist „Herzinfarkt“ oder eine „Infektionskrankheit“ angegeben.

In Jaworzno, wohin später auch Familienangehörige von Soldaten der polnischen Weststreitkräfte gebracht wurden, litten auch schwangere Frauen, Greise und Kinder.

Der Verfasser dieser Zeilen erinnert sich noch gut seines damals minderjährigen und wegen spinaler Kinderlähmung schwer behinderten Onkels, der wegen dieser Behinderung nicht einmal der HJ angehört hatte, aber wegen angeblichen „NS-Sympathisantentums“ drei Jahre im Lager Jaworzno verbringen mußte, bis er mit einer schweren Typhuserkrankung zusammen mit anderen erkrankten Leidensgenossen rasch in die damalige sowjetische Besatzungszone abgeschoben wurde.

Alte Lagerinsassen mußten 14 Stunden am Tag harte Arbeit leisten. Auch sonntags gab es keine Schonung. Dabei mußten die Häftlinge mit kleinsten Lebensmittelrationen auskommen und ständig körperliche Mißhandlungen erdulden.

Für Jugendliche im Alter von 17 bis 24 Jahren wurde, so die „Rzeczpospolita“ weiter, unter der Führung der drei polnischen Sicherheitsoffiziere Anatol Akermann, Bronislaw Adelis und Wladyslaw Glaza eine Sonderabteilung zur Umerziehung nach den Methoden des sowjetischen Pädagogen Makarenko eingerichtet, die kommunistische Indoktrination, schwere körperliche Arbeit und Züchtigungen beinhaltete.

Die letzten Häftlinge, die in Jaworzno gequält wurden, waren polnische Pfadfinder und oppositionelle Gymnasiasten. Die Verantwortlichen für diese unmenschlichen Lagerbedingungen leben noch heute unbehelligt im In- und Ausland.

Joachim G. Görlich / J. H.

son gemessen. Wenn erst einmal die EU-Finanzminister über Sein und Nichtsein einer Rezession zu urteilen haben, prophezeit die Neue Zürcher Zeitung, „wird die Sache extrem politisch". Solange aber die EU-Mitgliedschaft – auch nach Maastricht II – nicht die Verpflichtung auf eine gemeinsame Wirtschafts-, Finanz- und Währungspolitik bedeutet, so lange werden sich alle – Stabilitätspakt hin, Stabilitätspakt her – auf nationale Zwänge und Besonderheiten berufen, wenn sie mit den Staatsausgaben über die Stränge schlagen.

Vom Bußkatalog, den sich Bonner Euro-Tüftler für den Fall grober Verstöße gegen die Stabilitäts-Kriterien ausgedacht haben, darf man ohnehin nichts erwarten. Der gleicht eher einem Paradedegen – im Ernstfall nicht zu gebrauchen. Wer wollte schon einer in Bedrängnis geratenen Volkswirtschaft noch zusätzliche Lasten aufbürden? Im Zweifel würden Brüssel wie Bonn verfahren wie bei jenen zu Unrecht an Italien ausbezahlten Milchgeld-Milliarden: auf eine Beitreibung zu verzichten.

Gewiß, nicht allein die Deutschen sind besorgt, wenn sie an das Ende einer nationalen Währung denken, auch in London oder Paris machen sich Befürchtungen breit. Englands Premierminister Major, der bekanntlich mit der Europäischen Union extreme Probleme hat, will dennoch auf jeden Fall mit am Tisch sitzen, wenn es um den Euro geht: „Ob wir bei einer gemeinsamen Währung dabei sind oder nicht, wird das Vereinigte Königreich so oder so zutiefst berühren." Die Briten freilich müssen nicht wie die Deutschen befürchten, daß man ihnen danach ständig in die Tasche greift. Weil aber Undank bekanntlich der Welt Lohn ist, dürfen wir uns jetzt schon in Paris und Rom und anderwärts als Europas brutale Zuchtmeister beschimpfen lassen.

Strategien:

Am „Wendekreis des Krebses"

Der Einfluß der Nato auf die Südflanke Rußlands soll ausgeweitet werden

Noch vor der Rückkehr Lebeds aus den USA und einer möglicherweise anschließenden Reise durch einige EU-Länder erwekken Signale aus Moskau den Eindruck, daß der russische Widerstand gegen eine Osterweiterung der NATO eher größer als kleiner wird.

Unabhängig von den Beschlüssen der jüngsten OSZE-Tagung, bei der die Dissenz zwischen den USA, der OSZE und der NATO bezüglich der Gestaltung eines europäischen Sicherheitssystems deutlich wurde, werden aus Brüssel neue Akzente gesetzt, die Moskau sehr ernst nehmen wird. Zunächst ist da der Versuch, das der NATO abholde Schweden durch sanften psychologischen Druck NATO-bereit zu machen. Das Hervorkramen längst vergilbter Filme aus der Zeit submariner Bedrohungen Schwedens durch die Sowjetunion, gerade jetzt, setzt hierfür Zeichen.

Ein anderes Kapitel wird gegenwärtig an der Südflanke Rußlands entlang des 45. Breitengrades nördlicher Breite aufgeschlagen.

Brüssel hat Gelder bereitgestellt, um in den an die russische Föderation grenzenden GUS-Staaten bodengestützte Luftsicherheitseinrichtungen unter Berücksichtigung der noch aus Sowjet-Zeiten vorhandenen Militärflugplätze zur Durchführung militärischer und ziviler Flüge zu schaffen. Genau bis in die Mongolei, die ja bekanntlich China abschirmt.

Eine geopolitisch höchst effektive Form, den Einfluß der NATO auf die Südflanke Rußlands auszudehnen. Erfaßt werden dadurch Georgien, Turkmenistan, Usbekistan, Kirgisien, ein Zipfel Kasachstans und die Mongolei. Berücksichtigt werden hier insbesondere solche Staaten, die sich in äußerster Finanznot befinden und für wirtschaftlich begleitende Zuwendungen unter den gegebenen Umständen zwangsweise höchst offen sind. Durch die luftverkehrsmäßige Anbindung an einen Weg bis nach Tokio und die dadurch erhofften wirtschaftlichen Verbesserungen sollen sie gleichsam darauf festgelegt werden, jetzigen und künftigen Werbungen Moskaus für die Schaffung eines einheitlichen Wirtschaftsraumes zu widerstehen, was angeblich im wirtschaftlichen Interesse der Europäischen Union wie im militärischen Interesse der NATO zu sein scheint.

Wird ein solches Projekt mittelfristig betrieben, bedeutet es die Umschließung Rußlands mit einem Gürtel, der vom Nordmeer, im militärischen Vorfeld der USA, über Norwegen, Dänemark, Schweden, Polen, die Tschechei, Ungarn und Rumänien den Verlauf des 45. Breitengrades erreicht, also den Wendekreis des Krebses in idealer Weise südlich von Rußland ergänzt. Tatsächlich stellt dies aber eine Horrorvision Rußlands dar, das in die Desintegration getrieben wird und damit der Interessenpolitik der USA unterworfen wäre.



Im Blickpunkt strategischer und wirtschaftlicher Spekulationen: *Lockheed-Flugzug F 16*

Nur so sind auch die bilateralen Veränderungen gegenüber China durch Washington zu verstehen bei gleichzeitig weiterer Aufrüstung Taiwans zur Luft.

Daß dabei der Absatz von F-16-Fightern mit (technisch-taktischer Reichweite von 3 750 km) Offerten auch an potentielle NATO-Anwärter Ostmitteleuropas erst richtig Sinn macht, wird deutlich, wenn man Rußlands Breite von Nord nach Süd überblickt.

Willi Fehling

Recht:

In den Niederungen der „Grundbuchwäsche"

Manchmal vermuten Zeitungen Ungeheuerliches. So das *Ostpreußenblatt* (48/96), Bundeskanzler Kohl interveniere in Moskau wegen der Enteignungssache des Hauses Sachsen-Meiningen. Anläßlich der Veranstaltungen des „Göttinger Kreises – Studenten für den Rechtsstaat", bei denen es am Fallbeispiel der SBZ-Enteignungen um die Rettung der Eigentumsgarantie als Grundrecht geht, mußte ein Herzog von Sachsen-Meinigen aus dem Munde eines Regierungsmitglieds hören, Kohl habe in seiner Sache „massiv interveniert". Das Ergebnis kam denn auch auf dem Fuß. Laut ADN-Meldung sei die Rehabilitierungsurkunde zugunsten Sachsen-Meiningens „nichtig" gestellt worden – auf dem Wege einer Verbalnote des Außenministeriums der Russischen Föderation. Damit läßt sich aus der Geschichte nicht tilgen, daß der Bundeskanzler zugunsten des Erhaltes des stalinistischen Unrechts in der SBZ agitiert hat.

Dadurch gewinnt der „Fall Sachsen-Meiningen" grundsätzliche Bedeutung. Denn daß ein Kanzler sich in den Niederungen der Grundbuchwäsche und des Hehlertums verirren würde, entzog sich bisher jedenfalls dem Verstand. So heißt es Abschied nehmen, die Staatsführung stelle hier letztlich Recht und Gerechtigkeit vor die Macht, Abschied nehmen von einem in Bau befindlichen Standbild, welches nun Risse zeigt, bevor der Mörtel noch gehärtet.

Mittlerweile ist die Hehlerfracht des staatlichen Lastkahns weiter verrutscht, weil das Recht nicht mehr hergibt, was die Macht verspricht. Juristen, vornan der Bundesjustizminister Schmidt-Jortzig und der agile CDU/CSU-Vize Professor Rupert Scholz, haben es zuerst gemerkt. Schmidt-Jortzig sagte in

Die Hehlerfracht des staatlichen Lastkahns verrutscht weiter

der F.A.Z.: „Das bittere Wort von der staatlichen Hehlerei ... läßt sich in der Bedeutung nur schwer entkräften." Und Scholz rief rasch nach einem neuen „Restitutionstatbestand". Ihr Aufruf zu mehr Gerechtigkeit war noch nicht verstummt, da begannen die Wölfe der Konfiskationsszene zu heulen – im Chor der mitteldeutsche Blätterwald, die abhängig Variablen des Bundeskanzlers Dr. Kohl wie Schäuble, Bohl, der Justizminister Sachsens, Heitmann. Da verstreuten sie wieder über das ganze Land ihre kleinen und großen Unwahrheiten, die öffentliche Meinung irgendwie gewinnend für die neue These, daß Stehlen und Hehlen gut seien.

Angesichts der auch von Schmidt-Jortzig eingeräumten Unfähigkeit, hier Gerechtigkeit im eigenen Lande herzustellen, mußte er nach einem „Anstoß von außen" rufen: Moskau, vielleicht Brüssel. Auch die überaus vernetzten 50 000 betroffenen Familien, welche zuletzt von der Basilius-Kathedrale bis zur Generalstaatsanwaltschaft der Russischen Föderation anstanden, versuchen ihr Heil draußen: in Straßburg, in Brüssel, demnächst bei der Öffentlichkeit in England, in Frankreich, in den Vereinigten Staaten, welches Land wegen Kuba mit Konfiskatoren nichts im Sinn hat, auf dem Weg über das Internet. Nachdem ein Goldhagen zu verstummen beginnt, wird die Frage, ob Deutschland „zu eliminieren geboren" ist, erneut gestellt werden. Denn mit Bestimmtheit hat das Land einen juristischen Selektionsprozeß vorgeführt, welcher einer ideologisch bestimmten Entrechtung voranzugehen pflegt. Weil viele den nationalen und zeitgeschichtlichen Wald vor lauter Bäumen nicht erkennen, muß die Distanz des Ausländers nun den Blick schärfen. Auf diesem Wege kann das Bonner Monopoly mit gestohlener Erde in ein Vabanquespiel Kohls einmünden.

H.-D. v. H.

Kommentare

Interessenlage

Bundesverteidigungsminister Rühe und sein Generalinspekteur der Bundeswehr, Naumann, glauben sich sittsam auf dem tugendsamen Weg der „Normalität", wenn sie deutsche Kampftruppen mit einem Marschbefehl in Richtung Bosnien in Bewegung setzen. Rühe hatte bereits im September in Oslo seinen Nato-Kollegen zugesagt, daß der deutsche Einsatz sich qualitativ nicht von „dem unserer Verbündeten unterscheidet". Schneidig. Doch wenn man die balkanische Wirklichkeit im Lichte wirklicher deutscher außenpolitischer Erfordernisse und obendrein mit dem Zustand unserer Kassen prüft, dann scheint man abermals vor einem Mißgriff zu stehen. Wenn nicht alles täuscht, dann zeigen die gegenwärtig mit US-amerikanischen Flaggen in Belgrad demonstrierenden Serben an, daß hier eine neue kostenträchtige Runde eingeläutet wird. Doch wo liegen hier deutsche Interessen vor?

Michael Deutsch

Phantomsuche

Die Anteilnahme in der Bevölkerung für die Opfer war ebenso groß wie der Aufwand der Staatsmacht, als es darum ging, die möglichen Terroristen aus dem Umfeld der „Roten-Armee-Fraktion" ausfindig zu machen. Weithin von der Öffentlichkeit unbemerkt, melden sich nun die einst mit so großem Tamtam Gesuchten bei den zuständigen Behörden zurück. Dabei ist es selten, daß die vermeintlichen Täter dingfest gemacht werden – ihre Haftbefehle erweisen sich schlichtweg als unhaltbar. Zwar handelt es sich bei den meisten von ihnen um sogenannte Sympathisanten, die wohl zumeist auch im Geiste mit weltumstürzlerischen Gedanken schwanger gingen, ansonsten aber wenig mit den schrecklichen Mordtaten an deutschen Wirtschaftskapitänen und Politikern zu schaffen hatten. Als endlich das destruktive realsozialistische System in Mitteldeutschland zusammenbrach, vermeinte man in Bonn durchatmen zu können, nachdem ruchbar geworden war, daß viele der Gesuchten unter den Fittichen der Stasi Unterschlupf und Brot und Arbeit gefunden hatten. Doch mit dem Unterschlupf vermochten sie ein hieb- und stichfestes Alibi aufzuweisen. Seither gibt man sich in Bonn wieder ratlos: Wenn man jahrzehntelang Phantomen nachgejagt ist, wer ermordete dann die Ponto, Schleyer und Herrhausen? Vielleicht hülfe es den Fahndern, wenn sie sich einmal mit den beruflichen Aufgaben und Zielen der Ermordeten beschäftigten, um so zum möglichen Mordmotiv zu kommen. Schrieb doch selbst die „Times" nach dem Tode Herrhausens andeutend, der vormalige Chef der Deutschen Bank habe sich bei der Finanzierung der Deutschen Einheit zu weit aus dem Fenster gelehnt.

Zu Weihnachten

und zum Jahreswechsel erscheint mit Datum vom 21. Dezember 1996

eine 40seitige Doppelausgabe

der Wochenzeitung

Das Ostpreußenblatt

Wegen der Feiertage erscheint aus technischen Gründen die nächste Ausgabe unserer Zeitung, die Folge 1/1997, mit Datum vom 4. Januar.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Horst Stein

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter), Markus Zehme; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde:** Hartmut Syskowski; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Pierre Campguilhem (Paris), Helmut Kamphausen (Gartow), Eleonore Kutschke (Allenstein/Stettin), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Paul Polak (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 11,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 14,90 DM monatlich, Luftpost 21,40 DM monatlich. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Gerne wird die Geschichte als Steinbruch für die Politik mißbraucht. In Paris wird der Frankenkönig Chlodwig derzeit zum nationalen Mythos hochstilisiert.



Bei der Überquerung des Mains: *Frankenkönig Chlodwig I. mit seiner Streitmacht 496 n. Chr. im Feldzug gegen die Alemannen* Foto Ullstein

Zum „Vater Frankreichs“ erkoren

Wie die Regierung in Paris den Jahrestag der Chlodwig-Taufe instrumentalisiert

Von ALFRED v. ARNETH

Die Feiern zum 1500. Jahrestag der Taufe des Frankenkönigs Chlodwig I. in Reims und Paris in diesem Jahr, deren Höhepunkt der Papstbesuch in Reims im September war, hatten schon im Vorfeld heftige Kontroversen ausgelöst. Die Kritik entzündete sich vor allem daran, daß Premierminister Alain Juppé das 32 Mitglieder umfassende Gremium zur Ausübung der Schirmherrschaft über die Feiern selbst einsetzte. Nach Ansicht der Kritiker hatte Juppé damit den in Frankreich seit 1905 gesetzlich verankerten Grundsatz der strikten Trennung von Kirche und Staat gebrochen. Juppé hatte die staatliche Teilnahme an den Feierlichkeiten damit gerechtfertigt, daß die Taufe Chlodwigs ein Ereignis war, das zur Herausbildung einer französischen Identität wesentlich beigetragen habe.

Bei der Einsetzung des Chlodwig-Feiern-Komitees am 3. April hatte Juppé eingeräumt, daß die Taufe Chlodwigs und sein damit verbundener Übertritt zum katholischen Christentum ein „umstrittenes Ereignis“ gewesen sei. Dennoch aber sei es für die französische Identität wichtig. Die Erinnerung gelte weniger dem Ereignis der Taufe als deren Bedeutung im Laufe der Jahrhunderte für das Land und seine Könige. Der laizistische Staat Frankreich habe dabei auch Gelegenheit, „über die Rolle der Religion in der Geschichte des Landes nachzudenken“. Deren wesentlicher Anteil könne nicht ignoriert werden, so Juppé.

Offenbar doch, denn ein Komitee „Agir pour Reims“ – angeführt von Martine Aubry, der Tochter des früheren EU-Kommissionspräsidenten Jaques Delors – erstritt vor Gericht die Streichung des Zuschusses der Stadt Reims (aus Steuermitteln) von 1,5 Millionen Franc, mit der der Bau einer Tribüne für die Papstmesse hatte finanziert werden sollen. Damit stand die streitbare Dame ganz in der Tradition eines Landes, das schon 1896 eine von der Kirche angeregte Beteiligung des Staates an der tausendvierhundertsten Wiederkehr der Taufe von Chlodwig (Clovis = Louis = Ludwig) scharf zurückgewiesen hatte.

An dieser Haltung konnten auch die Worte von Staatspräsident Chirac nichts ändern, der den Heiligen Vater zur Feier eingeladen hatte, „um die tausend Jahre alten Bande zwischen Frankreich und dem Thron Petri zu festigen“. Doch Papst Johannes Paul II. kam aus Anlaß dieser Ereignisse trotzdem nach Frankreich und hob die geistliche Bedeutung der Taufe des Frankenkönigs Chlodwig I. vor 1500 Jahren hervor. In seiner Predigt bei der Meßfeier in Reims nahm er damit indirekt zur Kontroverse um die historische und politische Bedeutung dieses Ereignisses Stellung. „Seine Taufe hat den gleichen Sinn wie jede andere Taufe“, erklärte der Papst vor über 160 000 Gläubigen. Er rief die Christen auf, anläßlich dieses Jubiläums eine Bilanz der spirituellen Entwicklung zu ziehen.

Der Erzbischof von Reims, Gerard Defois, hatte dagegen vor einem Mißbrauch der in Frankreich auch politisch vieldiskutierten Feiern zum Jahrestag der Taufe des Merowingerkönigs Chlodwig gewarnt.

Chlodwig sei in der Vergangenheit vereinnahmt worden, und dies auch von der Kirche, sagte Defois in einem in Brüssel veröffentlichten Interview. Chlodwig sei nicht der „Vater Frankreichs“, aber er habe dem Land eine Staatsform gegeben, in der die Verantwortlichkeiten von Staat und Kirche deutlich zu unterscheiden gewesen seien. Die Feiern dürften nicht zu einer „Restauration“ führen, sagte Defois mit Blick auf Kritik, die vom kämpferischen bürgerlichen Liberalismus Frankreichs 1905 gesetzlich verankerte Trennung von Kirche und Staat werde bei den Feierlichkeiten aufgehoben. Die französische Kirche habe vor mehr als 100 Jahren die Demokratie als Staatsform gutgeheißen. Das Chlodwig-Jubiläum müsse vor allem als spirituelle Feier begangen werden, weil es sich um ein christliches Ereignis handle. Er hoffe auf eine fruchtbare Diskussion über die Rolle der Religion in der Gesellschaft der Gegenwart und wünsche sich, daß es bald zu einem grundlegenden Dialog mit den geistigen Erben des bürgerlichen Radikalismus kommen werde, sagte der Erzbischof.

Kritik an der Vorgangsweise der französischen Regierung kam unter anderem vom Präsidenten der „Protestantischen Kirchen Frankreichs“, James Stewart. Die Protestantischen Kirchen Frankreichs sind ein Dachverband von 16 lutherischen, reformierten und methodistischen Kirchen. Stewart betonte, die Mitgliedskirchen würden die Feiern „kritisch begleiten“. Problematisch sei, daß im Vorbereitungskomitee keine Orthodoxen und keine Muslime vertreten seien. Zudem seien die Feiern streng national ausgerichtet, obwohl das Frankenreich Chlodwigs auch Teile des heutigen Deutschland und Belgien umfaßt habe. Schließlich werde die staatliche Teilnahme an religiösen Feiern der Trennung von Kirche und Staat nicht gerecht.

Der Frankenkönig Chlodwig ließ sich der Überlieferung nach zu Weihnachten 496 (wahrscheinlicher ist 498) von Bischof Remigius von Reims in dessen Domkirche taufen, nachdem er beim deutschen Städtchen Zülpich (zwischen Bonn und Aachen), dem römischen Tolbiacum, König Sigibert von Kön zu Hilfe gekommen war und die Alemannen vernichtend geschlagen hatte. Zur Legende stilisiert wurde die ganze Zeremonie; angeblich fehlt bei der Taufe Bischof Remigius das Salböl, ein Mangel, der durch Gottes Fügung mittels einer Taube oder eines Engels vom Himmel her behoben wurde. Das Fläschchen wurde jedenfalls bis zur französischen Revolution dann bei allen Krönungen der „Alerchristlichsten“ Könige benutzt. Fabelhaft und politisch motiviert war auch, daß lange Zeit auch Zülpich gleichzeitig als Taufort galt. Dafür sorgten die Franzosen aus gutem Grund, solange sie auf der Rheingrenze bestanden. Chlodwigs Gestalt wurde so zur Identitätsstiftung in Frankreich selbst und zur Legitimation der Rhein-Politik Frankreichs benutzt. Ohnehin schien der König zumindest dem französischen Mittelalter als Sieger über die Teutschen. Franken wurden künftig mit Franzosen, Alemannen mit Deutschen gleichgesetzt. So wurde auf den Vermessungskarten Napoleons für das Departement Roer, zu dem Zülpich gehörte, die Wollersheimer Heide als Schlachtfeld bezeichnet, „wo Clovis die Deutschen besiegte“. Zülpichs Kirche wurde als das Gebäude genannt, „in dem Clovis getauft wurde“. Nach wie vor vorhanden sind auch zwei Marmortafeln, deren Anbringung Napoleon am Hauptstadttor und an der Kirche angeordnet hatte. Der Text widerspricht jedenfalls dem Ort, an dem heuer die tatsächlichen Feierlichkeiten stattfanden. So lauten die zwei napoleonischen Inschriften: „Zülpich durch Clothwigs Sieg berühmt, der Franken Glück und des Reiches Wiege“, und: „Hier wurde nach der Ortssage Chlodwig, der Sieger über die Germanen, zum ersten Male getauft.“

Wie dem auch sei, Chlodwigs Bedeutung liegt darin, daß er als einziger germanischer Herrscher dieser Epoche den katholischen Glauben annahm, während alle anderen Germanenführer sich der Irrlehre des Arius (Christus war Gott „wesensähnlich“, nicht, wie die katholische Lehre besagt, „wesensgleich“) zuwandten. Mit der Annahme des katholischen Glaubens durch den Frankenkönig wurde eine der Grundlagen für die spätere Anlehnung des Papsttums an das Frankenreich geschaffen. Definitiv besiegelt wurde sie durch die vom damaligen Papst Leo III. zu Weihnachten 800 vollzogene Krönung des Frankenkönigs Karls des Großen zum Römischen Kaiser. Ob die Taufe Chlodwigs I. wirklich zu Weihnachten 496 erfolgte, ist unsicher. Dieser nach dem Sieg über die Alemannen erfolgte Schritt trug auf jeden Fall zur Vormachtstellung des Fränkischen Reiches bei. Hinzu kommt, daß Paris erstmals Hauptstadt Galliens wurde, als Chlodwig 508 in Tours durch Gesandte das Kodizill, das kaiserliche Handschreiben seiner Erhebung zum „Rex Glorissimus (erste Rangstufe der römischen Nobilitas), erhielt und zugleich als seines Reiches und der Bischöfe anerkannt wurde. In Tours hatte Clodwig 508 auch römische Münzen unter das Volk verteilen lassen, ehe er nach Paris zurückkehrte und die Stadt zur Cathedra regni machte, zu einer Hauptstadt nach dem Vorbild Ravennas. Nach dem Muster Konstantins ließ er eine Apostelkirche errichten, wo sein Grab nahe den Gebeinen der Genovefa, der ersten fränkischen Heiligen, zu finden sein sollte.

Doch unabhängig von den tatsächlichen Folgen der Taufe Chlodwigs und unabhängig davon, ob Reims oder Zülpich, hat die deutsche Kleinstadt immerhin einen versöhnlichen Brief vom französischen Botschafter in Bonn, Francois Scheer, in den Händen, in dem es heißt: „Über die Bedeutung in Frankreich hinaus zeugen das Schicksal und das Werk Chlodwigs auch von einem herausragenden Erbe, das unseren beiden Ländern gemeinsam ist. Es ist nicht übertrieben, Chlodwig als den ersten Europäer zu bezeichnen.“ Ob übertrieben oder nicht, der gute oder böse Chlodwig/Clovis würde sich jedenfalls wundern, wozu er 1500 Jahre später hochstilisiert wurde. Besser als die Bezeichnung „erster Europäer“ würde ihm da schon das Gedicht eines Kölner Vers-Schmiedes gefallen, der über den Franken-König folgendes dichtete: „Die bösen Alemannen, die schlichen erst von dannen, als Chlodwig kam, sie zwischen nahm und dann tranken alle Franken zugleich, auf das neue Reich. In Zülpich hoch die Tassen, so schrien Chlodwigs Massen, auch ich erhob das Glas, ganz ernst und nicht aus Spaß.“

Die Wahrheit über Stalins Rachetribunale

Russische Justiz rehabilitiert verurteilte Kriegsgefangene / Von Jan Heitmann

Fünfzig Jahre lang blieb Helmuth Weidling vermißt. Niemand wußte genau, was mit dem letzten Kampfkommandanten Berlins nach seiner Gefangennahme geschehen war. Erst nach der Freigabe der Unterlagen des russischen Roten Kreuzes kam heraus, daß der General, dem die Fachleute der Moskauer Militärakademie heute hohe militärische Professionalität und einwandfreies soldatisches Verhalten attestieren, in der Sowjetunion unter fadenscheinigen Gründen zu Zwangsarbeit verurteilt worden war. Der kuriose Vorwurf des Gerichts: Der Angeklagte habe als Offizier aktiv am Krieg gegen die Sowjetunion teilgenommen. Jahre später starb Weidling als verurteilter Kriegsverbrecher in einer Moskauer Gefängniszelle des NKWD. Der Klärung des Vermißtenschicksals kann jetzt auch die juristische Rehabilitierung folgen. Major Erich Hartmann hatte mehr Glück. Er hat die Lagerhaft überstanden. Der mit 352 Luftsiegen erfolgreichste Jagdflieger aller Zeiten wurde Ende Dezember 1949 von einem sowjetischen Gericht zu 25 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er, so die Urteilsbegründung, durch die Vernichtung sowjetischer Flugzeuge die sowjetische Wirtschaft schwer geschädigt habe. Als Hartmann gegen dieses Urteil aufbegehrte, kamen noch einmal 25 Jahre Zwangsarbeit wegen „antisowjetischer Tätigkeit“ hinzu. Ende 1955 kehrte er als einer der letzten Kriegsgefangenen in die Heimat zurück.

Erst heute öffnen sich die russischen Geheimarchive, und die Wahrheit über Stalins Rachejustiz kommt ans Licht. So wie diesen beiden Soldaten, die sich auf dem Schlachtfeld und im Luftkampf stets untadelig verhalten hatten, erging es 35 000 Angehörigen der Wehrmacht, die zwischen 1943 und 1953 nur deshalb von stalinistischen Vergeltungstribunalen zum Tode oder zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt wurden, weil sie ihre Soldatenpflicht erfüllt hatten. Ein Verstoß gegen das Kriegsvölkerrecht oder die Grundsätze einer humanen Kriegführung war ihnen nicht vorzuwerfen. Es gab keinen geregelten Prozeßverlauf, keine Verteidigung und keine Berufungs- oder Revisionsmöglichkeit.

Von der Öffentlichkeit fast unbemerkt hat die russische Generalstaatsanwaltschaft in den vergangenen Jahren diese Skandalurteile juristisch aufgearbeitet, viele von ihnen für unrechtmäßig erklärt und die Verurteilten rehabilitiert. Rechtsgrundlage dafür ist ein Dekret von Michail Gorbatschow vom August 1990 über die „Wiederherstellung der Rechte aller Opfer politischer Repressionen der 20er bis 50er Jahre“ und ein Erlaß Boris Jelzins vom Oktober 1991 über ein „Gesetz zur Rehabilitierung von Opfern politischer Unterdrückung“.

Bisher sind mehr als 10 000 Anträge auf Rehabilitierung eingegangen, von denen 6500 bearbeitet wurden. Inzwischen erklärten die Staatsanwälte 5100 Urteile, also 78 Prozent für unrechtmäßig und nichtig, während lediglich in 730 Fällen eine Ablehnung des Antrages erfolgte. Mehr als 700 Anfragen befinden sich noch im Bearbeitungsgang.

Tausende, die grundlos zu Kriegsverbrechern abgestempelt wurden, werden ihr Ehre zurückerhalten. Für viele allerdings kommt dieser Schritt zu spät.

In Kürze

Rückzug

Angela Marquardt, Gysi-Zögling und stellvertretende Vorsitzende der postkommunistischen PDS, wird auf dem Parteitag in Schwerin im Januar nicht wieder für dieses Amt kandidieren. Dieser Entscheidung war heftige Kritik an ihrer Person vorausgegangen. Ihre realpolitischen Genossen werfen ihr Inkompetenz vor, während den Anhängern des orthodoxen Parteiflügels ihre Kritik am traditionellen Kommunismus ein Dorn im Auge ist.

Junge Freiheitliche

Unter dem Namen Junge Freiheitliche im Bund Freier Bürger hat sich die Jugendorganisation des Bundes Freier Bürger in Osnabrück gegründet. Die Nachwuchsorganisation richtet sich gezielt an die 14- bis 30jährigen, um sie aktiv in das politische Leben mit einzubeziehen und ihre jungen Mitbürger auf die Probleme ihrer Generation aufmerksam zu machen.

Auszeichnung

Gudrun Schmidt, Redakteurin des WDR, wurde wegen ihrer besonderen Verdienste um die sudetendeutsche Kultur und das kulturelle Leben in der sudetendeutschen Volksgruppe mit der Adalbert-Stifter-Medaille der Sudetendeutschen Landsmannschaft ausgezeichnet. Die in Böhmen geborene Gudrun Schmidt ist als Redakteurin und Moderatorin für die Sendung „Alte und neue Heimat" verantwortlich, die sich speziell mit der Thematik der Deutschen in Ost- und Südosteuropa sowie der Heimatvertriebenen und Aussiedler beschäftigt.

Talsohle durchschritten

Die Berliner Wochenzeitung Junge Freiheit benötigt mehr Abonnenten. Im August hatte die Zeitung einen dramatischen Aufruf an ihre Leser gerichtet, durch Werbung neuer Abonnenten dem drohenden finanziellen Ruin des Blattes entgegenzuwirken, der nach permanenten linksextremistischen Angriffen auf den Kioskvertrieb unabwendbar schien. Mittlerweile konnte ein großer Teil der Verbindlichkeiten durch Neuabonnements gedeckt werden. Dennoch bleibt eine erhebliche Finanzlücke, die nur durch weitere Abonnenten geschlossen werden kann.

Abgang versüßt

Peter Corterier, Generalsekretär der Nordatlantischen Versammlung, ist von diesem Amt abberufen worden. Dem Sozialdemokraten, der zum äußerst rechten Flügel seiner Partei gehört, wird vorgeworfen, wiederholt Flugreisen doppelt abgerechnet und Veruntreuungen einer Buchhalterin nicht unterbunden zu haben. Der Verlust seines lukrativen Amtes wird ihm mit einer Abfindung von 240 000 DM versüßt.

Menschenrechte:

„Wehrhafte Demokratie" in Bedrängnis

Europäischer Gerichtshof brachte unlängst sogenannten „Radikalenerlaß" zu Fall

Wenn man deutschen Journalisten und auch nicht wenigen Politikern folgt, dann hat unser Land an der Spitze der Kämpfer für die Menschenrechte zu marschieren nach der Devise: „Gerade wir als Deutsche." Staatsbesuche in Peking hätten in erster Linie den Sinn, der chinesischen Staatsführung Rügen zu erteilen, weil sie eine andere Staatsform als die liberale westliche Demokratie praktiziert. Daß China dann seine Handelspartner anderswo sucht, wäre den *guten Menschen* in den Redaktionsstuben und den Menschenrechtsorganisationen nur recht.

Umfangreich ist der Katalog der Menschenrechte, den die UNO ebenso aufgestellt hat wie die KSZE, die Organisation amerikanischer Staaten wie die Organisation für afrikanische Einheit. Danach hat jeder das Recht auf Leben, auf Freiheit und Sicherheit der Person, auf die Gedanken-, die Gewissens- und Religionsfreiheit, die Freiheit der Meinung und der Meinungsäußerung, die Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit. Sklaverei und Folter sind verboten. Freizügigkeit ist zu gewähren. Untersagt ist es, jemanden aufgrund rückwirkender Gesetze zu verurteilen.

Daneben gibt es das große Bündel der sozialen Menschenrechte: Jeder Mensch, so liest man, hat das Recht auf Arbeit, auf eine gerechte Entlohnung, auf angemessene Ernährung, Kleidung und Wohnung, das Recht auf Bildung wie auf eine Berufsausbildung, in Europa jedenfalls.

Als noch zwei Machtblöcke herrschten, da konnte man von beiden hören, daß genau sie nichts anderes im Sinne hätten, als eben die Menschenrechte zur weltweiten Geltung zu bringen. „Die Internationale erkämpft das Menschenrecht", sang der Ostblock, während die sogenannte „freie Welt" überzeugt war, den Menschenrechten könnte erst dann zum Durchbruch verholfen werden, wenn alle Menschen im westlichen liberalen Sinne demokratisiert worden sind.

Der Betrachter ist verwirrt.

Und während der Bundespräsident Herzog sowohl aus eigenem Antrieb als auch angeschoben von zahlreichen guten Deutschen dem chinesischen Ministerpräsidenten Li Peng ans Herz legt, er solle endlich in China die Menschenrechte wahren, so die erfreulichen deutsch-chinesischen Wirtschaftsbeziehungen gefährdend, erklärt die Großmacht USA, nicht nur den Handel, sondern überhaupt die Zusammenarbeit mit China intensivieren zu wollen. Von Menschenrechten war dabei nicht die Rede.

Zur selben Zeit liest man – so zum Beispiel in der FAZ vom 23. November 1996 – daß das Oberste israelische Gericht entschieden habe, ein festgenommener Palästinenser dürfe gefoltert werden. Und man erfährt, dergleichen sei in jenen Breitengraden gar nicht so selten. Nirgends in Deutschland gibt es Protest.

In den Hintergrund gerückt ist das Faktum, daß kürzlich der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte den deutschen „Radikalenerlaß", mit dem man sogenannte Links- und Rechtsextremisten diskriminierte, zu Fall gebracht hat. Den Opfern steht Schadenersatz zu. Und daß in Deutschland gewisse Dinge nicht gesagt und gewisse Bücher aus politischen Gründen nicht öffentlich verkauft werden dürfen, das wird mit der Begründung, wir seien eine „wehrhafte Demokratie", gerechtfertigt, steht aber im Widerspruch zu den von uns überall geforderten Menschenrechten. Und wie steht es in Deutschland mit dem Menschenrecht auf Leben angesichts der massenhaften Abtreibungen?

Man spricht bei uns auch nicht vom Menschenrecht auf eine angemessene Wohnung, was angesichts von etwa 500 000 Obdachlosen verständlich ist. Und wie ist es um das Menschenrecht auf Arbeit bestellt?

Steht es Repräsentanten eines Staates, der einigen Nachholbedarf in Sachen Menschenrechten hat, gut zu Gesicht, ständig andere Nationen oder Politiker zu ermahnen?

Hans-Joachim v. Leesen



Menschenrecht Heimat bleibt für Deutsche immer noch weithin unerfüllt: *Hier bosnische Flüchtlinge in einem Sammellager in Salzburg*

Ex-DDR-Regime:

Unruhe bei Polit-Häftlingen

SPD zeigt sich Haft-Problematik gegenüber aufgeschlossen

In Bad Waldliesborn bei Lippstadt trafen sich mehr als 150 ehemalige politische Häftlinge des SED-Regimes zu ihrem 17. Häftlingstreffen der Menschenrechtsorganisation „Hilferufe von drüben". Der ehemalige Bundestagsabgeordnete Hans Graf Huyn (CSU) referierte über „Die Wiederkehr des Kommunismus". Er begann seinen Vortrag mit der Feststellung, daß das ihm vom Veranstalter vorgegebene Thema so nicht benannt werden dürfe, denn der Kommunismus kann nicht wiederkehren, weil er bisher noch gar nicht verschwunden oder beseitigt sei. In einem außerordentlich informativen Vortrag wies Graf Huyn darauf hin, daß zwar die politische Struktur und die wirtschaftliche Grundlage der ehemaligen Sowjetunion zerstört sei und daß es für die Augen ausländischer Beobachter in den GUS-Staaten zu sozialpolitischen Verwerfungen größten Ausmaßes gekommen sei, daß das aber keineswegs den Beweis darstelle, daß der Kommunismus überwunden wurde.

Wer bei wohlwollendster Beurteilung der Lage zu dem Schluß kommen könne, in der ehemaligen, nun zerbrochenen Sowjetunion, sei ein Beginn einer Demokratie westlicher Prägung zu erwarten, gebe sich einer Täuschung hin. In den GUS-Staaten habe die Macht – sowohl die wirtschaftliche als auch die politische – noch immer in den Händen der Nomenklatura der erst verbotenen KPdSU und nun wieder zugelassenen Kommunistischen Partei Rußlands.

Der Vortrag des ehemaligen Bundestagsabgeordneten Hans Graf Huyn wurde von den Anwesenden begierig aufgenommen. Es entwickelte sich anschließend eine lebhafte Diskussion, die deutlich erkennen ließ, daß die Mehrheit der Anwesenden eine Reaktivierung des Kommunismus – jedenfalls in Deutschland – nicht für möglich hielten. In der Debatte um diese Annahme stellte Graf Huyn auf eine kritische Frage fest, daß Prognosen politischer und wirtschaftlicher Art nicht immer stimmen müßten.

In der Diskussion war das Podium besetzt mit Dr. Werner König (Aktionsgemeinschaft Recht und Eigentum), Harald Strunz (Bund stalinistisch Verfolgter), Peter Hussock (HELP), Prof. Dr. Dieter Voigt (Ruhr-Universität, Bochum), Ehrhard Göhl (OFB Bautzen II), Gerhard Löwenthal und Claus Peter Clausen von „Hilferufe von drüben". Diskutiert wurde über die „Problematik der Rehabilitierungsgesetze" und über „die Zukunft der Ansprüche der Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft".

Diese Diskussion wurde eingeleitet mit einem Kurzreferat von Prof. Voigt, der gleich feststellte, daß die Währungsunion der beiden Teile Deutschlands gelungen sei, die Werte- und Normenunion aber noch nicht! Das führe – nicht zuletzt auf Grund der Existenz des Einigungsvertrages, den fast alle Anwesenden als so überflüssig wie einen Kropf ansehen – zu einem Beliebigkeitsrecht.

Und das kann kaum von Nutzen sein für das Vertrauen der Menschen in den Rechtsstaat Bundesrepublik Deutschland. Die recht lebhafte Diskussion, die schon diesem Kurzreferat folgte, zeigte an, daß es zu den beiden Themen nicht wenige Beiträge aus dem Plenum geben würde. Und so war es auch. Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland wurde von den ehemaligen politischen Häftlingen, die, wie von einigen Diskutanten betont wurde, bisher immer der CDU ihre Stimme gegeben hatten, heftig kritisiert. Daß sich die SPD den Forderungen der politischen Häftlinge aufgeschlossener zeige, wurde mehrfach betont.

Am Rande des Häftlingstreffens in Lippstadt fanden sich die Mitglieder des am 5. November 1996 in Berlin, im ehemaligen Ministerium für Staatssicherheit, gegründeten „Zentralrat(s) der Opfer der kommunistischen Diktatur" zu einer Konferenz zusammen, bei der die Geschäftsordnung dieses Zentralrates beschlossen wurde. Gerhard Löwenthal wurde zum Präsidenten gewählt.

Helmut Kamphausen

Lesung:

Sogar der Mond scheint schöner

Die Königsberger Region wird eine „russische Insel" bleiben. Diese Prognose wagte der ARD-Fernsehjournalist Klaus Bednarz bei einem Vortrag über Ostpreußen in Frankfurt/Oder. Wörtlich sagte er, daß man „alle Träume, die es nach 1990 gegeben hat, vergessen kann. Autonomie – kann man vergessen. Freihandelszone – kann man vergessen". Zum Hintergrund seiner Prognose sagte er, daß er den Eindruck gewonnen habe, daß Moskau heute das Königsberger Gebiet hauptsächlich unter militärischen Gesichtspunkt sieht, Bednarz: „Das Königsberger Gebiet ist heute ein riesiger Truppenübungsplatz. Dort findet sich die stärkste Truppenkonzentration auf der ganzen Welt."

Dabei erteilte Bednarz, der aus Ostpreußen stammt, allen deutschen Einmischungen im heutigen Ostpreußen eine deutliche Absagte.

„Eine Reise nach Ostpreußen". Dabei stand eigentlich weniger die Zukunft Ostpreußens als vielmehr die Vergangenheit im Zentrum. Es handelte sich allerdings nicht um eine der „üblichen Lesungen", denn sie war eingebunden in eine Veranstaltung der Frankfurter Europa-Universität Viadrina. Dort beschäftigen sich derzeit deutsche und polnische Studenten unter Leitung von Professor Karl Schlögel mit dem Thema „Vertreibungen im 20. Jahrhundert".

Der Ostpreuße Bednarz bot – wie den Lesern des *OB* bereits bekannt – eine bunte, interessante Erzählung über seine Reisen durch das Nachkriegs-Ostpreußen – Begegnungen mit den dort lebenden Russen und Polen.

Bedauerlich ist natürlich, daß er beim Thema Ursache der Vertreibung wieder alte Klischees bot. Mit seinen Schilderungen legte er den Zuhörern den Eindruck nahe, als wären die Polen – die Russen seien an dieser Stelle einmal außer acht gelassen – mehr zufällig durch eine Woge der Weltgeschichte in Allenstein gelandet.

Dabei irrte Bednarz in zwei Punkten. Erstens: Richtig ist, daß die Polen schon lange vor Hitler Ostpreußen annektieren und Deutsche vertreiben wollten. Zweitens: Die in Deutschland weit verbreitete Hoffnung, daß das postkommunistische Polen wenigstens heute die Vertreibung als Verbrechen verurteilt, erweist sich auch 1996 als trügerisch. Trotz der Rede von Bartoszewski vor dem Deutschen Bundestag sind auch heute die meisten polnischen Politiker der Meinung, daß die „Wiedergewinnung ihrer Westgebiete" etwas Gutes sei.

Bednarz erwies sich in seinem Vortrag als ein guter, fast intimer Kenner der landsmannschaftlichen Szene. Dabei lobte er ausdrücklich die Spitze der Pommerschen Landsmannschaft für ihre polenfreundliche Versöhnungs- und Verzichtspolitik. Bednarz erklärte, daß die Pommern-Spitze schon in den siebziger und achtziger Jahren die immer noch gültige Vorgabe des Bundesverfassungsgerichts von 1973 („Deutschland in den Grenzen von 1937") zielgerichtet unterlaufen habe. Während andere Landsmannschaften ihr Recht auf ihre Heimat einforderten, mißachteten die Pommern die Rechtsvorgabe von Karlsruhe.

Zum Schluß „entpuppte" sich der ARD-Mann als ein begeisterter Ostpreußen-Fan. Eine Ostpreußin, die heute in Frankfurt/Oder wohnt, berichtete über ihre Reise nach Rastenburg und meinte, daß früher ihr Großvater über Ostpreußen schwärmte, daß dort sogar der Mond schöner sei. „Ist er ja auch", meinte Bednarz schmunzelnd.

Hagen Nettelbeck

Presseschau

Bizarre Erwartungen

Die in London erscheinende Financial Times schreibt über die Arbeitslosigkeit in Deutschland:

„Leider haben die wohlgemeinten Programme von Bundeskanzler Helmut Kohls Koalition sich bisher als wenig wirksam erwiesen. Die Wohlfahrtsstruktur hat perverse Anreize und bizarre Erwartungen geschaffen. Die Novemberzahlen müssen als eine traurige Warnung gesehen werden, daß in allen Teilen der Gesellschaft entschlossenes Handeln notwendig ist."

Nachgegeben

Die Welt kommentiert die Haltung der SPD in der Frage der Vermögensteuer:

„Bis zuletzt hatten die Sozialdemokraten für die Beibehaltung der privaten Vermögensteuer gekämpft. Da sie schließlich klein beigeben mußten, wollen sie ihre Machtlosigkeit jetzt zumindest politisch ausschlachten. Im Bundestag soll noch einmal öffentlichkeitswirksam über das vermeintlich unsoziale Reformprojekt debattiert und namentlich abgestimmt werden. Und auch danach will die SPD keinesfalls lockerlassen. Die Vermögensteuer soll zum Wahlkampfthema werden. Die Kampagne erscheint politisch legitim. Der Sache angemessen ist sie aber nicht. Nachdem die Karlsruher Verfassungsrichter die Vermögensteuer für unvereinbar mit dem Grundgesetz erklärt hatten, ging an der Abschaffung kein Weg mehr vorbei."

Eindeutiger Sieger

Den Tarifvertrag in der Metallindustrie kommentieren die Stuttgarter Nachrichten:

„Der überraschende Metallabschluß von Hannover hat einen eindeutigen Sieger: die IG Metall. Daran besteht kein Zweifel: In der heftig umstrittenen Frage der Lohnfortzahlung im Krankheitsfall haben die Metallarbeitgeber in einer nicht mehr für möglich gehaltenen Weise klein beigegeben. Damit ist die Absicht, Blaumachern das Handwerk zu legen und den vergleichsweise hohen deutschen Krankenstand via Tarifvertrag zu senken, gründlich mißlungen."

Tadschikistan:

Nur um Macht

Die Zersplitterung der zentralasiatischen GUS-Republik Tadschikistan schreitet immer weiter voran. Vordergründig streiten Moskau-orientierte Altkader unter Präsident Rachmonow und die Islamisten der Vereinigten Tadschikischen Opposition (OTO) Sayid Abdullo Nuris um die Macht im Land. Näher betrachtet sind beide jedoch eher die nominellen Chefs zweier äußerst loser Bündnisse, die jeweils von einer Reihe weitgehend unabhängig agierender Kriegsherren beherrscht werden – so die Einschätzung des „Nachrichtenbüros Zentralasien", Bonn, in einem Beitrag für die „Neue Zürcher Zeitung".

Schon die ideologische Festlegung der beiden Großgruppen stimmt demnach nicht. Zwar gibt es radikal-islamische Milizenführer bei der OTO. Dies sind aber längst nicht alle. Dem Regierungsblock geht es ebenso nicht um irgendwelche programmatischen Ziele, sondern wie den Führern der Rebellen um die bloße Macht. Dies hat zur Folge, daß beide Lager nach Expertenmeinung jeden nennenswerten Rückhalt in der Bevölkerung verloren haben, den sie bei Beginn der Kämpfe vor gut vier Jahren vielleicht noch vorweisen konnten. Bei Wahlen, so der UNO-Vermittler für Tadschikistan, Dietrich Merrem, kämen die Kriegsparteien wahrscheinlich auf nicht einmal zehn Prozent.

Der Rückhalt kommt indes von außen: Rußland „schützt" mit 20 000 Soldaten die Grenze zu Afghanistan für die Rachmonow-Regierung in Duschanbe, das bis 1961 Stalinabad hieß. Dort wird das Einsickern weiterer OTO-Kämpfer behindert, deren Führung im afghanischen Exil residiert. Eine OTO-Gruppe wird wiederum von der schiitischen Ismailiten-Sekte unter der Führung von Aga Khan IV. unterstützt, der einen toleranten Islam predigt und also kein „Islamist" im gängigen Sinne eines Fundamentalisten ist.

Sollte, was nicht absehbar ist, jemals einer der beiden Blöcke den Kampf ganz für sich entscheiden, ist wegen ihrer inneren Zerstrittenheit damit zu rechnen, daß die Auseinandersetzungen mit neuen Kontrahenten trotzdem fortdauern. Am Leben erhalten wird das Fünf-Millionen-Volk in weiten Teilen des zerklüfteten Landes schon jetzt nur noch von internationalen Organisationen. **Hans Heckel**

Moldawien:

Annäherung an Rußland

Sieg des prorussischen Kandidaten Pjotr Lutschinski bei Präsidentenwahl

Mit überraschend deutlichem Vorsprung hat Pjotr Lutschinski den zweiten Durchgang der Präsidentenwahlen in Moldawien gewonnen. Auf Lutschinski entfielen 54 Prozent der Stimmen. Für den bisherigen Amtsinhaber Mircea Snegur stimmten knapp 46 Prozent. Die Wahlbeteiligung lag mit 73 Prozent höher als im ersten Wahlgang, an dem 68 Prozent der Wahlberechtigten teilgenommen hatten.

Mit einem forcierten Wahlkampf unter dem Motto „Stabilität, Ordnung, Wohlstand" hat Lutschinski den bisherigen Amtsinhaber Mircea Snegur entmachtet, der seit 1991 als erster gewählter Präsident die Geschickte Moldawiens leitete. Der neugewählte moldawische Präsident Pjotr Lutschinski steht für die Annäherung Moldawiens an Rußland und für eine stärkere Integration seines Landes in die Strukturen der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS). Der bisherige Amtsinhaber Snegur, der nach der Unabhängigkeit 1991 erster gewählter Präsident des Landes wurde, hatte vorsichtige Distanz zu Moskau gehalten und die wirtschaftliche Integration mit Rumänien und dem Westen gesucht. Der 56jährige promovierte Historiker Lutschinski stützt sich auf ein Bündnis von Kommunisten, Sozialisten, Sozialdemokraten und Agrariern. Bevor er 1993 zum Parlamentspräsidenten Moldawiens gewählt wurde, bekleidete er hohe Ämter in der Kommunistischen Partei. Von 1990 bis 1991 war er Sekretär der KP der Sowjetunion in Moskau. Während des August-Putsches 1991 gegen Michail Gorbatschow war er in Urlaub. Danach leitete er die Kommission zur Abwicklung der Kommunistischen Partei. Später arbeitete er zeitweise als Botschafter Moldawiens in Moskau.

Als Präsident des moldawischen Parlaments hatte er verhindert, daß die Volksvertretung die Privatisierung von Grund und Boden freigab. Das Motto seine Wahlkampfes lautete: „Stabilität, Ordnung, Wohlstand." Das staatliche Fernsehen und die moldawische Presse hatten seine Kandidatur im Wahlkampf offen unterstützt. Lutschinski ist verheiratet und hat zwei Söhne. Wie Snegur stammt er aus dem Norden Moldawiens. Der neue Präsident soll am 15. Januar 1997 vereidigt werden.



Noch immer im Land: *Russische Soldaten*

Nicht gerade erleichtert wird durch diese Entwicklung vor allem die geopolitische Position der Ukraine, die sich nun an ihrer Westgrenze sowohl im Norden (Weißrußland) als auch im Südwesten (Moldawien) durch zwei Moskau zugewandte Staaten „in die Zange genommen" sieht. In diesem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, daß in Moldawien noch immer Teile der ehemaligen 14. Sowjet-Armee stehen, wobei ein Termin für den Abzug dieser Truppen noch nicht feststeht und Rußland ganz im Gegenteil an einem Stationierungsvertrag mit Moldawien interessiert ist. Andererseits ist damit für die Ukraine wohl auf absehbare Zeit die Wahrscheinlichkeit geschwunden, daß es zu einer Vereinigung zwischen Rumänien und Moldawien kommen könnte. Diese Perspektive, die wegen der abtrünnigen Region Transnistrien und dem vorhandenen Eigenständigkeitsbewußtsein der Moldawier nie sehr realistisch war, wiegt jedoch die Nachteile der jüngsten Entwicklung nicht auf. Sollte sich nämlich auch die Slowakei nach einer – allfällig verweigerten NATO-Aufnahme – stärker an Rußland binden, liefe der Korridor Richtung Westen für die Ukraine nur noch durch Polen.

Zwar sind die Beziehungen zwischen Kiew und Warschau gut und sehr intensiv, doch kann diese schrittweise „Einkreisung" der Ukraine durch russisch-orientierte Staaten auf die ukrainische Staatsführung nicht gerade beruhigend wirken. **A. v. A.**

Zeitspiegel

In den späten 70er Jahren vergrößerte sich die Zahl der Asylsuchenden in der Bundesrepublik Deutschland sprunghaft. Betrug der Asylbewerberzugang 1979 noch 51 493 jährlich, so stieg er im bisherigen Spitzenjahr 1992 auf 438 191. Bereits am 27. August 1986 erklärte Bundeskanzler Kohl angesichts des anhaltenden Zustroms vor der Bundespressekonferenz, daß er nicht gewillt sei, diese „Entwicklung länger hinzunehmen":

Ich habe mich entschlossen, heute selbst vor der Bundespressekonferenz zu sprechen, weil der Zustrom der Wirtschaftsasylanten Ausmaße angenommen hat, die zu einer ganz erheblichen Belastung für die Bundesrepublik Deutschland geworden sind und zu einer erheblichen Beunruhigung in der Bevölkerung geführt haben. Die Zahl der Asylsuchenden steigt von Monat zu Monat an. Im Juni waren es 7 340, im Juli 9 710 und bis zum 22. August waren es bereits 9 421 Asylbewerber. Wenn die Entwicklung anhält, werden wir in diesem Jahr eine Rekordmarke von weit über 100 000 Asylbewerbern haben, von denen erfahrungsgemäß nur ein geringer Prozentsatz, nämlich rund 16 Prozent, als politisch Verfolgte im Sinne unseres Grundgesetzes anerkannt werden.

Ich bin nicht gewillt, diese Entwicklung tatenlos hinzunehmen. Wir wollen auch weiterhin ein Land bleiben – und ich hoffe, das ist unter Demokraten ganz unstreitig –, in dem die wirklich politisch Verfolgten Zuflucht finden können. Das war auch die Grundidee, die die Väter des Grundgesetzes im parlamentarischen Rat hatten und die dazu führte, daß wir als einziges Land in der Welt diesen Artikel in das Grundgesetz gebracht haben…

Wir können es aber nicht hinnehmen, daß der Grundrechtsartikel zunehmend pervertiert und zweckentfremdet wird. Es ist einfach unmöglich, daß die Bundesrepublik Deutschland Zufluchtsort für alle diejenigen sein soll, die in materieller Not sind, ohne politisch verfolgt zu sein. Hierbei steht für mich außer Frage, daß wir die Verpflichtung haben, gerade auf Grund der Erfahrung unserer eigenen Geschichte, den in Not geratenen Menschen, besonders den Völkern der Dritten Welt, zu helfen.

Die Bundesrepublik Deutschland nimmt nicht nur eine Spitzenstellung unter den westeuropäischen Staaten bei der Aufnahme von Flüchtlingen ein, sie gibt dafür jährlich weit über 2 Milliarden DM aus. Sie hat auf dem Gebiet der humanitären Flüchtlingshilfe ganz erhebliche finanzielle Aufwendungen gemacht. Sie gibt mehr Geld für die Hilfe für die Dritte Welt aus als etwa der gesamte Warschauer Pakt einschließlich der Sowjetunion. Die zahlreichen Spenden, die von den Hilfsorganisationen und aus der Bevölkerung für Hilfsmaßnahmen in der Dritten Welt darüber hinaus geleistet werden – ich nenne hier vor allem auch die Kirchen –, sind ein Beweis dafür, daß die große Mehrheit unserer Bürger sich tolerant und mitmenschlich gegenüber dem in Not geratenen Ausländer verhält. Das widerlegt das Gerede von einer angeblich wachsenden Ausländerfeindlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland …

Am 26. Juni 1986 hat sich die Regierungskoalition unter meinem Vorsitz darauf geeinigt, das Asylverfahrensrecht zu verbessern. Ich beschränke mich auf die Darstellung der wichtigsten Punkte. Die Schaffung von sogenannten Nachfluchtgründen, um der Abschiebung zu entgehen, wird erschwert. Ein Asylbewerber, der sich länger als drei Monate in einem EG-Staat oder in anderen westeuropäischen Staaten, wie Österreich oder der Schweiz, aufgehalten hat und dort vor politischer Verfolgung sicher war, kann an der Grenze zurückgewiesen werden. Das Arbeitsverbot für Asylbewerber, die noch von keiner Instanz anerkannt sind, wird auf fünf Jahre verlängert, für Ostblockflüchtlinge auf ein Jahr festgesetzt.

Staatsgefährdende Verstrickungen

Die Affäre Hernu erhellt Verhältnis französischer Politiker zur Sowjetunion – Von Pierre Campguilhem / J. H.

Selten kommen die Affären, die in Frankreich entdeckt und enthüllt werden, zu einer völligen Aufklärung. Obschon die Medien viel auf die Pressefreiheit pochen, spielen geheime Verwicklungen von gewissen Journalisten eine noch wichtigere Rolle als der Wunsch, die französische Öffentlichkeit vollständig zu informieren.

Das letzte Beispiel dafür war die Affäre Hernu, die vom Wochenmagazin „L'Express" enthüllt wurde, und bei der die meisten Kommentatoren geschwiegen haben. Sicherlich ist das Thema besonders heikel. Charles Hernu, der von Mitterrand Anfang der 8oer Jahre zum Verteidigungsminister ernannt wurde, ist laut „L'Express" in den 50er und 60er Jahren ein Agent des Ostblocks gewesen. Nach dem Tod dieses langjährigen Freundes Mitterrands wurden die Akten 1992 dem sozialistischen Staatspräsidenten übergeben und von ihm „staatsgefährdend" eingestuft.

Die Enthüllungen des Magazins, das sich auf Aussagen eines russischen Überläufers bezieht, haben den Sohn Hernus veranlaßt, eine gerichtliche Klage wegen übler Nachrede einzulegen. Ob die Medien über das Gerichtsverfahren Hernu/„L'Express" sorgfältig berichten werden, ist allerdings eine andere Frage.

Die Affäre Hernu jedenfalls ist bezeichnend für die Verstrickungen der französischen politischen Elite mit den einstigen Geheimdiensten des Sowjetblocks. Diese Verwicklungen gehen auf die Zeit des Zweiten Weltkriegs und der Widerstandsbewegungen zurück. Zudem wurden zur Zeit der Kolonialkriege und des Aufbaus der atlantischen Allianz dubiose Bündnisse zwischen französischen Parlamentariern und dem Ostblock geschlossen. Moskau setzte damals auf die Deutschfeindlichkeit dieser Volksvertreter. Am Ende der Ära Mitterrand, d. h., als Balladur Premierminister war, soll eine Liste mit den Namen von dreihundert Diplomaten und Beamten des Quai d'Orsay, die mit dem Osten „zusammengearbeitet" haben sollen, den französischen Staatsbehörden übergeben worden sein.

Bevor er zu einem Anhänger von Mendès-France, dem Ministerpräsidenten, der die Europäische Verteidigungsgemeinschaft torpedierte, wurde, war Hernu während des Zweiten Weltkriegs in der Kollaboration mit den deutschen Besatzern engagiert. Nach zuverlässigen Quellen war er Mitglied der „Propagande ouvrière", einem Zweig der berüchtigten Milice, deren Chefs am Ende des Krieges hingerichtet wurden. Kurz danach wurde er Redakteur der kommunistischen Zeitung „Le Patriote de Saint-Etienne" und Mitglied des „Club des Jacobine", einer Gruppierung, die während des Indochina-Krieges prosowjetische Positionen bezog. Laut „L'Express" verfügte er 1958 und 1962 für seine vergeblichen Kampagnen zur Wahl in die Nationalversammlung über erhebliche Mittel, deren Herkunft nie geklärt werden konnte.



Toter Minister im Zwielicht: *Hernu*

Auf jeden Fall weigerten sich Geheimdienstexperten wie Thierry Wolton, Prof. Dr. Courtois oder Général Lacaze, die von „Le Monde" oder „Le Figaro" befragt wurden, daran zu glauben, Hernu hätte seine Aktivitäten als Verteidigungsminister fortgesetzt, falls er tatsächlich eine solche Tätigkeit als ehrgeiziger Linkspolitiker überhaupt bis zum Ende des Algerienkrieges hätte weiterführen können.

Seinem Wunsch entsprechend ist Hernus Sohn inzwischen von Chiracs Kabinettsdirektor im Elysée-Palast empfangen worden, wo er eine völlige Klärung des Falles forderte. Auch wenn es jetzt schwierig ist, zu entscheiden, ob Hernu tatsächlich für Rumänien, Bulgarien und den KGB gearbeitet hat, wirft die ganze Angelegenheit doch ein bezeichnendes Licht auf das Verhältnis der politischen Klasse Frankreichs zur Sowjetunion.



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

„Edle Taten laufen durch die Ewigkeit.“ Das ist ein wunderbarer Spruch, und deshalb habe ich ihn an den Anfang unserer Familienspalte gestellt, die heute ein richtiger Wunschzettel ist. Auch dieser Spruch ist mit einem Wunsch verbunden. Er führt in jene Zeit nach Kriegsende zurück, als Flüchtlinge und Soldaten durch die Lande irrten und auf dem elterlichen Hof von Ursel Gräper in Lehrte eine Bleibe fanden. Ihren Dank schrieben sie in eine Art Gästebuch: Ein Schulheft, in das sich von Juli 1945 bis Juni 1946 rund 220 „Gäste“ eintrugen. Als es Frau Gräper jetzt wieder in die Hände fiel, las sie den Spruch und den Namen des dankbaren Schreibers: Bernhard Leo aus Königsberg, Tiergartenstraße 14. Nun möchte Frau Gräper wissen, ob Bernhard Leo noch lebt und wie sein weiterer Lebensweg war. Liebe Frau Gräber, teilen Sie mir bitte Ihre Anschrift mit, sie stand leider nicht auf dem Briefbogen!

*

Jetzt wird's weihnachtlich. Zwar ist es zum Katharinchenbacken meist ein bißchen spät, aber Ilse Conrad-Kowalski teilte mir jetzt mit, daß sie einige Ausstechformen bekommen hat. Wer also an einer Katharinchenform Interesse hat, wende sich bitte an Ilse Conrad-Kowalski, Rademacherstraße 11 in 23556 Lübeck. Wegen der Kürze der Zeit hier ihre Telefonnummer: 04 51/89 18 18. – Und Christel Krause hat alle gewünschten Informationen über die Katharinchenbäckerei bekommen. Darüber hinaus wurde für sie in der Konditorei Rabien, früher Potsdamer Hofbäckerei, Thorner Pfefferkuchen liebevoll verpackt. Leider kann sich Frau Krause bei der Leserin, die ihr diese Freude bereitete, nicht bedanken, denn sie hatte telefonisch nur ihren Namen mitgeteilt. Und so soll ich ein großes Dankeschön an die adressenlose Absenderin vermitteln.

*

Einen Weihnachtswunsch hat Rosemarie Schaffstein: Sie sucht ein Kasperpuppenspiel, das im alten „Redlichen Preußen“ erschienen war. Eine Moritatenparodie in Versen mit den Hauptakteuren König Mastadon, Prinzessin Pumphia, genannt „Pumpelnäs“, und dem Räuber Jaromir, der sich als Prinz Kasimir einschleicht, um Prinzessin und Thron zu gewinnen. „Es wurde von uns Kindern bis etwa 1930 aufgeführt, die Puppenköpfe waren aus Kartoffeln, die Kleider von Mutter aus Resten geschneidert“, erinnert sich Frau Schaffstein. Ihre Anschrift: Wißmannstraße 10 in 30173 Hannover.

*

Gedichte aus der Kindheit werden in dieser Zeit wieder wach, aber mitunter sind es nur Fragmente, an die man sich erinnert. So geht es Frau Statz – und mir – mit dem alten Herbstgedicht, in dem es heißt: „Das Eichhorn spricht, jetzt fahr' ich ein, schon lose sitzt die Nuß am Stiel.“ Weiter sucht Frau Statz noch das Erstlingswerk von Charlotte Keyer „In stillen Dörfern“. (Elisabeth Statz, Eckernförder Straße Nr. 15 in 24894 Tolk/Schleswig.) – Ursula Gemballa erinnert sich an zwei Gedichte aus ihrem Schullesebuch: An das vom Riesen Timpetu und das vom Zirkus Zambarus mit der auf dem Seil tanzenden Rosalinde. (Ursula Cemballa, Maschwiesen 25 in 31275 Lehrte.)

*

Und dann die Weihnachtsgedichte! Herbert Butgereit sucht das vom armen Waisenkind, ich hatte ihm eins zugesandt, aber es war nicht das richtige. Das von ihm gewünschte Gedicht geht so: „In dem hellerleuchteten Städtchen traurig durch die Gassen geht ein armes Waisenmädchen ...“ (Herbert Butgereit, Ölbergstraße 62 in 50939 Köln.) Und wer erinnert sich an das plattdeutsche Poem vom „Wiehnachtsborch“ (... wär good gemäst, so acht Doagkes vor dem Fest ...)?

*

Veel mehr Doagkes send ös ja ook nich mehr, na dänn: Bis Wiehnachte!

Eure

Ruth Geede

Gesellen mit hartem Biß

Nußknacker – Beliebte Sammlerobjekte in aller Welt

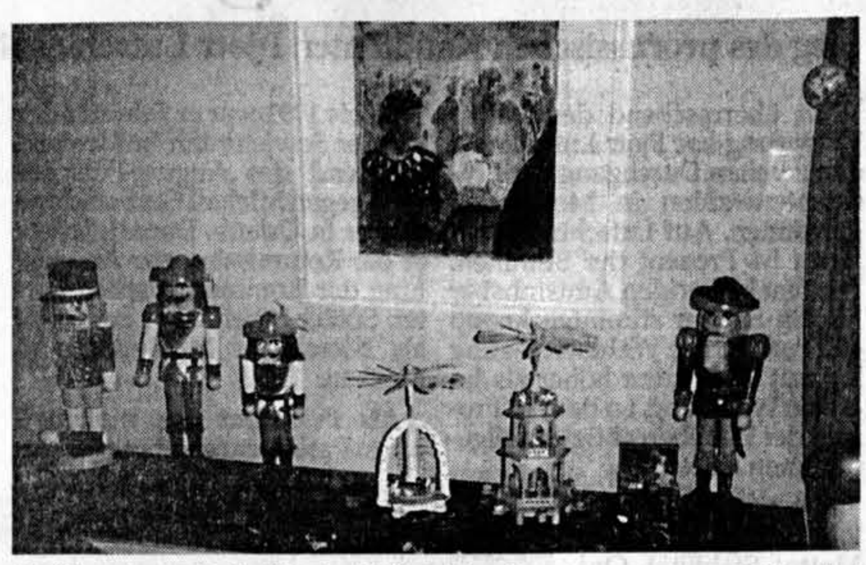
Auch meine Tochter gehört zu den zahlreichen Fans der Nußknacker. Im Laufe der Jahre hat sie etliche zusammengetragen, denn sie hat große Freude an diesen „Gesellen mit dem harten Biß“. Es gibt in unserem Land zahlreiche Sammler, die miteinander tauschen und sich der Faszination der bunten Figuren nicht entziehen können. Traditionelle Nußknackertypen sind Soldaten, Gendarmen, Husaren, Könige, Türken und grimmige Räuber, aber auch Tiere können es sein. Allen gemeinsam ist, daß sie nie lachende Gesichter zeigen; das hat seinen Grund. Die meisten Nußknacker haben hinten einen Hebel, der an einem beweglichen Unterkiefer der Figur befestigt ist oder sogar aus einem Stück geschnitzt wurde. Der Hebel drückt den Unterkiefer gegen den Oberkiefer, und schon ist die Nuß geknackt.

Natürlich gibt es auch andere Typen, wobei die Nuß in einem hohlen Kopf zertrümmert oder durch sogenannte „Nußschrauben“ auseinandergebohrt wird – oder auch zangenförmige Nußknacker mit Löwenkopf oder Fischgestalt.

Auf einer Auktion in Nürnberg machte ein sehr alter Nußknacker für 35 000 DM Furore, der im Mittelalter nachweislich die Zähne der Menschen schonte, denn es war damals allgemein üblich, die Nüsse mit dem eigenen Gebiß zu knakken, was zu zerstörten Zähnen bei jung und alt führte. Solche Kostbarkeiten sind aber nur ganz selten zu haben.

Wer an schlechten Zähnen litt, sprengte die Nußschale auch damals schon mittels eines Holzhammers oder mit einfachen Holzspangen. Diese Geräte verzierte man im Mittelalter mit Figürchen und Blumengewinden, aber auch mit höllischen Fratzengesichtern.

Im Bayerischen Wald, im Erz- und Riesengebirge, im Thüringer Wald und in der Tiroler Einöde werden die im Winter beschäftigungslosen Waldarbeiter und Bauern und Knechte zum Schnitzmesser gegriffen und Nußknacker neben anderen Dingen geschnitzt haben. Diese Schnitzkünstler fertigten die Figuren aus „Spaß an der Freud'“ oder aus bitterster Not, um die Familie zu ernähren. Die Figuren wurden von den Frauen und Mädchen kunstvoll bemalt und durch geschäftstüchtige Händler im 16. Jahrhundert durch ganz Deutschland bis nach Skandinavien und Rußland verkauft.

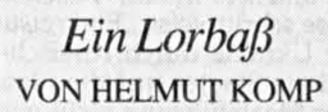


Nußknacker: *„Helfer“ in der Weihnachtszeit* Foto privat

Die Oberammergauer Nußknackerschnitzer stellten so herrlich bunt bemalte Figuren her, daß ihre Nußknacker besonders begehrt waren und gute Preise erzielten. Im Erzgebirge, wo schon seit altersher Bodenschätze wie Silber und Eisenerz und ein wenig Gold gefördert wurden, versuchten die Bergarbeiterfamilien ihren bescheidenen Lebensunterhalt durch das Schnitzen von Holzspielzeug zu verbessern. Da sie das dazu benötigte Holz nicht kaufen konnten, stahlen sie es im Walde und bekamen es so mit der Obrigkeit zu tun, die nicht zimperlich mit den Arbeitern verfuhr. Könige, Soldaten, Polizisten und andere Vertreter der Obrigkeit – meist auch Förster – mußten seitdem „harte Nüsse knacken“. Es blieb den Holzschnitzern vorbehalten, immer neue, phantastische und phantasievolle Figuren zu erfinden und zu gestalten. Kein Nußknacker gleicht dem anderen.

Im deutschsprachigen Raum ist das Sammeln der Nußknacker noch in den Anfängen, nimmt aber mehr und mehr zu. Ob auch die Antike schon den Nußknacker kannte, ist nicht anzunehmen, da davon nichts überliefert wurde. In den Volkskundemuseen Europas findet man keine schriftlichen Überlieferungen. Zwar hat man einige antike Nußknacker – man nimmt es jedenfalls an – gefunden, aber ihre historische Entwicklung kann man dadurch nicht verfolgen. Daher ist die historische Bedeutung der Nußknacker noch völlig unerforscht. Inzwischen hat sich aber der Herstellermarkt der Nußknacker – weil ein sehr gutes Geschäft – nach Asien verlagert. Da kommen aus Taiwan, China und Korea Nußknacker und überschwemmen den Nußknackermarkt. Nordamerika ist ein besonderes Nußknacker-Sammel-Land, und die dortigen Sammler wissen den Wert der Original-Nußknakker aus „Old-Germany“ zu schätzen. Erfreuen wir uns trotzdem an den bunten „Gesellen mit dem harten Biß“, die nicht nur Kinderherzen und Nußesser beglücken, sondern einfach zur Weihnachtszeit dazu gehören wie Weihnachtsmänner, Printen und Apfelsinen.

Martin Meißner



Ein Lorbaß

VON HELMUT KOMP

Wenn Weihnachten naht,
kommt zu mir der Traum,
ein Lorbaß zu sein
vom Holländerbaum.

Die Erinnerung schmerzt dann
wie am Knie die Narben,
auf dem Pflaster geholt
vom Alten Graben.

Sehnsucht und Wehmut in mir,
daß ich's wieder wag,
an der Kantschul' zu sein
auf der Oberlaak.

Ein Lorbaß zu sein
in der Weihnachtszeit,
im Traum nur, Marjelke,
denn die Heimat ist weit!

Eine kleine „Schwermerei“

Ein ostpreußisches Unternehmen auf Erfolgskurs

Weihnachten und Marzipan gehören zusammen wie ... ja, wie Adam und Eva, wie Max und Moritz oder wie Ostpreußen und Bernstein. Nur echtes Königsberger Marzipan muß es sein, darauf verzichten wir Leckermäuler nur ungern.

Ein Name, der seit mehr als 100 Jahren für Echtes Königsberger Marzipan steht, ist Schwermer. Neben dieser Leckerei waren (und sind) es vor allem Baumkuchen und feine Pralinen aus dem Hause Schwermer, die das Unternehmen aus Ostpreußen weltberühmt machten.

Diese Qualität konnte auch nach dem Zweiten Weltkrieg weiter angeboten werden. Das Unternehmen, das in Bad Wörishofen neu aufgebaut werden konnte und heute in der vierten Generation im Familienbesitz ist, beschäftigt rund 200 Mitarbeiter. 250 Artikel sind mittlerweile im Angebot – und das nicht nur zur Weihnachtszeit. Pralinen von Schwermer waren sogar dabei, als russische und später amerikanische Astronauten den Weltraum eroberten!

Einen lebendigen Abriß der Firmengeschichte findet man in dem im Husum Verlag herausgekommenen Band **„Schwermer-Geschichte. Eine Liebeserklärung an Ostpreußen“** (Texte von Eberhard Peuchert. 120 Seiten, zahlr. farbige und sw Abb., glanzkaschierter Pappband, 19,80 DM). Der Autor ergänzte die ostpreußische „Erfolgsstory“ mit einer Schilderung ostpreußischer Geschichte und Kulturgeschichte. Entstanden ist eine lesenswerte „Schwermerei“ – vielleicht bei einer Schachtel Echten Königsberger Marzipans? **man**

Geschabbert

Malchens guter Rat

„Erbarmung, Tutachen, du siehst ja ganz verschwiemelt aus! Übelt dir? Du bist ja richtig weißnasig.“

„Ach was, Malchen. Ich muß mich nur mal rasch verpusten. Ich hab' schlecht geschlafen heut nacht, nur vor mich hingedammelt. Es is aber auch zum Heulen! Du weißt doch, der Herbertche, der Lorbaß, von meinem Elschen der Sohn, der war mal wieder bei mir. Er is ja so'n richtiger Strick, nich? Doch diesmal wurd's mir zu bunt, fast hätt' ich ihm eine getachtelt. Na ja, zurechtstuken mußt' ich ihn schon ...“

„Nu sag bloß? Was hat er denn angestellt, der Lorbaß?“

„Ach, angestellt eigentlich rein gar nuscht. Gegniddert hat er, als ich mit Hildchen telefoniert hab. Du weißt schon – wegen dem Fest. Die is doch immer so fislig und eine Schabberschnut. Ich hab' ihr nur schnell sagen wollen, daß ihr Mann sich ja nicht die Schlorren vollschöpfen soll, wenn sie uns besuchen. Na, da kannst dir dem Herbertche kaum vorstellen, der is fast aus den Schlorren gekippt. Oma, hat er gesagt, du und deine Ausdrücke, das is aber auch zu komisch! Jungche, hab' ich da gesagt, meine Ausdrücke und Redensarten hab' ich noch in der Heimat gelernt, von meinem Muttchen und meinem Großchen. Da kannst doch nicht gniddern! Und wenn ich aus dem Häuschen gerate, dann red' ich eben so wie mir der Schnabel gewachsen is. Und nu kommst du, Malchen. Was mach ich mit dem Lachodder?“



Scherenschnitt H. Uhse

„Na, Tutachen, ist doch ganz einfach, schenk dem Herbertche zu Weihnachten doch foorts das kleine Buch mit **Wörtern und Redensarten**, das **Pfarrer Felix Arndt** zusammengestellt hat. Da gibt es eine **erweiterte und ergänzte Neuauflage mit jetzt mehr als 3300 Stichwörtern.** Es hat 132 Seiten und kostet 12 Mark 50. Du kannst es direkt bei Pfarrer Arndt bestellen: Fritz-Reuter-Straße 5, 26122 Oldenburg. Da kann der Lauks mal richtig ostpreußisch lernen; das is doch ein Klacks für ihn, was meinst?“

„Na, Malchen, wenn ich dich nich hätt', wär ich doch rein verraten und verkauft!“

belauscht von os

Unser Rezept der Woche

Königsberger Marzipan (Teekonfekt)

Man nehme:

500 g süße Mandeln
20 g bittere Mandeln
500 g Puderzucker
5 gehäufte Eßl. Rosenwasser
1 Eiweiß

Zubereitung: Die Mandeln mit kochendem Wasser überbrühen, eine Weile stehen lassen, entschlauben und in kaltes Wasser legen, damit sie nicht die weiße Farbe verlieren. Dann in Wasser spülen und gut abtrocknen. Auf ein Brett schütten und an einen warmen Ort stellen. Die getrockneten Mandeln nun durch die Mandelreibe drehen und mit dem Puderzucker vermengen. Rosenwasser tropfenweise unterrühren. Mit nassen Händen den Teig mindestens 50 Minuten tüchtig durchkneten. Dann über Nacht in einer zugedeckten Schüssel stehen lassen. Am nächsten Tag kleine Kugeln, Brote, Kringel und dergleichen formen. Die Stücke auf ein mit Pergamentpapier belegtes Backblech dicht nebeneinander gruppieren, in den Bratofen schieben und *nur* bei starker *Oberhitze* flämmen, das heißt oben schnell braun rösten. Grillöfen sind hierfür besonders geeignet. Nach dem Herausnehmen des Marzipankonfekts die kleinen Stücke mit geschlagenem Eiweiß bestreichen.



Und es begab sich ...

Eine Weihnachtsgeschichte um Haff und Nehrung

von KLAUS REUTER

6. Fortsetzung

Was bisher geschah: Als Josef Goerke die Eisbarriere im Sturm nahm, wurde Marinke vom Wagen geschleudert. Glück im Unglück: Die Lage des Kindes veränderte sich durch den Aufprall. In einer Hütte am Ufer bringt Marinke einen gesunden Jungen zur Welt.

Josef Goerke sah sich um: Sie alle schliefen einem neuen Morgen entgegen: Marinke, das Kind in der Fischkiste und die beiden Pferde auf ihrer Streu.

Da nahm er seinen Pelz, hängte ihn sich um die Schultern und trat hinaus in die sternenübersäte Nacht. Er schloß die Tür hinter sich und lehnte sich gegen sie. Der große, helle Stern war in den Waldsaum hinabgestiegen und zwinkerte ihm durch das Filigran der Äste zu, als wollte er sagen: Siehst du, Josef, es gibt auch heute noch Wunder – man darf nur nicht aufgeben.

Josef Goerke nickte und fingerte seine Stummelpfeife aus der Tasche, stopfte sie und setzte sie in Brand. Dann ging er zur anderen Seite, stellte sich unter den Giebel und sah über die abfallende Wiese auf das weite Haff hinaus.

Auch hier war das Wunder geschehen. Der Nebel hatte sich gehoben, das Wetter war umgeschlagen, und klirrender Frost setzte von neuem ein. Der Himmel war wie schwarzblauer Samt, aus dem das Millionenheer der Sterne herniederflimmerte. Alles war unendlich fern und unwirklich – nah um ihn war nur das unbegreifliche, gnadenreiche Gotteswunder dieser Nacht.

Gott hatte sie angenommen und gesegnet. Plötzlich taute irgend etwas auf in ihm und tropfte heiß und salzig in den Kragen seines Pelzes. Er zog die Kappe von seinen wirren, grauen Haaren und senkte den Kopf. So stand er eine ganze Weile und sprach stumm mit dem, der sie alle so sichtbar in seiner Hand gehalten hatte.

*

Und es begab sich, daß Fischer in derselben Nacht auf dem Eise bei ihren Fischlöchern gewesen waren. Die waren ebenfalls vom Nebel überrascht worden und hatten es nicht mehr geschafft, vor dem Abend die heimatlichen Dörfer auf der Nehrung zu erreichen. Auch sie waren die Nacht über verzweifelt im Nebel umhergeirrt, und als er sie dann schließlich freigab, war es um die dritte Morgenstunde des ersten Weihnachtstages gewesen.

Sie sahen nahe vor sich Land, und hinter einer Eisbarriere, die wie eine Brücke Haffeis und Ufer verband, leuchtete ihnen ein warmes Licht vom Waldsaum entgegen. Da schulterten sie wieder die Säcke mit den gespeerten Aalen und Quappen und stapften einer hinter dem anderen auf das Licht zu.

Sie klopften an die verwitterte Holztür, und als ihnen ein grauhaariger Alter öffnete, baten sie um Einlaß. Er bedeutete ihnen, leise zu sein, und wies auf die schlafende junge Mutter und das Kind hin, das träumend an seinem Däumchen zusselte. Da nahmen sie ihre Pelzkappen ab und traten leise ein, entledigten sich ihrer langschäftigen Wasserstiefel und ihrer kurzen Pelze, und begannen, es sich gemütlich zu machen.

Dann sagte der Älteste von ihnen: „Wir sind lange in die Irre gegangen und haben nun Hunger. Von den Fischen, die wir unseren Frauen auf den Küchentisch legen wollten, haben wir reichlich bei uns, das Haff hat sich nicht lumpen lassen an Weihnachten. Und weil wir nichts anderes haben, um Euch unseren Dank für Eure Gastfreundschaft abzustatten, nehmt teil an einem Festtagsgericht guter, fetter Spickaale!"

Dann hantierten sie mit Messern und Schüsseln – sie kannten sich aus mit der Zubereitung von Fischen –, und bald brutzelte es wohlriechend in der großen Pfanne über dem Torffeuer. Aus ihren Beuteln zauberten sie Kanten selbstgebackenen Brotes, Speck, Rauchfisch und Flaschen mit Kaffee und Korn. Das alles stellten sie bereit. Josef Goerke aber fand in einem Kasten ein paar Blech-, Emaille- und Steingutteller von verschiedenartigstem Aussehen und stellte sie auf den Tisch.

Inzwischen war Marinke Karallus durch all die Unruhe erwacht. Die Tage der Angst und die Stunden der Verzweiflung und der Hoffnungslosigkeit waren wie ein böser Traum von ihr abgefallen. Wenn auch von Geburt und Sturz geschunden, so war sie doch gesund und stark genug, um beim Anblick all dieser Vorbereitungen ebenfalls Hunger zu verspüren. Josef Goerke und die drei Fischer rückten den klobigen Tisch an ihr Lager und stellten die Hocker zurecht.

*

Und es begab sich um dieselbe Stunde, daß der abziehende Nebel drei Schlitten auf dem Haff freigab, die alle zum Heiligen Abend ihr Ziel erreicht haben wollten und die den – wie sei meinten – schnellsten Weg, nämlich den über das zugefrorene Haff, gewählt hatten.

Es waren der Kreisdirektor Baltruschat, der in Memel seine letzten Einkäufe gemacht hatte und am Schmelzer Holzhafen aufs Haffeis gegangen war, um nach Ruß zu gelangen.

Dann der Apotheker Kaspereit, der bei seinem Schwager, dem Schwarzorter Revierförster, eine Rehkeule und fünf Hasen für die ganze Verwandtschaft und ein gutes Dutzend Rauchaale zum Fest geholt hatte und nach Heydekrug wollte.

Von Süden aber kam der Schornsteinfegermeister Melchiorowitz herauf. Er wohnte in Skirwieth und war auf dem Wege nach Kinten, wo er seine Mutter zu Weihnachten überraschen wollte.

Sie alle hatten das gleiche Schicksal erlitten wie Josef, Marinke und die Fischer. Sie hatten sich im dichten Nebel von Blänke zu Blänke getastet, waren, ohne es zu wissen, stundenlang im Kreise herumgefahren und sahen, wie eine Stunde vor ihnen die Fischer, das warme Licht am Waldessaum und den hellen Stern im Geäst der Bäume.

Sie waren zu diesem Zeitpunkt ein jeder noch einen guten Kilometer vom anderen entfernt. Aber sie sahen das Licht, sie sahen sich aufeinander zufahren und trafen zusammen an der Eisbarriere, die zum festen Ufer hinüber führte. Sie stiegen aus ihren Spazierschlitten, gingen aufeinander zu und schüttelten sich nach Männerart die Hände.

„Heute habe ich begreifen gelernt, meine Herren", sagte der Kreisdirektor, „was so ein warmes Licht bei Nacht und Nebel doch für ein rechter Segen ist."

„Sie haben völlig recht", nahm der Apotheker Kaspereit das Wort, „man hat mit einem Male Hoffnung."

„Mir ging es nicht anders, meine Herren", erklärte nun auch der Schornsteinfegermeister. „Da sah ich zuerst den Stern und dann genau darunter das Licht. Und mit einem Male glaubte ich, daß alles wieder gut werden würde."

„Wir sollten den braven Leuten, die aus irgendeinem Grunde noch wach sind und die uns damit – sicherlich, ohne es zu ahnen – das Leben gerettet haben, unseren Dank abstatten", meinte der Kreisdirektor.

„Eine kleine Pause wird uns nicht schaden, und die Pferde können sie auch gebrauchen. Wir sollten uns stärken, würde ich sagen, und einen passablen Apothekerschnaps habe ich auch noch bei mir – übrigens selbst destillierten, wenn es Sie interessiert", schmunzelte Kaspereit.

Schluß folgt

Die „braven Kinderchen"

VON EVA REIMANN

Wenn der eisige Ostwind über die Felder strich und das Thermometer auf dreißig Grad gesunken war, brauchten wir Arbeitsdienstmaiden nicht zur Arbeit zu gehen. An jenem Tag war es mit nahezu fünfzehn Grad auch kalt genug, als ich mich auf den Weg zu meiner Bauernstelle aufmachte. Man mußte tüchtig zuschreiten.

Wir waren die erste Belegschaft in dem neu erbauten Arbeitsdienstlager in Gilgenau, das als beispielhafte Anlage galt. Nicht nur für mich, auch für die junge Bäuerin war es ein ungewohnter und ungewisser Anfang gewesen. Sie half sich mit ostpreußischer Gastlichkeit und erwartete mich am ersten Tag mit einem Teller hochaufgeschichteter Brote, dick mit Butter bestrichen und mit Käse belegt. „Frolleinchen, nun essen Sie doch", forderte sie mich immer wieder gutherzig auf. Das war für das im dritten Kriegsjahr karg ernährte Großstadtkind wie ein Wort aus dem Schlaraffenland, und ich ließ es mir schmecken. Aber wo waren die Kinderchen? Ich hatte doch vor der Tür so einen ganzen Haufen kleiner Holzschlorren gesehen. Die Mutter rief sie herbei, und da kamen sie etwas verschüchtert aus ihren Beobachtungsverstecken. Alles kleine Blondköpfe, wie die meisten ostpreußischen Landkinder. Da war der fünfjährige Günter, der Älteste, der Gerhard, der Gerd, der unterm Tisch gesessen hatte und ein kleines Marjellchen, das Ullachen. Nebenan schlief noch ein Kleines im Kinderbett. Es brauchte nur wenige Tage, und alle Scheu war gewichen, und wir waren gute Freunde geworden.

Frohgemut zog ich meinen Weg durch das verschneite Winterland. Verstreut lagen die Gehöfte in der leicht hügeligen Landschaft. Es waren nach altem Vorbild gebaute Eckgiebellaubenhäuser mit geschnitzten Pfosten und holzverkleidetem Vordergiebel. In der Weite der großen Schneelandschaft verkörperten die Gehöfte mit ihrem breiten heruntergezogenen Dach das Behütende, das Mensch und Tier Geborgenheit gebende. Aus den Schornsteinen stieg der Rauch in weißen Kringeln steil zum Winterhimmel empor, der so hell und lichtblau nur im Osten sein kann.

Das Bild dieser großen winterlichen Landschaft, zwischen deren Hügeln die zugefrorenen Seen lagen, vom dunklen Band der Wälder begrenzt, alles unter dem Glanz der großen Weite des hellen Himmels, senkte sich zum Nievergessen in mein Inneres. Meine Seele wurde so leicht und frei wie ein Vogel. Lieder kamen mir in den Sinn, die ich vor mich hinsummte. „Es ist für uns eine Zeit angekommen, die bringt uns eine große Freud'. Übers schneebeglänzte Feld wandern wir durch die weite weiße Welt ..."

Das sah ich in der Ferne einen Schlitten mit zwei Menschen durch das Schneeland fahren, immer kleiner werden und hinter einem Hügel verschwinden. „Hält ein Schlitten vor dem Haus, steigt der Weihnachtsmann heraus", summte ich jetzt. Das Lied hatten wir gestern in der vorweihnachtlichen Stunde gesungen. Das wollte ich mit den Kindern beim Backen singen.

Erwartungsvoll stieg ich die Anhebung zum Haus empor und sollte sehr plötzlich aus meiner vorweihnachtlichen Stimmung und meinen Empfindungen der schönen ostpreußischen Winterlandschaft in die sehr alltägliche Lebenswirklichkeit versetzt werden. Bei dieser eisigen Kälte stand die Tür weit offen! Die Kinder schienen mich aufgeregt zu erwarten. Da wurde mir klar, wer in meinem Weihnachtsschlitten gesessen hatte: die Eltern, die, wie die Kinder übersprudelnd berichteten, ganz plötzlich zum Einkaufen nach Passenheim gefahren waren. Aber was war schon in der kurzen Zeit der Abwesenheit der Eltern geschehen? Die beiden Ältesten waren fleißig gewesen. Da hatten doch, von Vaters Malerarbeiten her, die Farbtöpfe mit den Pinseln gestanden. Gerhard hatte den blauen Farbtopf erwischt und soweit der kleine Kerl reichen konnte, die gelbe Wand neben der Tür rauf und runter, hin und her mit seinem blauen Farbpinsel gestrichen. Daß Gelb und Blau einen grünen Ton ergibt, muß ihn fasziniert haben. Günter, über die Tat des kleinen Bruders ganz aufgeregt, hatte dann versucht, mit gelber Farbe den alten Zustand wiederherzustellen. Aber es wurde nur noch schlimmer. Und so erwarteten die Kinder voller Aufregung mein Kommen. Aber was konnte ich machen? Den Schaden konnte ich nicht beheben. Und möchten Kinder nicht immer nachahmen, was die Großen tun?

Erst einmal legte ich dicke Holzscheite im Ofen nach, denn die Wohnküche war inzwischen ganz ausgekühlt. „Gebacken wird heute nicht", mußte ich verkünden. „Oh", Ullachen drückte sich anlehnungsbedürftig an mein Knie. „Kein backe Kuchen?" – „Vielleicht morgen, wenn die Mutter wieder da ist. Ich werde jetzt die Zimmer saubermachen. Ihr Jungen könnt ja noch etwas Holz reinholen. Wir wollen es doch schön warm haben. Und dann nehmt doch die Bauklötze vor. Der Weihnachtsmann kommt ja bald. Baut doch für sein Pferdchen einen Schlitten. Wollt ihr das?" Sie nickten und zogen noch etwas schuldbewußt ab. Ich hörte das Holz poltern, das sie neben den Herd warfen und aufschichteten. Dann war lange Zeit Ruhe. Nur die kleinen Ausrufe der Jungen beim Bau mit den Klötzen waren zu hören.

Ullachen immer im Schlepptau konnte ich die Betten machen, aufräumen und den Fußboden tüchtig mit dem Wischkodder bearbeiten. Doch immer horchte ich zwischendurch zu den Kindern im Nebenraum hin. Was war mit Gerd? Ihn hörte ich ja gar nicht. Ich mußte doch mal nachsehen. O, unerschöpfliche Kinderphantasie! Gerd kniete vor der offenen Herdtür. Er wollte doch nur seine Zigarre anstecken, wie er später erklärte. Schon loderte die lange Zigarre, die er sich aus einem Zeitungsblatt gedreht hatte, hell auf. Entsetzt schrie ich auf: „Was machst du da?!!!" Wie ein Wiesel war er mit seiner brennenden Zigarre in sein Lieblingsversteck unter das Bett in der Nische gewutscht. Gerade konnte ich ihn noch hervorziehen, ehe der Strohsack im Bett Feuer gefangen hatte.

Es blieb nur eins. Ich mußte die Kinder möglichst alle zusammen mit etwas fesseln. Und das hatte ich schon herausbekommen, waren Geschichten. „Kommt, ich erzähle euch eine Geschichte." „Au ja, vom Weihnachtsmann!" Das Kleine im Kinderwagen war unruhig geworden. Wir holten den Kinderwagen zu uns und setzten uns alle aufs Sofa neben den warmen Herd.

„Ich erzähle euch, wie dem Weihnachtsmann einmal der Schlitten brach, dicht bei Passenheim, weil er viel zuviele Pakete aufgeladen hatte. Was dann geschah und wer ihm in der Not geholfen hatte." So saßen wir in schönem Frieden zusammen. Ab und zu schaukelte ich den Kinderwagen. Ullachen wippte auf meinem Fuß. Damit es keine verlorene Zeit sei, hatte ich den angefangenen Strickstrumpf vorgenommen. Günter und Gerhard saßen, gespannt der Geschichte lauschend, neben mir. Der unternehmungslustige Gerd war auf meine Schultern geklettert.

Da polterte und stampfte jemand vor der Tür und klopfte den Schnee von den Stiefeln ab. Die Tür sprang auf. Ja, war das nicht der leibhaftige Weihnachtsmann im dicken Fahrpelz mit Paketen im Arm? Über seine Schulter schaute das lachende und von der Kälte rote Gesicht der Mutter. „Nu sag doch an, die Kinderchen, so brav. Alle mit dem Frolleinchen ..."

In der weiten hügeligen Landschaft Gilgenaus kann man heute noch die alten Gehöfte mit den Ecklauben finden. Auch das ehemalige Arbeitsdienstlager der Maiden. Jetzt mit vernagelten Fenstern. Aber was ist bei Kriegsende mit den Menschen geschehen? Was ist aus ihnen geworden? – Ewige, nicht zur Ruhe kommende Frage im Land der großen Weite.



Geliebte Rangen: *Die Kinder von Gilgenau mit ihrer Mutter* Foto Reimann

Wer bringt denn nun die Geschenke?

VON MARGOT KOHLHEPP

Für ein Kind ist die Weihnachtszeit mit ihren Vorfreuden doch das Schönste vom ganzen Jahr! Wenn mein Vater einen Armvoll Tannenästen mitgebracht hatte, setzte sich Mutter in die Küche, knipste mit der Schere kleine Ästchen zurecht und band einen ganz dicken Adventskranz. Nicht so einen, wie man ihn heutzutage angeboten bekommt, der unten kahl ist, als ob ein Tier durch Räude unter dem Bauch nackt geworden wäre. Nein, unser Kranz war rundum schön und wurde an die Lampe gehängt. Am 1. Advent lag morgens unter ihm für jedes Kind etwas Süßes und ein kleines Geschenk.

Am 1. Advent in Pension bei den Großeltern in Königsberg hatte Großmutter einen kleinen Kranz besorgt und ihn an einem Ständer befestigt. Auf dem Ständerfuß fand ich ein kleines Marzipanherz und eine blaue Halskette, die ich von da an fast täglich trug. Im Jahr darauf hing zwar wieder ein Kranz am roten Ständer, aber es lag nichts darunter. Großmutter sagte, mit elf Jahren sei man zu groß für Adventsgeschenke. Ich habe ihr nicht geglaubt und überall gesucht – wie Ostern die Ostereier. Ergebnislos. Dieser unvermittelte Hinauswurf aus der Kinderzeit hat mir wehgetan.

Heiligabend kam dann der langersehnte Weihnachtsmann. Von Bildern und schokoladegefüllten Nachbildungen war er mir fast so vertraut wie die Eltern. Gütige Augen, der wunderbare weiße Bart, etwas Bauch und ein leuchtend roter, langer Mantel mit Mütze. – Dann ist durch Kriegsgeschehen nicht nur das Zuhause fort, man will mir auch noch den Weihnachtsmann nehmen! Im Rheinland wurde ich nämlich von den Leuten gefragt, was ich mir vom Christkind wünsche. Erstaunt hülle ich mich zuerst in Schweigen und hole dann vorsichtig Erkundigungen ein. Wer ist das Christkind? Ist es ein Junge oder ein Mädchen? Sie sprechen hier vom Jesuskind, also ist es ein Junge. Daß Weihnachten Jesus geboren wurde und man deshalb feiert, das weiß natürlich jeder, aber warum soll der Weihnachtsmann nun nicht mehr kommen? Als ich in einer Familie darüber reden wollte, warf mir der dortige Großvater einen ärgerlichen Blick zu: „Wer soll das denn sein, dieser komische Weihnachtsmann? Selbstverständlich kommt nur das Christkind zu uns Christen." Er galt als frommer Mann, der jeden Morgen zur Messe ging, in meinen Augen aber war er ein richtiger kleiner Giftzwerg. Es erschien mir sicherer, nicht weiter zu fragen, warum er glaube, daß Christus, der mit 32 Jahren gestorben war, nun wieder ein Kind geworden sei, das Geschenke bringt. – Den heutigen Kindern ist es meistens gleichgültig, ob die Geschenke vom Christkind oder vom Weihnachtsmann kommen.

Den Nikolaustag kannte ich als Kind nicht, ich lernte ihn erst im Westen kennen. Der hier verschmähte Weihnachtsmann fand sich zu meiner Verwunderung nun doch als Schokoladenwiedergabe im Stiefel. Ich bekam dann zwar heraus, mit Zipfelmütze ist es der Weihnachtsmann, mit steifem Bischofshut der Nikolaus. Aber wer achtet schon auf die Kopfbedekkung? In meiner Familie haben wir uns arrangiert. Zum 1. Advent gibt es keine Geschenke mehr, dafür wird der Nikolausstiefel gefüllt. Heiligabend kommt wie früher der Mann mit rotem Mantel und Zipfelmütze.

„Aller guten Dinge sind drei", sagt man bei guten wie auch bei nicht so guten Vorkommnissen. So war das auch vergangene Weihnachten bei uns. Wir räumten das Zimmer um für den Christbaum. Das Ölbild mit den Wildschweinen nahmen wir ab und hängten es im Keller auf. Kurze Zeit später ein Knall. Der Nagel war zu schwach, und das Bild lag mit beschädigtem Rahmen unten. Das war Schreck Nr. 1; Schreck Nr. 2 kam am 23. Dezember abends.

Der Baum ist ganz besonders schön geschmückt. Zufrieden werfe ich einen abschließenden Blick auf ihn und auf den Sessel, in dem unsere Handvoll Hund friedlich schläft. Kaum sitzen wir gemütlich im unteren Zimmer, jeder in ein Buch vertieft, da hören wir ein dumpfes Geräusch. Fast zeitgleich rast unser winziger Yorkshireterrier die Treppe hinunter und verschwindet mit rutschenden Hinterbeinchen unter dem Sofa.

Als ich nichtsahnend in das obere Zimmer komme, liegt längelang auf der Erde zwischen Ohrensessel und Tisch – mein Christbaum. Erst vor zwei Jahren hatten wir den stabilen Ständer gekauft und seitdem es nicht mehr für nötig gehalten, den großen Baum zur Sicherheit mit Band an dem Bilderhaken zu befestigen. – Die Beleuchtung funktionierte zwar noch, etliche Kugeln aber waren zertrümmert. Die silbernen Girlanden hingen nun wie sie wollten, ohne meine geliebte Symmetrie zu beachten. Viel zuviel Lametta auf einigen Ästen, andere nur dürftig geschmückt. Halleluja, fröhliche Weihnachten! Der Herr des Hauses befestigte den Baum jetzt an der Wand und zerdrückte dabei mit seinem Bauch noch die schönste Kugel. Ich schimpfte, wie es sich in der heiligen Zeit eigentlich nicht geziemt, und es dauerte recht lange, bis sich die Wogen in mir glätteten.

Schreck Nr. 3 kam am 1. Feiertag morgens. Nicht nur draußen war es eisig kalt, auch drinnen hätte man Pelzschuhe und Mantel gebrauchen können. Die Heizung war ausgefallen. Zum Glück baute der schnell erschienene Notdienst eine neue Sicherung ein, und der Ärger verließ unser Haus und zog wohl zu einer anderen Familie. – Mit der Erleichterung kam Wärme und Frieden in mein Herz, und es wurde noch ein richtig schönes Weihnachtsfest.

In sich ruhende Welt

Der Maler Waldemar Rösler und sein Werk

Was Rösler jetzt vor allem braucht, ist Geduld und Gelassenheit. In sich hat er alles, was zur Kunst gehört; von außen kann ihm nur Verwirrung und Unrast kommen", schrieb der Kritiker Karl Scheffler in „Kunst und Künstler XI" (1912/13) warnend. Waldemar Rösler aber war diese Ruhe nicht vergönnt. Er wurde nach der Mobilmachung 1914 zur Landwehr eingezogen und schließlich an der Westfront eingesetzt. Seine Feldpostbriefe, illustriert mit im Feld angefertigten Zeichnungen und in „Kunst und Künstler" 1914/15 veröffentlicht, gehören zu den erschütternden Zeugnissen dieser Zeit. So schrieb Rösler im Februar 1915: „Ja, wenn man hier so an die sechs vergangenen Kriegsmonate denkt, an all das, was man gesehen und erlebt und dann wieder an den abgebrochenen Sommeraufenthalt vorher an der Ostsee, wo die schönen Mädchen unserm Fischerwagen nachwinkten, wie wir plötzlich abfahren mußten, (das Winken galt meinem Freunde, der als einer der ersten bei Tannenberg fiel), und wir ihnen zuriefen: wir kommen bald wieder; man muß sein Gedächtnis schon sehr anstrengen, damit man sich noch dunkel entsinnen kann, daß man mal Maler war ..."

Waldemar Rösler, der sich durch Tapferkeit auszeichnet, zum Leutnant befördert wird und das Eiserne Kreuz erhält, ist den physischen und psychischen Anforderungen nicht gewachsen. Aus gesundheitlichen Gründen wird er von der Front ins ostpreußische Arys versetzt; dort scheidet er, noch keine 35 Jahre alt, am 14. Dezember 1916, vor nunmehr 80 Jahren, aus dem Leben. Beigesetzt wird er auf Gut Schildeck, dem Besitz seiner Schwiegereltern, zwischen Osterode und Hohenstein gelegen.

Er hinterließ ein großes Werk – Ölgemälde und auch Graphiken –, das sich heute zum großen Teil in Museen in Berlin, Dresden, Leipzig, Bremen, Hamburg, Stuttgart, Mannheim oder Regensburg und Lüneburg befindet. Ein Werk, das geprägt war von dem Erleben der ostpreußischen Landschaft und über das kein Geringerer als Max Liebermann in seinem Nachruf auf Waldemar Rösler schrieb: „Nicht die verstaubte Luft des Ateliers, sondern die frische Luft der Natur atmen seine Bilder. Wenig bedacht auf den gleißenden Vortrag, alles in den Ausdruck der Stimmung legend, nicht das Zufällige, sondern das Konstruktive suchend. Er baut seine Bilder wie der Architekt seine Häuser, flächig und in großen Maßen. ... Er malt nicht, was er will, sondern was er muß ..."

Von Sachsen, wo Waldemar Rösler am 21. April 1882 in Striesen bei Dresden als Sohn eines Fotografen geboren wurde, zog die Familie bald nach Königsberg (Pr). Dort besuchte der Junge die Realschule. Bereits mit 14 Jahren ging er zur Kunstakademie, wo er bei Max Schmidt und Emil Neide studierte. 1904 schloß er diese Studien als Meisterschüler von Ludwig Dettmann ab und ging nach Dresden. 1905 bereits beteiligte er sich ein erstes Mal an einer Ausstellung der Berliner Sezession, deren Vorstandsmitglied er 1911 auf Vorschlag Max Beckmanns nach dem Rücktritt Liebermanns wurde. 1906 heiratete Waldemar Rösler die Malerin Oda Hardt (1880–1965), die er im Atelier von Dettmann kennengelernt hatte. Der Ehe entstammen die Kinder Fritz und Louise. – Tochter Louise (1907–1993) war übrigens später eine anerkannte Malerin in Berlin, und Enkeltochter Anka Kröhnke, geboren 1940, hat sich als Bildweberin einen Namen gemacht.

Waldemar und Oda Rösler ziehen nach Berlin-Großlichterfelde. Der Künstler fühlt sich in der Stadt nicht wohl, immer wieder zieht es ihn in die freie Natur.



Waldemar Rösler: *Nebelige Winterlandschaft (Öl, um 1913)*

Kein Wunder also, daß er oft nach Ostpreußen geht, um dort zu malen. Gemeinsam mit Theo von Brockhusen gründet er den Künstlerkreis Klein-Kuhren, dem später auch Franz Domscheit, Alfred Partikel und Arthur Degner angehören.

„Wenn Rösler", so Kurt Badt, Kunsthistoriker und Freund des Malers, „alle Frühjahr in seine Heimat zurückkehrte, um wieder an die Arbeit zu gehen, so war das keineswegs eine Flucht in die Einsamkeit, sondern im Gegenteil die Rückkehr in sein eigentliches Reich ..." Und: „Die Welt, die er darstellt, ruht in sich ... Die Bilder erhalten ihr Leben aus der Spannung der in ihnen wirksamen gegenständlichen und formalen Elemente. Das ist das entscheidend Epische an Röslers Werken, daß seine farbigen Harmonien niemals einen individuellen Prozeß ausdrücken, sondern ein allgemeines Sein." **Silke Osman**

Gold der Ostsee

Bernstein in Augsburg

New York, Bochum und jetzt Augsburg – die drei so grundverschiedenen Städte haben in diesem Jahr auf Ausstellungen einen jahrmillionen alten Werkstoff gewürdigt, der seit Tausenden von Jahren die Kunsthandwerker in seinen Bann zieht, den Bernstein (Bochum, Bergbaumuseum, bis 19. Januar). Im Augsburger Maximilianmuseum, Philippine-Welser-Straße 24, sind noch bis zum 2. Februar (Dienstag bis Sonntag 10 bis 17 Uhr; Eintrittspreis 10 DM, ermäßigt 6 DM; zur Ausstellung erschien ein Katalog, 106 Seiten, brosch., 28 DM) Kunstschätze aus Bernstein zu sehen. Gezeigt werden rund 200 Exponate aus der Sammlung des Schloßmuseums Marienburg bei Danzig.

Die 1965 auf der Marienburg eingerichtete Sammlung wird in diesem Umfang erstmals außerhalb Polens vorgestellt. Viele Stücke konnten erst in den siebziger Jahren erworben werden. Neben Naturbernstein, kostbaren Inklusen, frühgeschichtlichem und römischem Schmuck sind vor allem auch Beispiele künstlerischer Handfertigkeit aus der Renaissance und aus dem 17. und 18. Jahrhundert zu bewundern. Darüber hinaus wird auch Schmuck und Design aus dem 19. und 20. Jahrhundert präsentiert. Die Ausstellung, die auf Initiative der „Kulturbrücke Schwaben e.V." nach Augsburg kam, ist ein weiterer Schritt zur deutsch-polnischen Zusammenarbeit in einem freien Europa. **man**



Bernsteinsammler: *Nach einem Stich aus P. J. Hartmann, „Succini Prussici physica et civilis historia, Francofurt 1677"* Foto aus Katalog

Leidvolles Kapitel

Literatur über die Flucht

Und wir ziehen im Traum verwehte Pfade/ Wagen an Wagen, endloser Zug,/ Der ein Volk von der Heimat trug!" schrieb Agnes Miegel 1949 in ihrer eindrucksvollen Ballade „Wagen an Wagen". Flucht, Vertreibung, Verschleppung und Zwangsumsiedlung sind Thema der Jahresschrift 1995/96, den der Ostdeutsche Literaturkreis e.V. (234 Seiten, zahlr. sw Abb., brosch., 18 DM, zu beziehen über den Vorsitzenden Otto Grams, Am Südhang 16, 24819 Todenbüttel) herausgebracht hat. Der Verein, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, „Schriftgut aus dem Fluchtgepäck" zu sammeln und zu veröffentlichen, legt mit dieser Schrift eine Publikation vor, die durch eine Vielzahl von unterschiedlichsten Beiträgen geprägt ist. Aufsätze, Auszüge aus der Literatur, Erzählungen und Kurzgeschichten sowie Gedichte erwarten den interessierten Leser. Einige Autoren sind auch Mitarbeiter des *Ostpreußenblatts*, so Helmut Kamphausen, Hannelore Patzelt-Hennig, Hildegard Rauschenbach oder Traute Steffens. Ernst Wiechert und Agnes Miegel sind mit Gedichten vertreten. Eindrucksvolle, geschickt ausgewählte Illustrationen runden das Bild dieser Publikation ab, die sich eingehend mit einem besonders leidvollen Kapitel deutscher Geschichte beschäftigt. **o-n**

Ein reges Konzertleben

Private Kreise in Königsberg pflegten die Musik

Die alte musikalische Kultur Königsbergs, deren Wert auf der Höhe des 17. Jahrhunderts der ganzen Kunstwelt offenbar wurde und dann mit dem Niedergang der sie stützenden Institutionen im 18. Jahrhundert zu versinken drohte, erlebte durch das mit wachsender Begeisterung geübte Musizieren privater Kreise einen erneuten Antrieb. Gerade die Stadt am Pregel ist in dieser Kunstübung besonders glücklich gewesen. Herrmann Güttler, der sich mit diesem Zeitabschnitt besonders befaßte, fand heraus, daß die Beschäftigung mit geistigen Dingen, die seit Herzog Albrechts Zeiten weite Schichten des Bürgertums ergriffen hatte, mit dem wachsenden Wohlstand der Stadt seit etwa Mitte des 18. Jahrhunderts in einem Zusammenhang zu sehen war.

Die Musikpflege wurde begünstigt durch die gute Verkehrslage der Stadt und durch ihren Charakter als Handelsstadt, was ihre Stellung als Kunstmetropole bedeutsam in den Vordergrund rückte. Immanuel Kant ging damals durch die engen Gassen der Stadt, und es traf sich glücklich, daß die geistig und gesellschaftlich so anziehenden Dilettantenkreise hervorragende Musiker als Führer und Anreger besaßen.

Das Berufskünstlertum lebte sich in jenen Jahren in den Zirkeln der vornehmen Welt aus. Die Berufskünstler ordneten und leiteten aber dann die Dilettantenorchester und glänzten in den virtuosen Konzerten. Berühmte Meister verbesserten das praktische Können der Liebhaberorchester. Der Künstler jener Zeit in Königsberg wurde Gesellschaftsmensch und hoffähig, die Zeit des Bediententums, in das Künstler damals gesunken waren, gehörten der Vergangenheit an. Die Gräfin Caroline Amalie von Keyserling fügte ihren Porträtzeichnungen in der Galerie ihrer Freunde, einer hochadligen Gesellschaft, auch den Professor Kant und den Organisten Richter, den führenden Musiker Königsbergs, bei. Die Instrumentalmusik erhielt einen festen Platz im Konzertleben der Stadt. In den Konzerthäusern begannen die Programme zumeist mit einer Symphonie, der ein Flügel- oder Violinkonzert folgte. Es gab dann Sonaten und Lautenstükke, schließlich auch kleine Lieder, die Konzertarie führten später durchreisende Künstler ein. Die von der Königsberger Öffentlichkeit dringend geforderten Liebhaberkonzerte setzten sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts immer mehr durch. So kam es zur Pflege der neuen Oratorien von Philip Emanuel Bach, Hasse, Graun, Pergolese und Händel. **Gerhard Staff**

„Was wird von mir wohl bleiben?"

Gesammelte Gedichte von Agnes Miegel

In meiner Stadt im Norden/ Stehn sieben Brücken, grau und greis,/ An ihre morschen Pfähle/ Treibt dumpf und schüttern jetzt das Eis ..." Diese Verse von Agnes Miegel mögen so manchem in diesen grauen Tagen in den Sinn kommen. Nachzulesen sind sie in dem Gedicht „Heimweh". Viele Menschen der älteren Generation haben Verse von Agnes Miegel noch auswendig gelernt, und selbst in hohem Alter haben sie die geliebten Zeilen noch parat. Manchmal aber versagt auch ihnen das Gedächtnis; da möchte man dann nachschlagen und überprüfen, ob man die eine oder andere Zeile auch richtig zitiert. Junge Menschen hingegen sind in den meisten Fällen überfragt, wenn es um Texte von Agnes Miegel geht, werden diese doch kaum im modernen Schulunterricht behandelt.

So mag es denn alle Freunde der großen Dichterin aus Königsberg erfreuen, daß noch rechtzeitig zum Weihnachtsfest bei Gerhard Rautenberg, Leer/Ostfriesland, der Band **„Die Frauen von Nidden – Gesammelte Gedichte von unserer Mutter Ostpreußen"** (256 Seiten, Efalin mit farbigem Schutzumschlag, 24,80 DM) herausgekommen ist. Der Band enthält im ersten Teil die Gedichte, die Agnes Miegel noch selbst in der Reihe ihrer gesammelten Werke 1952 bis 1955 herausgegeben hat. Im zweiten Teil findet man Gedichte aus dem Nachlaß, die Anni Piorreck zum 100. Geburtstag der Dichterin zusammenstellte. So sind denn in dem Band nicht nur „Die Frauen von Nidden" zu entdecken, sondern auch „Hennig Schindekopf", „Die Fähre", „Über der Weichsel drüben" oder auch „Wagen an Wagen". Unvergessene Gedichte, geliebte Texte, die Antwort geben auf ein Gedicht, das Agnes Miegel 1958 niederschrieb. Dort fragt sie: „In meinen späten Tagen/ Will ich in tiefer Nacht/ So oft mich bange fragen:/ Von allem, was ich hier gedacht,/ Von Wollen und von Schreiben,/ Was wird von mir wohl bleiben,/ Geh ich für immer fort? ..." **os**

Der PC-Horror: Computer-kriminalität

Wenn von organisierter Kriminalität die Rede ist, wird eine Form des Verbrechens meist übersehen und nicht so ernst genommen: Die Computerkriminalität. Was vor Jahren als spinnertes Treiben einiger weniger Computerfreaks begann und als „Hacken" bekannt wurde, richtet inzwischen Schäden in Millionenhöhe bei Wirtschaft und Privatleuten an.

Jetzt liegt das Buch eines Insiders vor, der auspackt und der Öffentlichkeit einen kleinen Einblick gewährt in das ganze Ausmaß einer kaum bekannten kriminellen Branche. Sein Credo lautet: Nichts ist mehr sicher vor den Computerhackern!

Der Autor Christian Zimmermann war jahrelang selbst einer von ihnen. Mit neun Jahren schenkten seine Eltern ihm den ersten kleinen Computer. Dem folgte nur wenig später die Anschaffung eines originalen IBM-XT286, mit richtigem Betriebssystem und der Möglichkeit, professionell zu programmieren. Im Computerkurs der Schule schlug Zimmermann bald seinen Lehrer im Programmieren.

Mit 18 fand er sich dann in der internationalen Hackerszene wieder. Seine Mailbox führte er mit geraubter Software, und über die neuen Freunde aus der Szene erlernte er die „hohe Kunst des kostenlosen Telefonierens". Bald gelang ihm der erste elektronische Einbruch in die Datenbanken von American Express und Visa, die ihm das Ausspähen von Kreditkarten ermöglichte.

Auch die amerikanischen Telefoncomputer waren vor ihm nicht sicher – über sie konnte er gar Satellitenleitungen und deren Steuerleitungen kontrollieren. Für seine Freundin brachte er einen AT&T-Satelliten in 32 Kilometern Höhe dazu, mit den Solarklappen zu winken.

Zimmermanns skurriler Horrorstreifzug gewährt Einblicke in eine schöne neue Computerwelt, die den Leser nur erschaudern lassen können. **Markus Zehme**

Christian Zimmermann: Der Hacker. Ein Insider packt aus: „Keiner ist mehr sicher", mvg-Verlag, Bonn 1996, 220 Seiten, 39,80 DM

Strukturen von Diktaturen erkennen

Tagungsband erläutert Bedeutung und Nutzung der Stasi-Akten

Mancher IM war natürlich auch ein Garant für den inneren Frieden der DDR gewesen". Dieser Satz stammt nicht von Manfred Stolpe, sondern von einem anderen Diplomjuristen, Peter-Michael Diestel, der dem Bayerischen Fernsehen während seiner Dienstzeit als DDR-Innenminister über den Umgang mit den Stasi-Akten sagte, daß ihm „eine Vernichtung dieses Materials sehr nahe am Herzen" liege. Dies ist keine verspätete Reue des Ministers, das gehört vielmehr zu den Fakten und Argumenten zur Behandlung der Stasi-Unterlagen, die 1994 anläßlich des 5. Jahrestages der friedlichen Besetzung der „Runden Ecke" in Leipzig einem interessierten Zuhörerkreis und nun auch dem aufgeschlossenen Leser zugänglich gemacht wurden. Das Leipziger Bürgerkomitee, bekannt durch seine unnachgiebigen Forderungen nach Offenlegung der Unterlagen des MfS, hatte ein Seminar einberufen, das Bestand und Richtigkeit der Entscheidung hinterfragte, die Akten des Ministeriums zu erhalten und zu öffnen.

„Herrn Diestels Kampf gegen die Geschichte", so Henryk M. Broder, ist nur einer dieser Vorträge, die von den Referenten zum Druck überarbeitet und mit Anmerkungen ergänzt wurden. Die Namensliste der Verfasser ist ein deutschlandweites „Who is who" des „Ringens um die Wahrhaftigkeit in unserem Volk", so der sächsische Staatsminister der Justiz, Steffen Heitmann, zur Eröffnung. Neben Joachim Gauck kommen auch seine Leipziger Außenstellenleiterin Regina Schild, Manfred Kittlaus, der Präsident des Landgerichts Martin Burkert, Günter Nooke vom Stolpe-Untersuchungsausschuß, Hans-Jürgen Grasemann aus Salzgitter, der Leipziger CDU-Fraktionsvorsitzende Walter Wojcik, Friedemann Stengel von der Martin-Luther-Universität Halle und Ulrich Schacht von der „Welt am Sonntag" zu Wort. Viele andere Namen wären zu ergänzen.

Dies ist kein Lesebuch. Die Dokumentation lebt von dem Schwung und dem Elan des freien Wortes: des befreiten und des befreienden Wortes, das hilft, die Strukturen von Diktaturen zu erkennen, um den Wert der Freiheit zu begreifen.

Hans-Ulrich Langner

Tobias Hollitzer (Hrsg.): Einblick in das Herrschaftswissen einer Diktatur. Chance oder Fluch?, Westdeutscher Verlag, Opladen 1996, 27,80 DM

Wendedokument

Er gibt Anstoß, sich zu erinnern, wie es alles anfing, damals 1989. Gerhard Brugmann hat als General der Bundeswehr und „Aufbauhelfer" drei Jahre lang die Veränderungen in der sich auflösenden DDR und danach in den fünf neuen Bundesländern beobachten, erleben und mitgestalten können. Zu seinem tiefen Begreifen dieses ungeheuren Wandels hat die Niederschrift seiner damaligen Erlebnisse beigetragen, die nun als Buch vorliegt.

Diese Schrift bietet aus der Sicht eines engagierten Westdeutschen, der das „Neuland" mit großem Wohlwollen betreten hat, einen authentischen Einblick in die Zeit der Wende, wobei er den Leser über ein Mosaik subtiler Beobachtungen an die damalige Befindlichkeit seiner mitteldeutschen Mitbürger heranführt. Dabei erweist sich Brugmann als ein teilnehmender und scharfer Beobachter, der sich selbst in die Schilderung einbringt und das Erlebte teils betroffen, teils distanziert-humorvoll reflektiert. Allerdings hat er keine belanglosen Begebenheiten festgehalten, sondern nur solche, die kennzeichnend für den noch immer nicht abgeschlossenen Prozeß der Vereinigung sind.

In 31 kurzen Skizzen erhellt der Autor die „unbekannte" DDR, wobei er den Bogen von der NVA und der Westgruppe der Roten Armee über die sozialistische Gesellschaft mit Stasi, desolater Reichsbahn und Post, Trabi und KITA-Kindern bis zum Bild der Frau im untergehenden Sozialismus spannt. So schildert er das ungläubige Staunen der NVA-Offiziere über die kameradschaftliche Aufnahme durch die „siegreiche" Bundeswehr, beschreibt die tiefe Kluft zwischen Offizieren und Mannschaften, die aber auch innerhalb des Offizierkorps dieser sozialistischen Streitmacht herrschte, und charakterisiert den Staatssicherheitsdienst treffend als Geheimpolizei, Vollstreckungsorgan der Partei, Justizapparat im Parteiauftrag und Kampftruppe zur Unterdrükkung des Volkes, die zu einer Geißel des Volkes geworden sei, in ihrer Struktur so perfekt, daß sie in jeder Tyrannis hätte Erfolg haben können. Sehr plastisch gelingt auch die Beschreibung der einstmals so sieggewohnten, nun aber im kalten Krieg geschlagenen und am Boden liegenden Westgruppe der sowjetischen Streitkräfte, einer Armee, die zwar durch pompöse Heldenverehrung an ihren vergangenen Ruhm zu erinnern versuchte, aber gleichzeitig ihre lebenden Soldaten in heruntergekommenen Behausungen kasernierte.

So ist eine Sammlung von Impressionen von der Metamorphose der DDR entstanden, in denen vieles zwischen den Zeilen steht und die erinnern und nachdenklich machen. Angesichts der vielen Schlagworte und Banalitäten, mit denen die „Wendezeit" üblicherweise beschrieben wird, hebt sich Brugmanns Buch als erfreuliche Ausnahme heraus.

Jan Heitmann

Gerhard Brugmann: Durchlebte Wende. Fragmentarisches aus jener Zeit, Edition Fischer im R. G. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 1996, 84 Seiten, 14,80 DM

Bundesregierung wurde entlarvt

Rechtsgutachten bezeichnet entschädigungslosen Vermögensentzug als Konfiskation

In dem nun als Buch vorliegenden Rechtsgutachten beleuchtet der bekannte Völkerrechtsprofessor Felix Ermacora die Rechtslage in der Frage des konfiszierten Eigentums der Vertriebenen in den Oder-Neiße-Gebieten und im heutigen Polen, wobei den „neuen Ostverträgen" von 1990 besondere Bedeutung zukommt.

In diesem Buch wird nachgewiesen, was aufmerksamere Vertriebene schon immer vermuteten, nämlich daß die Eigentumsrechte nach dem Inkrafttreten der verschiedenen Verträge nicht geltend gemacht werden können, weil die Bundesregierung durch die mit den Besatzungsmächten 1990 vereinbarte Verwehrung des Rechtsweges die Reklamation der Eigentumsrechte hintertrieben hat. Damit wird auch deutlich, warum sich das Auswärtige Amt seit Jahren weigert, für die Sicherung der Eigentumsrechte der Vertriebenen auf diplomatischem Wege einzutreten.

Die Herausgeber dieses Rechtsgutachtens, die ostdeutschen Rechtsanwälte Hans-Georg Schäfer und Peter Kloer, die auch das Vor- und Nachwort geschrieben haben, geben eine Übersicht über den langwierigen und schon seit den 70er Jahren geführten Rechtsstreit vor deutschen Gerichten und der Europäischen Menschenrechtskommission. Hier wird aufgezeigt, wie schwer sich die deutschen Richter immer dann tun, wenn vorgelegte Beweismittel für die Regierung unbequem zu werden drohen.

So schleppen sich die von den Herausgebern geführten Prozesse seit Jahren von Instanz zu Instanz, weil die Richter nicht den Mut besitzen, sich intensiv mit den vorgelegten Gutachten und Beweismitteln zu befassen und die Bundesregierung wenigstens einmal in die Zange zu nehmen. Die Klagen werden nach Ausschöpfung des Rechtsweges nun wohl doch noch vor dem Bundesverfassungsgericht landen, obwohl man weiß, daß in Karlsruhe nicht gerade vertriebenenfreundliche Richter sitzen.

Das vorliegende Rechtsgutachten über das deutsche Vermögen in polnischer und russischer Hand eignet sich ausgezeichnet als Argumentationshilfe im Schriftverkehr mit den oft hartnäckigen deutschen Behörden.

Alois Bude

Felix Ermacora: Das deutsche Vermögen in Polen – Ein Rechtsgutachten, Verlag Langen-Müller, München 1996, 186 Seiten, 48,– DM

Schlüsseldokumente zur Nachkriegszeit



Dr. Peter März, Referent in der Bayerischen Landeszentrale für Politische Bildungsarbeit, hat kürzlich eine einzigartige Quellendokumentation zur Geschichte der Bundesrepublik Deutschland herausgegeben. Das Werk enthält alle für ein tiefer gehendes Verständnis der deutschen Nachkriegsgeschichte wesentlichen Verträge, Abkommen, Urteile und Anordnungen. Der Bogen spannt sich über 50 Jahre vom „Londoner Protokoll" vom 12. September 1944 bis zum „Budapester Dokument" über das Treffen der Staats- und Regierungschefs der Teilnehmerstaaten der KSZE im Dezember 1994 in Budapest. Selbst die „Souveränitätsgewährung" der UdSSR an die DDR vom 25. März 1954 fehlt hier nicht.

Diese Quellenedition richtet sich gleichermaßen an Historiker und Politologen wie auch an den interessierten Laien. Wer sich mit dieser Thematik ernsthaft befaßt, kann auf diese Dokumentensammlung nicht verzichten.

Helmut Kamphausen

Peter März (Hrsg.): Dokumente zu Deutschland 1944–1994, Olzog-Verlag, Landsberg 1996, 372 Seiten, 68,– DM

Denkmal deutschen Soldatentums

Historiker zeichnet differenziertes Bild von Generalfeldmarschall von Mackensen

An Mackensen scheiden sich die Geister. Seine Bewunderer sehen in ihm den verehrungswürdigen Generalfeldmarschall des Ersten Weltkrieges, während ihm seine Kritiker vorwerfen, sich propagandistisch in den Dienst des Nationalsozialismus gestellt zu haben.

August von Mackensen wurde im Jahre 1849 im Kreis Wittenberg als Sohn einer bürgerlichen Familie geboren. Er war somit ein Zeitgenosse Hindenburgs, neben dem er zum populärsten Heerführer des kaiserlichen Deutschland aufstieg. Als junger Husarenleutnant nahm er am Krieg 1870/71 gegen Frankreich teil und diente ab 1908 als Kommandierender General eines Armeekorps, das er zu Beginn des Ersten Weltkrieges an der Ostfront führte. Im weiteren Verlauf des Krieges wurde er Armeeoberbefehlshaber, hochdekorierter Generalfeldmarschall und Führer verschiedener Heeresgruppen. Als Repräsentant einer untergegangenen Epoche diente er später als Integrationsfigur zwischen den alten monarchistischen Kreisen und dem nationalsozialistischen Staat.

Der junge Historiker und Journalist Theo Schwarzmüller hat sich an die Biographie dieser ambivalenten Persönlichkeit herangewagt und auf der Grundlage seiner Dissertation ein vielbeachtetes Buch vorgelegt. Hierbei kam ihm ein überaus glücklicher Umstand zu Hilfe, denn er ist im Rahmen seiner Forschungen auf mehr als 6000 Briefe aus der umfangreichen Familienkorrespondenz Mackensens gestoßen, die nun erstmals für die Historiographie ausgewertet wurden. Gestützt auf weiteres Quellenmaterial reflektiert der Verfasser ein Lebensbild, das fast einhundert Jahre deutscher Geschichte abdeckt. Diese fesselnde, brillant formulierte und daher äußerst lesbare biographische Studie ist dem Verfasser in hervorragender Weise gelungen. Er arbeitet sehr sorgfältig und wissenschaftlich exakt, wobei er stets bemüht ist, dem Protagonisten seiner Arbeit gerecht zu werden, ohne dabei die gebotene kritische Distanz aufzugeben oder den historischen Kontext aus den Augen zu verlieren. So entsteht, exemplifiziert an der Person Mackensens, die zu den Heldengestalten des Ersten Weltkrieges gehört hatte und danach als lebendes Symbol deutschen Soldatentums instrumentalisiert worden war, ein umfassendes und differenziertes Bild einer folgenreichen Epoche der deutschen Geschichte. **JGH**

Theo Schwarzmüller: Zwischen Kaiser und „Führer". Generalfeldmarschall August von Mackensen, Schöningh Verlag, Paderborn 1996, 464 Seiten, 68,– DM

Ostpreußische Soldatentradition lebt weiter

Gedenkfeier am Ehrenmal im bayerischen Oberschleißheim / Von Doro Radke

Zu einem eindrucksvollen Erlebnis wurde die vom Kuratorium ehemaliger ost- und westpreußischer Verbände Heer – Luftwaffe – Marine und der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern veranstaltete Gedenkfeier am Ehrenmal für die gefallenen, vermißten und in der Gefangenschaft verstorbenen Soldaten beider Weltkriege am 20. Oktober 1996 in Oberschleißheim.

Hermann Christian Thomasius, Sprecher des Kuratoriums konnte unter den annähernd 500 Teilnehmern zahlreiche Ehrengäste begrüßen, darunter General a. D. Helge Hansen, ehemaliger NATO-Befehlshaber Europa-Mitte, Generalmajor Rainer Jung, Befehlshaber im Wehrbereich VI, und Generalmajor a. D. Gottfried Ewert, ehemaliger stellvertretender Kommandeur des I. Korps Münster, sowie von der Gemeinde Oberschleißheim Bürgermeisterin Elisabeth Ziegler. Dies, sagte er, sei die letzte gemeinsame Kranzniederlegung aller im Kuratorium zusammengefaßten ost- und westpreußischen Traditionsverbände in größerem Rahmen an dieser – vor Jahresfrist neu geschaffenen – Gedenkstätte.

Hiermit melde sich „eine Generation aus dem Zeitgeschehen ab". Sie gedenke dabei ihrer gefallenen Kameraden des Ersten und Zweiten Weltkriegs, an deren Treue und Opferbereitschaft als vorbildliche Tradition deutschen Soldatentums, die sich im „Dienen zum Schutze unseres Vaterlandes" selbstlos bewährt habe und deshalb auch den nachfolgenden Generationen überliefert werden müsse. „In Erinnerung hieran" übergab Thomasius der Ost- und Westpreußenstiftung die originalgetreuen Nachbildungen weiterer Feldzeichen ost- und westpreußischer Truppenteile: Fahnen des Infanterie-Regiments v. Grolman (1. Posensches) Nr. 18 (Osterode) und des Fußartillerie-Regiments v. Linger (Ostpreußisches) Nr. 1 (Königsberg) sowie die Standarte des 1. Leib-Husaren-Regiments Nr. 1 (Danzig-Langfuhr).

Anläßlich der Einweihung des Ehrenmals vor einem Jahr waren bereits Feldzeichen übergeben worden: des Grenadier-Regiments Kronprinz (1. Ostpreußisches) Nr. 1 (Königsberg), des Infanterie-Regiments General-Feldmarschall v. Hindenburg (2. Masurisches) Nr. 147 (Lyck-Lötzen), des Deutsch-Ordens Infanterie-Regiments Nr. 152 (Marienburg-Stuhm), des Jäger-Bataillons Graf Yorck v. Wartenburg (Ostpreußisches) Nr. 1 (Ortelsburg) und des Kürassier-Regiments Graf Wrangel (Ostpreußisches) Nr. 3 (Königsberg). Die Fahnen und Standarten sollen im Museum „Es war ein Land – Sammlung zur Landeskunde Ost- und Westpreußens" des Bayerischen Nationalmuseums im Alten Schloß Schleißheim ausgestellt werden.

Pastor v. Dietze, der als Rittmeister im ostpreußischen Reiter-Regiment mitgemacht hat, hob die Vorbildrolle des gottesfürchtigen Soldaten hervor: „Der Soldat, der an Gott glaubt, hütet sich in ehrfürchtiger Scheu vor jedem Gebrauch der Waffe." Niemand werde deshalb einem Mißbrauch des Krieges leidenschaftlicher widerstehen als der rechte Soldat. Darum sei auch heute jener Kameraden gedacht, die im Widerstand gegen den Mißbrauch des Krieges ihr Leben ließen.

In seiner Gedenkansprache wies Generalmajor a. D. Gottfried Ewert darauf hin, daß es nicht geboten sei, „den Mantel des Vergessens über die Trauer zu breiten, die uns über das Verlorene so lange begleitet" habe. Wir seien verpflichtet, das Gedächtnis an unsere Toten wachzuhalten, zugleich als Mahnung an die nach uns Folgenden, Frieden zu halten. Der Tod für das Vaterland sei nicht „süß", wie ein lateinischer Spruch sage, er war oft grausam, aber „er war, ist und bleibt ehrenvoll". Das solle hier in aller Klarheit gesagt werden. Er kritisierte die Versuche, den ehemaligen Soldaten der Wehrmacht die Ehre abzusprechen. Das bewußt falsch zitierte Urteil des Bundesverfassungsgerichts „Soldaten sind Mörder" ziele in die gleiche Richtung. Gegen „derartige Unterstellungen müssen wir uns – die letzten Angehörigen der Erlebnisgeneration – mit aller Entschiedenheit zur Wehr setzen!", der jungen Angehörigen der Bundeswehr wegen, die durch Gesetz Soldaten geworden seien und unter der Pflicht stünden, im Notfall das Leben einzusetzen, und fürchten müßten, daß auch ihnen die Ehre abgeschnitten wird. Der Philosoph Karl Jaspers habe hierzu bereits 1947 erklärt: „Das Bewußtsein soldatischer Ehre bleibt unbetroffen von allen Schulderörterungen. ... Dieses rein Soldatische und zugleich Menschliche ist allen Völkern gemeinsam. Hier ist Bewährung nicht nur keine Schuld, sondern, wo sie nicht befleckt durch böse Handlungen oder Ausführung offenbar böser Befehle wirklich war, ein Fundament des Lebenssinnes." Der 1. Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung, Oberstleutnant d. R. Dr. Hannes Kaschkat, betonte in seinem Dankeswort, daß die Ost- und Westpreußenstiftung es als verpflichtende Aufgabe empfinde, die Tradition des preußischen und deutschen Heeres weiterzuführen: „Die Opferbereitschaft und die Disziplin, die die Soldaten im Abwehrraum des deutschen Ostens bis zum letzten Tag des Zweiten Weltkrieges bewiesen haben, wird für uns Jüngere immer ein gedenkwürdiges Vorbild bleiben. Millionen deutscher Mitbürger, und auch ich persönlich, verdanken diesem Einsatzwillen und dieser Opferbereitschaft ihr Leben", betonte Kaschkat.

„Opferbereitschaft und Disziplin"

Mit der Übernahme der Obhut über diese Denkmalsanlage verbinde die Ost- und Westpreußenstiftung Verpflichtung, die Überlieferungswerte des ost- und westpreußischen Soldatentums im Rahmen ihrer Archiv- und Museumsbestände als kulturhistorische Dokumentation weiter zu pflegen. Sie genieße dabei Hilfe und Unterstützung des Freistaates Bayern, dessen Ministerpräsident Stoiber erst kürzlich in seiner Rede auf die „Kraft, die aus dem Bewußtsein der kulturellen Leistungen der Vergangenheit erwachse, auch aus Krisen der Gegenwart heraus die Gestaltung der Zukunft des Landes anzugehen", hingewiesen habe, da „Kultur für jedes Volk ein unerhört gewichtiger Schutzschild" sei, der „es davor bewahre, vom Schauplatz der Geschichte zu verschwinden".

Nach den Ansprachen erfolgte die feierliche Kranzniederlegung zu Ehren der Gefallenen und Toten beider Kriege unter dem Geläut der Kirchenglocke aus Kiwitten im Ermland – eingeleitet durch die Worte des Glockenspruchs von Dr. Doro Radke, der 3. Vorsitzenden der Stiftung, in dem auch der Opfer von Flucht und Vertreibung in aller Welt gedacht wurde, aber auch zweier unlängst gestorbener engagierter Mitstreiter für die Anliegen der Heimatvertriebenen in Bayern: des Fernsehjournalisten Dr. Max Gleißl und des 2. Vorsitzenden der Ost- und Westpreußenstiftung, Lt. Ministerialrat Günter Grote.

Insgesamt wurden 30 Kränze vor den bronzenen Erinnerungstafeln im Achteck-Innenteil der dem einstigen Tannenbergdenkmal in seiner Grundrißanordnung nachempfundenen Gedenkstätte niedergelegt. Hierbei erklang – nach dem Glockengeläut – das Lied vom guten Kameraden, gespielt von einem Bundeswehrmusikkorps, das die musikalische Umrahmung der Feierstunde übernommen hatte.

Ihren Abschluß fand die ergreifende Veranstaltung mit der Bayernhymne und dem Deutschlandlied. Der Ehrenmalfeier vorausgegangen war tags zuvor ein Kameradentreffen im Hotel „Zum Kurfürsten" im nahegelegenen Lustheim mit einem Vortrag von Generalmajor a. D. Helge Hansen zum Thema „Die Nato in ihrer neuen Aufgabenstellung" und der Vorführung einer Diaschau zur „Grundsteinlegung und Einweihung des Tannenbergdenkmals sowie der Beisetzungsfeierlichkeiten des Feldmarschalls von Hindenburg 1934".



„Tierisch gut"

Neue LO-Arbeitsbriefe

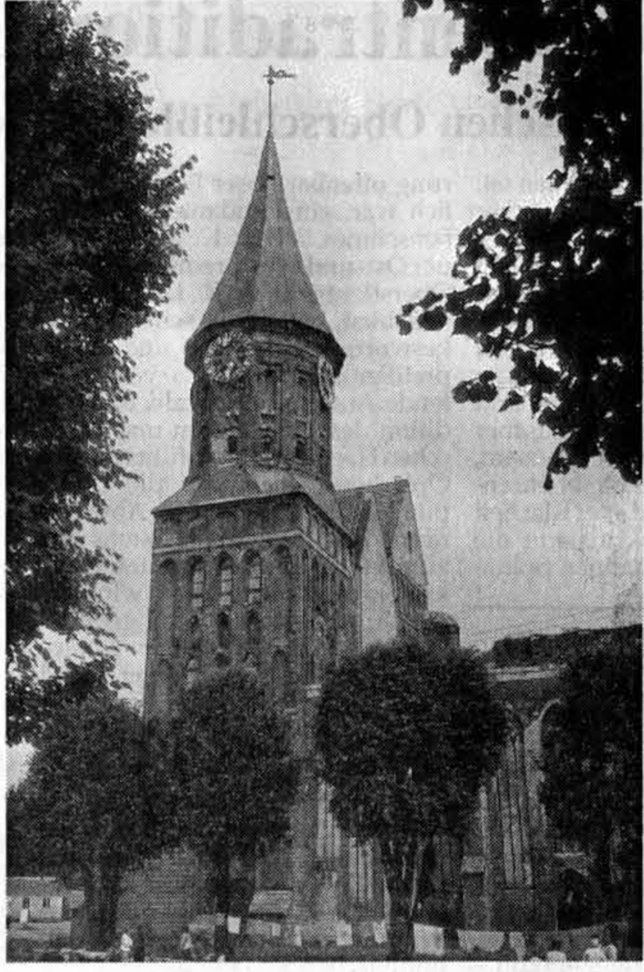


In straffer Form und dennoch ausführlich werden verschiedene Themen aus Geschichte, Landeskunde und Kultur in den Arbeitbriefen der LO vorgestellt. Längere Zeit mußte die interessierte Leserschaft auf den Arbeitsbrief „Rominten" von Hans-Georg Tautorat, einem bewährten *OB*-Mitarbeiter, verzichten. Nun hat *OB*-Redakteur Hartmut M. F. Syskowski im neuen Titel „Rominter Heide" (56 Seiten, 28 SW-Abbildungen, 2 Karten, broschiert, 4 DM) Bewährtes mit zusätzlichen Erkenntnissen angereichert. Er durchstreifte seit 1991 den zu zwei Dritteln im russischen Hoheitsgebiet Ostpreußens liegenden Hauptteil der Rominter Heide. Die Schilderung der Naturschönheiten, ein jagdhistorischer Rückblick und die Spurensuche nach baulichen Relikten aus der Zeit Wilhems II. sind nur einige Inhaltsbeispiele. Aussagekräftige Gegenwartsaufnahmen Syskowskis und bislang unveröffentlichte historische Bilder aus dem *OB*-Archiv bereichern den Arbeitsbrief deutlich. Ein Plan der Ortschaft Jagdhaus Rominten und ein topographischer Kartenauszug der Rominter Heide tragen ebenso zum ergänzenden Verständnis der Textbeiträge bei. Ein Arbeitsbrief im besten Sinn des Wortes. Eine gute Orientierung bietet die Neuerscheinung „Der Elch und die Elchschaufel. Symbole Ostpreußens" von Benno Dilba (66 Seiten, SW-Abbildungen, Karten, broschiert, 4,50 DM). Neben biologischen Grundkenntnissen und der Bestandsentwicklung dieser Hochwildart in Ostpreußen wird der Elch als Topos der bildenden Kunst aufgeführt. Zu einer wahren Fleißarbeit geriet dem Verfasser die Sammlung der Elchhäupter und Schaufeln als Zeichen von Truppenteilen und zivilen gesellschaftlichen Vereinigungen bis hin zur Elchschaufel als urkundlich eingetragenem Warenzeichen der LO. „Tierisch gut", kann man im Anblick der Elche nur sagen.



P. G.

Bestellmöglichkeiten siehe unten



Königsberg: *Blick auf die Domtürme von Süden* Foto Syskowski

Nicht von der Pflicht entbunden

Ein Förderkreis für Domrestaurierung in Königsberg

Der Dom zu Königsberg war für viele Jahrhunderte geistiger und geistlicher Mittelpunkt Ostpreußens und in seiner Einzigartigkeit ein Symbol für den Glauben unserer Väter. Er strahlte durch seine bauliche Existenz und das damit verbundene christliche Leben, weit in den baltischen Raum aus. Viele Generationen haben in ihm Gottesdienste gefeiert und Kraft für den oft schweren Alltag empfangen. Es ist wie ein Wunder, daß wenigstens die Domruine die Schrecken des Kriegs und der Nachkriegszeit überstanden hat. Was wäre Königsberg heute ohne diese Domruine, diesen Rest mitteleuropäischer Vergangenheit? Königsberg wäre eine seelenlose Stadt, ohne Geschichte und ohne Zukunft.

Die Domruine ist mehr als eine museale Gedenkstätte. Beim Anblick dieses Baus fassen Menschen immer wieder neuen Mut, nach Königsberg zu reisen und für die Zukunft dieses Landes zu beten und zu arbeiten. Wir, die überlebenden Ostpreußen, sind für die Wiederherstellung des Doms verantwortlich. Niemand entbindet uns von dieser Pflicht und Aufgabe. Wir würden am Erbe unserer Väter schuldig, wenn wir diese Domruine nicht zum Leben wiedererwecken würden.

Daher hat der Stadtausschuß der Stadtgemeinschaft Königsberg in Zusammenarbeit mit der Stiftung Königsberg einen Förderkreis zum Zweck des Wiederaufbaus des Königsberger Doms ins Leben gerufen: wir bitten alle Ostpreußen, Gönner und Freunde, sich diesem Förderkreis anzuschließen.

Der Wiederaufbau dieses europäischen Kulturerbes bedarf der Hilfe von vielen Seiten. Und es würde uns sehr freuen, würden sich viele Menschen mit dieser großen Aufgabe identifizieren und dem Aufbau des Königsberger Doms ihre Unterstützung zuteil werden ließen. Nähere Auskünfte erteilt die Stiftung Königsberg, Hohenzollernstraße 24, 45128 Essen. **S. K.**

In die Breite gewirkt

Volksbücherei Allenstein bei allen Schichten beliebt

Am 1. Dezember 1928 wurde die städtische Bücherei in Allenstein im Rahmen der Feierlichkeiten zum 575jährigen Stadtjubiläum in würdiger Form eröffnet. Der Einweihung wohnten der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, die vier Regierungspräsidenten, der Oberbürgermeister der Stadt Allenstein, Georg Zülch, die Oberbürgermeister der anderen Provinzstädte und viele Persönlichkeiten des kulturellen Lebens der Stadt bei.

Durch den gelungenen Anbau und die Erweiterung des Alten Rathauses auf dem Marktplatz war mit den Kolonnaden an der Stirnseite des Gebäudes ein geschlossenes Viereck geschaffen worden. In dem neuen geräumigen Flügel zog die Stadtbücherei ein. Der andere Flügel des Rathauses wurde noch von der Berufs- und Handelsschule benutzt. Die Bücherei hatte neue großzügig und zweckmäßig gestaltete Räume erhalten, damit war ein neues kulturelles Zentrum mitten in einem Teil, der zur alten Stadt gehörte, geschaffen worden. Sie verfügte über zwei Lesesäle mit insgesamt 60 Sitzplätzen, einen Zeitschriftensaal mit einer reichhaltigen Handbibliothek, für den erweiterten Buchbestand ausreichende Magazinräume, eine genügend große Ausleihe und vier Verwaltungsräume.

Aus dem Altbestand waren 3000 Bücher in die neue Bücherei übernommen worden. Bei der Eröffnung war durch Neuanschaffungen die Bücherei auf rund 9000 Bände angewachsen, davon gehörten 40 Prozent zur schöngeistigen Literatur, etwa zu gleichem Teil zur Literatur mit wissenschaftlichen/berufsbildenden (z. B. landwirtschaftlichen) Inhalten. Damit war der Anfang für eine öffentliche Bibliothek gemacht, die als Vorbild einer modernen Volksbücherei für ganz Ostpreußen dienen sollte.

Bis zur Begründung dieser neuen kulturellen Einrichtung, überhaupt zum Gelingen des Gesamtprojekts, für das sich der Allensteiner Oberbürgermeister Georg Zülch und Dr. Wilhelm Schröder, der Leiter der staatlichen Bücherei-Beratungsstelle für Ostpreußen, tatkräftig eingesetzt hatten, waren eine Menge von Schwierigkeiten und Widerständen, die durch eine kleine, aber einflußreiche Gruppe innerhalb der Bevölkerung verursacht wurden, zu überwinden. Schröder schrieb hierzu: „Die Inanspruchnahme der Bücherei hat schon jetzt, darf man wohl sagen, allen Pessimismus widerlegt und die Erwartungen auch der kühnsten Optimisten übertroffen. Die Bücherei hat schon heute bei einer Stadtbevölkerung von ca. 40 000 Einwohnern ca. 1400 eingetragene Leser."

Besonders positiv wurde vermerkt, daß die städtische Volksbücherei von allen Schichten der Bevölkerung gerne angenommen wurde. Das größte Leserkontingent stellten Industrie- und Landarbeiter. Dies war auch ein Zeichen für die soziale und wirtschaftliche Notwendigkeit der Existenz einer solchen Kulturinstitution, einer Einrichtung, die der städtischen wie der ländlichen Bevölkerung gleichermaßen zugute kam.

Bei der Vorbereitung und Realisierung des Projekts konnte man auch auf Erfahrungen aus Aktivitäten des Landrats des Kreises Allenstein zur Bildungspflege unter der ländlichen Bevölkerung in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg zurückgreifen. Der damalige Landrat W. Pauly hatte sich seinerzeit um die Schaffung und das Funktionieren einer Wanderbücherei für die Gemeinden seines Kreises eingesetzt. Zur Wanderbücherei des Landkreises Allenstein gehörten damals Bücherkisten mit je 30 bis 50 kleinen und größeren Büchern, die zeitweilig in den jeweiligen Gemeinden verblieben – die Bücher konnten gegen eine geringe Gebühr entliehen werden –, die dann gegen andere aus benachbarten Gemeinden ausgetauscht werden konnten.

Wichtige Impulse

Es war eine positive Erfahrung, daß neben der Unterhaltungs- in steigendem Maße landwirtschaftliche Fachliteratur auf Wunsch der Landbevölkerung in das Bücherangebot aufgenommen wurde. Landrat W. Pauly schrieb hierzu: „Hiermit war umso mehr zu rechnen, als eine in Allenstein bestehende landwirtschaftliche Winterschule stets gut besucht war, offenbar bestand großes Interesse an agrarischer Ausbildung."

Wichtige Impulse ergaben sich aus der Verlegung der staatlichen Büchereiberatungsstelle für Ostpreußen von Elbing nach Allenstein, die bereits 1926 erfolgt war. Dadurch konnten zwei große Wirkungsmöglichkeiten für die Arbeit der Stadtbücherei umfassender erschlossen werden: Einmal die Verbesserung der Bildungsangebote mit Hilfe von Büchern zur landwirtschaftlichen Aus- und Fortbildung speziell für die Bevölkerung der ermländischen und masurischen Kreise sowie zur ländlichen Volkshochschulbildung.

So existierte in der Gemeinde Jablonken im Kreis Allenstein-Land damals eine solche Form der Erwachsenenbildung, die von Schulrat Dr. Fuchs ins Leben gerufen und geleitet wurde. Zum anderen konnte dem Bedürfnis und den Wünschen aus allen Bevölkerungsschichten nach größerem Zugang zu schöngeistiger und wissenschaftlicher Literatur in Stadt und Land umfassender entsprochen werden. **Günter Ehmer**

Denkmalschutz:

„Rothenburg des Ostens" erhalten

Richtungsweisende deutsch-polnische Zusammenarbeit in Preußisch Holland

Die großen politischen Änderungen in Osteuropa seit 1989 geben den Kreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen nunmehr die Möglichkeit, in Zusammenarbeit mit den führenden kommunalen Repräsentanten der Gebietskörperschaften in Ostpreußen Baudenkmäler zu erhalten. Damit betreiben sie deutschland- sowie europapolitische Heimat- und Kulturpflege.

Seit 1992 beteiligt sich die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland intensiv an der Erhaltung kulturhistorischer Bauten in der Stadt Preußisch Holland. Kreisvertreter Bernd Hinz, Initiator der denkmalspflegerischen Maßnahmen, sieht in dem Wiederaufbau der Heimat gemeinsam mit den polnischen Vertretern eine Perspektive für eine gedeihliche Zukunft unserer Heimat.

Im Rahmen der kulturellen und kulturhistorischen Zusammenarbeit haben die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland und die polnische Verwaltung der Stadt Preußisch Holland gerade im Bereich der denkmalpflegerischen Arbeiten sehr gute Ergebnisse erzielt. Im Mittelpunkt dieser Arbeiten stehen der Erhalt und die Restaurierung des Mühlentors, des Steintors und der Stadtmauer als historisch bedeutsame Baudenkmäler der Stadt. Begonnen wurde mit substanzerhaltenden Baumaßnahmen im und am Steintor. Dies bedeutende Kulturdenkmal, das alle Kriege nahezu unversehrt überstanden hatte, drohte zu verfallen, weil Fenster und Türen fehlten und das Dach undicht war.

Durch gemeinsame Anstrengungen konnten die fachgerecht ausgeführten, umfangreichen substanzerhaltenden Maßnahmen inzwischen beendet werden. Nunmehr sollen die Innenarbeiten der vier Etagen im Steintor vorgenommen werden, damit dies Bauwerk als Kultur- und Begegnungsstätte der Öffentlichkeit wieder zur Verfügung steht. Nach langen Verhandlungen schloß Hinz mit der Stadt Preußisch Holland einen Vertrag über die Nutzung des Steintors, in dem die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland die repräsentative zweite Etage mit 40 Quadratmetern als Kultursitz erhält.

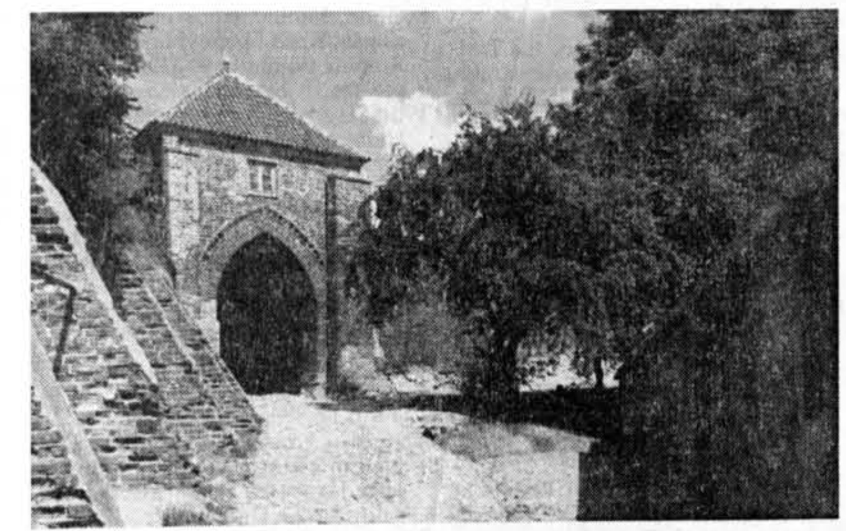
Das Steintor, das 1929 Sitz des oberländischen Geschichtsvereins und Heimatmuseum der Stadt Preußisch Holland wurde, ist ein gut erhaltenes Beispiel ordenszeitlicher Stadttore in



In restauriertem Zustand: *Das Mühlentor zu Preußisch Holland*

zweiten Stockwerk befinden sich auf der Ostseite tiefe Nischen, die offenbar auf die Wehrgänge der Stadtmauer führten.

Des weiteren beteiligt sich die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland an den Ausbesserungsarbeiten der seit dem 14. Jahrhundert bestehenden Stadtmauer, die noch auf einer Länge von mehr als 1800 Metern erhalten ist. Sie war die Zierde der mittelalterlichen Stadt Preußisch Holland und der Stolz ihrer Bewohner. An mehreren Stellen im Bereich des Schlosses sind die Erhaltungsarbeiten bereits fertiggestellt. Die Restaurierung der Stadtmauer wird Deutsche und Polen noch mehrere Jahre beschäftigen. Sie streben an, daß sich die Stadtmauer, die bis 1945 weitgehend als mittelalterliche Stadtanlage ihren ur-



An gleichnamiger Straße: *Das Steintor*

Ost- und Westpreußen und erfreut noch heute durch seine edle Bauform den Betrachter. Es ist das stattlichste der drei Stadttore, die die Stadt Preußisch Holland im Zuge der errichteten Stadtbefestigung in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erhielt. Bis heute ist es fast unverändert erhalten geblieben. Es wurde um 1329 bis 1335 als turmloser Bau mit etwas später (um 1340/50) entstandenem leicht eingezogenen, verhältnismäßig großen, rechteckig geschlossenen Chor aus verputztem Backstein mit Feldstein errichtet.

Da die Strebepfeiler fehlen, sind die Mauern sehr stark – etwa 1,20 bis 1,60 Meter. Unregelmäßig verteilter Blendenschmuck mit Resten von schönem, strengem Ritzmaßwerk zeichnen das Bauwerk aus. Die Fenster sind schlank und schmal; getrepptes Südportal mit zwei Rechtecknischen befindet sich darüber. Es hat schlichte fünfteilige Giebel mit sehr breiten Staffeln und einfachen Blenden. Im ersten und

sprünglichen Charakter bewahrt hatte und deshalb vor dem Zweiten Weltkrieg zu den besterhaltenen mittelalterlichen Befestigungsanlagen Deutschlands zählte, wieder dem Betrachter in altem Glanz vorstellen wird.

In diesem Jahr konnte eine weitere bedeutende denkmalpflegerische Maßnahme beendet werden. Anläßlich der feierlichen Wiedereinweihung des Mühlentors konnten die von Kreisvertreter Hinz seit 1994 geführten Verhandlungen zu einem denkwürdigen Abschluß gebracht werden. Die Stadt Preußisch Holland hat durch die originalgetreue Wiederherstellung des Mühlentors einen weiteren wichtigen Pfeiler in der Bewahrung der historischen Bausubstanz und Baustruktur erhalten. Von allen Baudenkmälern mit zum Teil europäisch-historischer Bedeutung, die bereits vor dem Zweiten Weltkrieg unter Denkmalschutz standen, war das Mühlentor das einzige Kulturdenkmal, das noch die Kriegseinwirkungen von 1945 zeigte.

Das romantische Mühlentor, dieses mittelalterliche Kleinod, hat nunmehr seine bauhistorische Identität zurückerhalten. Es blickt auf lange reichhaltige geschichtliche Vergangenheit zurück. Bereits in der Stadtverleihungsurkunde am 29. September 1297 erwähnt, wurde das Mühlentor im 14. Jahrhundert im gotischen Stil der Ordensbauten errichtet und glich in seiner Form damals dem Steintor. Nach der Zerstörung im Reiterkrieg wurde es nach 1550 erneuert. Der Holzschnitt von Christoph Hartknoch aus dem Jahr 1684 zeigt es noch in seiner wohl ursprünglichen Form. Im 19. Jahrhundert folgte eine Veränderung, wie sie bis 1945 Bestand hatte.

Die Zerstörung am Ende des Zweiten Weltkriegs war enorm. Glücklicherweise blieb der Unterbau um den steilen Spitzbogen erhalten. Hierauf konnten Torhaus und Dach dann in einer kurzen Bauzeit, nach alten Vorlagen, wieder errichtet werden. Diese Geschichtsdaten fanden in Kurzform Verwendung beim Text in polnischer und deutscher Inschrift auf einer am Mühlentor angebrachten Bronzetafel. Der deutsche Text lautet:

„Mühlentor

14. Jahrhundert im gotischen Stil der Ordensbauten errichtet

19. Jahrhundert teilweise verändert

1945 bis auf den Torbogen zerstört

1995/1996 durch die Stadt Paslek und die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland restauriert"

Zum Festakt der Einweihung konnte Bürgermeister Maciej Romanowski viele Gäste und Besucher am Mühlentor begrüßen. Die Enthüllung der Bronzetafel, die symbolisch für das ganze Mühlentor galt, wurde vom Vorsitzenden des Rates der Stadt, Stanislaw Pazdzior, und Kreisvertreter Bernd Hinz vorgenommen. Die Ansprache, zunächst in polnischer und dann in deutscher Sprache, hielt Stanislaw Pazdzior. Es folgten Erklärungen zum Mühlentor und dessen Wiederaufbau sowie Erläuterungen über weitere Vorhaben dieser Art durch Bürgermeister Romanowski. Das Ereignis wurde von den Medien stark beachtet. Das Regionalfernsehen aus Danzig, Radio Elbing und Allenstein sowie die Presse waren anwesend und haben umgehend und ausführlich berichtet.

Anschließend fand für geladene Gäste im Rittersaal des Schlosses eine Feierstunde statt. Erstmals waren 40 Mitglieder des Deutschen Vereins in Preußisch Holland offiziell von der Stadtverwaltung eingeladen. Die Ansprache dort hielt Hinz; den Redetext in die polnische Sprache übersetzte anschließend der Ratsvorsitzende Stanislaw Pazdzior. Einer nochmaligen Rede von Bürgermeister Romanowski folgten Grußworte der Gäste, u. a. sprach die für Preußisch Holland zuständige Konservatorin. Mit einem Ausblick auf die noch anstehenden Arbeiten in Preußisch Holland, auch in kulturhistorischer Sicht, und der Überreichung kleiner Gastgeschenke schloß Bürgermeister Romanowski die Feierstunde.

Nach einem Festbankett fand zum Abschluß ein Sommerfest im Ökologischen Park an der Badeanstalt statt. Am Lagerfeuer beim Hufeisenwerfen, bei zünftigem Essen vom Grill und bei ausgiebigen Gesprächen zwischen Polen und Deutschen verging die Zeit viel zu schnell. Für die musikalische Umrahmung sorgten die polnische Folkloregruppe „Omas und Opas" und der Chor des Deutschen Vereins in Preußisch Holland unter der Leitung von Günter Maluch. Mit den vom Deutschen Verein vorgetragenen deutschen Volksliedern erhielt das schöne, harmonische Sommerfest einen gefühlsmäßigen Höhepunkt.

Ein bewegender Tag für die Stadt Preußisch Holland, den Deutschen Verein in Preußisch Holland und besonders für die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland, die in der Öffentlichkeit ein viel beachtetes Zeichen der Identifikation mit dem historischen Erbe und dem Erhalt heimatlicher Identität gesetzt hat.

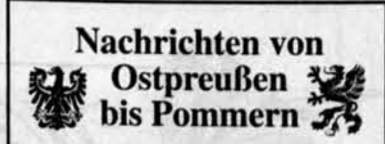
Die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland und die kommunalen polnischen Vertreter in der Stadt Preußisch Holland wollen auch weiterhin dazu beitragen, im Schutz und in der Pflege der baulichen Dokumente der Vergangenheit der Stadt Preußisch Holland ihr unverwechselbares Gesicht zu geben. Beide Partner werden alle Anstrengungen unternehmen, durch gemeinsames Zusammenwirken die historische Kontinuität der Stadt mit ihren alten Bauten und Baustrukturen durch Verschönerungs- und Rekonstruktionsmaßnahmen sichtbar und erlebbar zu gestalten. Auch wenn man durch den gemeinsamen Wiederaufbau der historischen Bausubstanz der Stadt Preußisch Holland, die vor dem Zweiten Weltkrieg dank ihres gut erhaltenen mittelalterlichen Stadtbildes zum Architektur-Museum Ostpreußens erklärt werden sollte und das „Rothenburg des Ostens" genannt wurde, nicht mehr den alten Glanz zurückbringen kann, so kann man aber durch diese Baumaßnahmen mehr und mehr ahnen lassen, wie schön das „Rothenburg des Ostens" einmal gewesen sein muß.

Durch die bisherigen und zukünftigen Gemeinschaftsprojekte werden der Stadt Preußisch Holland auch europäische Perspektiven geöffnet. Sie können ihr vielleicht wieder zu dem Rang verhelfen, den sie in ihrer 700jährigen Geschichte gehabt hat. Am 29. September 1997 begeht die Stadt Preußisch Holland ihr 700jähriges Jubiläum. Dann werden das Schloß, das historische Rathaus, die St.-Bartholomäus-Kirche, die St.-Georgen-Kirche, die Stadtmauer, das Steintor und das Mühlentor als herausragende Baudenkmäler Auskunft über Vergangenes geben und gleichzeitig identitätsstiftende Bausteine für die Zukunft sein.

Fritz Folger



Vor der Restaurierung: *Mühlentor und Stadtmauer* Fotos (3) Folger



Nachrichten von Ostpreußen bis Pommern

Ökokatastrophe

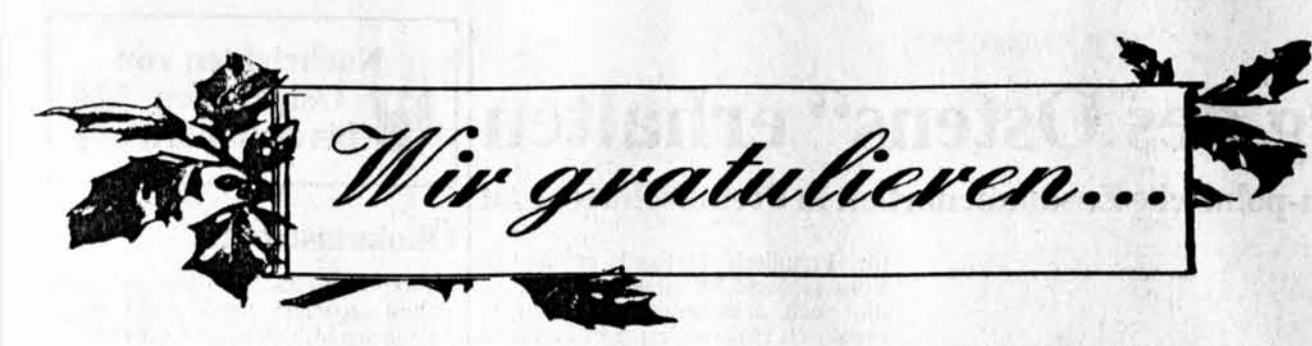
Eine Umweltkatastrophe ereignete sich in Rauschen. Aus der Heizungsanlage des Militärsanatoriums waren nach einem Defekt im Leitungssystem 2000 bis 4000 Liter Heizöl ausgelaufen. Die gesamte Menge, offiziell werden nur 1000 Liter angegeben, floß unmittelbar in den nahegelegenen Mühlenteich. Soldaten aus Neuhausen und 300 Mitarbeiter des Sanatoriums reinigten in Sonderschichten an zwei Tagen den Teich und das Ufergelände von Heizöl. Trotz umfangreicher Arbeiten – so wurde versucht, das Heizöl mit Sägespänen zu binden – können die Ausmaße dieser ökologischen Katastrophe wohl erst im kommenden Frühjahr festgestellt werden. Wie der Leiter des Militärsanatoriums, Eduard L. Katkowski, in einer ersten Stellungnahme mitteilte, übernimmt das Militärsanatorium die volle Verantwortung für diese Katastrophe. Katkowski erklärte auch, daß er und seine Mitarbeiter im gesamten Jahr 1997 die Pflege und die Reinigung des gesamten Mühlenteichgeländes übernehmen werden, so sollen u. a. alle geschädigten Pflanzen im nächsten Jahr ersetzt werden.

Explosionen

Wie die Polizei in Königsberg jetzt bekanntgab, ereigneten sich in den ersten neun Monaten des Jahres im gesamten Gebiet 270 Explosionen. In den meisten Fällen handelte es sich um Explosionen von Handgranaten, die relativ einfach käuflich zu erwerben sind. Allerdings kam es nur in 30 dieser Fälle auch zu Anzeigen und folgenden Strafprozessen, da in der überwiegenden Zahl der Anschläge Auseinandersetzungen zwischen rivalisierenden Verbrechergruppen der Grund für solche Explosionen waren, und die Mafia zeigt nicht an. Mehrheitlich wurden die Handgranaten an Haustüren festgebunden, die dann beim Öffnen der Tür explodierten. Derzeit sieht die Polizei keine Möglichkeit, diese Racheakte einzuschränken.

Tragisches Ende

Die Armut trieb eine 44jährige Frau aus Neuhausen dazu, auf der Müllkippe von Königsberg nach Eßbarem zu suchen. Mit ihrem Fund, einem vermeintlichen Päckchen Salz und ein wenig Kohl, kochte sie zu Hause dann eine Suppe. Allerdings handelte es sich nicht, wie sie glaubte um Salz, sondern um eine hochgiftige Chemikalie, die sie auf der Müllhalde gefunden hatte. Die zwei jüngsten Kinder der Frau kamen mit Vergiftungen ins Krankenhaus, während ihr 16jähriger Sohn und sie selbst an der Vergiftung starben. Der Vater der Kinder war bereits im Herbst an giftigen Stoffen, die er auf der Müllkippe gefunden hatte, gestorben. **B. I.**



zum 102. Geburtstag

Hess, Amalie, geb. Weber, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Landsberger Straße 21, 40599 Düsseldorf, am 16. Dezember

zum 98. Geburtstag

Bartel, Emma, aus Erlenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Mettmanner Straße 103, 40721 Hilden, am 20. Dezember

Kohl, Elisabeth, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Altenheim Techau, 23689 Pansdorf, am 16. Dezember

zum 96. Geburtstag

Meyer, Kaete, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Hans-Jakob-Straße 6, 79790 Küssaberg, am 21. Dezember

zum 95. Geburtstag

Fuchs, Anna, geb. Erdmann, aus Mohrungen, jetzt Hollenbornstraße 6, 65197 Wiesbaden, am 16. Dezember

Klugmann, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Okenstraße 6, 76131 Karlsruhe, am 19. Dezember

Mucha, Karl, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Holunderstraße 3, 32791 Lage, am 19. Dezember

Storbeck, Adolf, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Karlsbacher Straße 11, 79650 Schopfheim, am 19. Dezember

zum 94. Geburtstag

Hamm, Elisabeth, geb. Hardt, aus Georgenberg und Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Straße 60, 40880 Ratingen, am 18. Dezember

zum 93. Geburtstag

Bach, Elisabeth, geb. Radschun, aus Ortelsburg, jetzt Nachtweide 5c, 38122 Braunschweig, am 22. Dezember

Kurkowski, Hildegard, geb. Gronau, aus Eydtkau und Königsberg, jetzt Holstenring 4, 25355 Barmstedt, am 8. Dezember

Meitsch, Grete, geb. Naujoks, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Schumannstraße 18, 58089 Hagen, am 21. Dezember

zum 92. Geburtstag

Alexander, Marie, geb. Jeworrek, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Ferdinandstraße 6, 59320 Ennigerloh, am 22. Dezember

Gayk, Ottilie, geb. Kempka, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rembrandtweg 5, 33803 Steinhagen, am 18. Dezember

Nitsch, Bruno, aus Altenberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heinser Straße 22, 31020 Salzhemmendorf, am 19. Dezember

Schacht, Gertrud, geb. Gehrmann, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kroosweg 21, 21073 Hamburg, am 18. Dezember

Trczeczak, Frieda, geb. Naumann, aus Königsberg, jetzt Asternweg 23, 42549 Velbert, am 7. Dezember

zum 91. Geburtstag

Beba, Anna, geb. Chilla, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Neue Konsulnstraße 6, 28759 Bremen, am 20. Dezember

Frost, Wilhelm, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Danziger Straße 16, 74405 Gaildorf, am 18. Dezember

Pfeffer, Erna, aus Lyck, Rothof, jetzt Altenheim, Bovel 2, 23795 Negernbötel, am 21. Dezember

Rins, Fritz, aus Hoch-Karschau, jetzt Eichendorffstraße 4, 58313 Herdecke, am 16. Dezember

Treppner, Maria, geb. Schlingelhoff, aus Mauern und Schlicken, jetzt Eichkamp 11, 32602 Vlotho, am 11. Dezember

zum 90. Geburtstag

Baltusch, Therese, geb. Kenzler, aus Quanditten und Königsberg-Ponarth, jetzt Bad Oldesloe, am 20. Dezember

Cibis, Cecilie, geb. Hosenberg, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lauterbachweg 4, 74074 Heilbronn, am 19. Dezember

Kemsies, Anna, geb. Maleike, aus Paterswalde und Groß Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Westerwaldstraße 7, 47167 Duisburg, am 16. Dezember

Kieselbach, Wally, geb. Krieger, aus Rantzau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Borsteler Weg 16, 25421 Pinneberg, am 12. Dezember

Kirstein, Arthur, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Platanenweg 13, 22846 Norderstedt, am 16. Dezember

Klöß, Siegfried, aus Königsberg, Hermeshof, Kreis Goldap und Stillheide, Kreis Angerapp, jetzt Sudetenstraße 8, 21698 Harsefeld, am 12. Dezember

Lemke, Auguste, aus Tilsit, jetzt Mellinghofer Straße 351, 45475 Mülheim, am 20. Dezember

Schmeling, Margarete, geb. Knoblauch, aus Klingerwalde, Kreis Allenstein, jetzt Seniorenheim, Aubingerstraße 49, 81243 München, am 20. Dezember

Thiel, Lisbeth, geb. Großmann, aus Königsberg, Luisenallee 78 und Sackheim 124, jetzt Achalmstraße 72, 72793 Pfullingen, am 17. Dezember

zum 89. Geburtstag

Christiani, Christel, geb. Limpert, aus Ebenrode, jetzt Wohnstift Birkenhof, Kühnstraße 4, 30559 Hannover, am 17. Dezember

Mathée, Kurt, aus Neuhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Pleuse Nr. 14, 42499 Hückeswagen, am 18. Dezember

Paul, Martin, aus Lötzen, jetzt Dürerstraße 44, 23564 Lübeck, am 16. Dezember

zum 88. Geburtstag

Baltruschat, Franz, aus Drusken, Kreis Ebenrode, jetzt Masurenstraße 11, 29229 Celle, am 22. Dezember

Schleising, Emmi, geb. Barbian, aus Tilsit, jetzt Jurij-Gagarin-Ring 128, Erfurt, am 17. Dezember

Schrum, Gertrud, geb. Balschun, aus Hochfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Kolberger Straße 16, 25746 Heide, am 18. Dezember

Stumm, Berta, aus Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 25, 31141 Hildesheim, am 20. Dezember

Upadek, Anna, geb. Urban, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedhofstraße 51, 78166 Donaueschingen, am 21. Dezember

Wauschkuhn, Otto, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Hildesheimer Straße 112, 30880 Laatzen, am 4. Dezember

Westermann, Margarete, aus Wehlau, Langgasse 12, jetzt Edisonstraße 46, 65199 Wiesbaden, am 19. Dezember

Wigger, Elli, aus Gerdauen, Kirchenstraße 7, jetzt Dorfstraße 5, 23617 Stockelsdorf, am 22. Dezember

Wochnik, Margarete, geb. Behnert, aus Elbing, jetzt Virchowstraße 46b, 26382 Wilhelmshaven, am 22. Dezember

zum 87. Geburtstag

Bäthke, Emma, geb. Bormann, aus Rotenkamp, Kreis Gumbinnen, jetzt Ringstraße 115, 47475 Kamp-Lintfort, am 17. Dezember

Brunk, Walter, aus Groß Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 34, 91315 Höchstadt/Aisch, am 4. Dezember

Dudda, Gustav, aus Lyck, Danziger Straße 1, jetzt Beyersche Burg 20, 31137 Hildesheim, am 17. Dezember

Galla, Viktoria, geb. Glomska, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Thomasstraße 58, 45661 Recklinghausen, am 22. Dezember

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 14. Dezember, 12.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Inge Aicher-Scholl – An das Schicksal erinnern und die Zukunft gestalten (Dokumentation über die ältere Schwester von Hans und Sophie Scholl)

Sonnabend, 14. Dezember, 17.10 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Auf Rübezahls Spuren (Reportage über das Gebiet zwischen Reichenberg und Hirschberg)

Sonnabend, 14. Dezember, 22.10 Uhr, Spiegel TV Special: „Wo Deutschland endet – Eine Reise durch das ostdeutsche Grenzgebiet" (1. Die einstige „Friedensgrenze" an Oder, Neiße und Erzgebirge)

Sonntag, 15. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Verwahrt meine Briefe, denn sie sind meine Journale (Rahels Briefe und die „Sammlung Varnhagen" in Krakau)

Sonntag, 15. Dezember, 19.30 Uhr, ZDF: Sphinx – Geheimnisse der Geschichte: Kaiser Friedrich II.

Montag, 16. Dezember, 13 Uhr, N3-Fernsehen: Panzer – Wunderwaffen des Ersten Weltkriegs?

Dienstag, 17. Dezember, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Mord als Katharsis – Der Gustloff-Attentäter

Mittwoch, 18. Dezember, 13.30 Uhr, B3-Fernsehen: Reisewege durch das Baltikum: Hinter der Bernsteinküste (Begegnungen zwischen Memel und Kurischer Nehrung)

Donnerstag, 19. Dezember, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 19. Dezember, 20 Uhr, arte-Fernsehen: Friedrichs Bilderwelten (Die Galerien von Sanssouci)

Donnerstag, 19. Dezember, 22.25 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Herrn Hitlers Religion (Glaube und Nationalsozialismus)

Sonntag, 22. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Aussiedler sind willkommen (Wie ihnen das Einleben in Berlin und Brandenburg erleichtert wird)

Sonntag, 22. Dezember, 7.35 Uhr, N3-Fernsehen: Heimat in der Wüste (Deutscher Alltag in Namibia)

Montag, 23. Dezember, 9 Uhr, WDR-Fernsehen: Grenz-Erfahrung: Zwischen Deutschland und Polen

Montag, 23. Dezember, 10 Uhr, WDR-Fernsehen: Grenz-Erfahrung: Zwischen Deutschland und Tschechien

Mittwoch, 25. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Lieber Gott, wenn ich gesund werde ... (Franz Jentschke rettet den Muttergottesberg in Grulich)

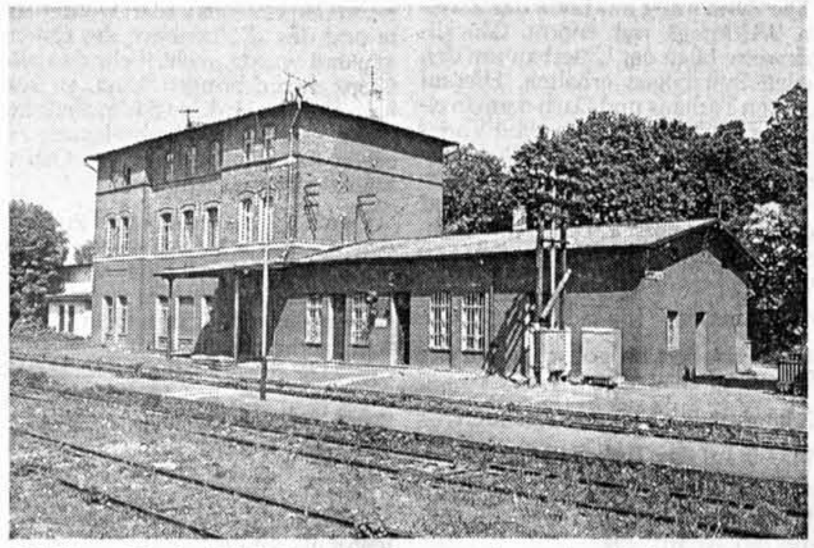
Mittwoch, 25. Dezember, 9.30 Uhr, Deutschlandfunk: Grenzgänger (Erinnerungen aus acht Lebensjahrzehnten)

Mittwoch, 25. Dezember, 17.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Links und rechts von Sanssouci (Die neuen Kammern und die Bildergalerie im Park Friedrichs des Großen)

Donnerstag, 26. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Helles Haff, dunkler Erlenwald (Die Kurische Nehrung wiederentdeckt)

Donnerstag, 26. Dezember, 18 Uhr, MDR-Fernsehen: Rußland in einem Zug – Von der Ostsee bis zum Pazifik (Mit Aufnahmen vom Königsberger Hauptbahnhof)

Heimat neu gesehen (35)



Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit: Der aus deutscher Zeit stammende Bahnhof Foto Korall

Dybowski, Richard, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Spechtweg 3, 21614 Buxtehude, am 21. Dezember

Kikat, Charlotte, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Bredhornstraße 1d, 25488 Holm, am 16. Dezember

Klein, Herta, geb. Thomas, aus Karmitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Siegfriedstraße 18, 23562 Lübeck, am 16. Dezember

Köhler, Helene, geb. Helldobler, aus Momehnen, Kreis Gerdauen, jetzt Freiligrathstraße 66, 26384 Wilhelmshaven, am 13. Dezember

Niklas, Helene, geb. Borkowski, aus Gebürge, Kreis Johannisburg, jetzt Schneppendahler Weg 69, 42897 Remscheid, am 19. Dezember

Pchayek, Marie, geb. Worf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt b. Schmidt, Johannisstraße 23, 25548 Kellinghusen, am 19. Dezember

Preikschat, Paul, aus Wischwill, jetzt Ruhrorter Straße 1/3, 47198 Duisburg, am 14. Dezember

Reglitzky, Elsa, geb. Urban, aus Schönmoor, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hohnerredder 21b, 22175 Hamburg, am 20. Dezember

Geisendorf, Fritz, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Vechtastraße 13, 48145 Münster, am 7. Dezember

Gipner, Helmut, aus Lyck, Danziger Straße 5, jetzt Bunzlauer Straße 37, 53721 Siegburg, am 20. Dezember

Gnosa, Emmi, geb. Kargoll, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Europaring 14, 21423 Winsen, am 17. Dezember

Grunwald, Hedwig, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Up Willmannsland 28, 28717 Bremen, am 16. Dezember

Korth, Martha, aus Elbing und Heiligenbeil, jetzt Malkwitzer Weg, 23714 Malente, am 22. Dezember

Lange, Willy, aus Lyck, Sentker Chaussee 3, jetzt Bahnstraße 79, 52355 Düren, am 19. Dezember

Nitsch, Betty, geb. Rosenski, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hans-Reumann-Straße 31, 25462 Rellingen, am 16. Dezember

Rathke, Erna, geb. Patz, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Blankenhainer Straße 28, 99438 Bad Berka, am 22. Dezember

Schmidt, Fritz, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Hintere Flur 50, 47809 Krefeld, am 18. Dezember

zum 86. Geburtstag

Adam, Gertrud, geb. Klein, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schleusenstraße, jetzt An der Kappe 65, 13583 Berlin, am 12. Dezember

Annuß, Emil, aus Freudengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 22, 08107 Kirchberg, am 16. Dezember

Bednarz, Frieda, geb. Seller, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Spanierwehr 14, 45329 Essen, am 17. Dezember

Bolz, Herta, geb. Juschkus, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Kirchbergstraße 1, 37186 Moringen, am 20. Dezember

Fink, Hildegard, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Auf dem Emmerberge 10, 30169 Hannover, am 18. Dezember

Fischer, Frida, aus Wehlau, Roßmarkt, jetzt Schillerstraße 7, 79713 Bad Säkkingen, am 13. Dezember

Godau, Magdalene, geb. Mau, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße, jetzt Dorfstraße 3, 17291 Falkenhagen, am 21. Dezember

Jaquet, Gertrud, aus Stadthausen, Kreis Wehlau, jetzt Gocher Straße 80, 47559 Frasselt, am 21. Dezember

Kienzle, Friedel, aus Lyck, jetzt Römerweg 4, 76456 Kuppenheim, am 19. Dezember

Mack, Erich, aus Lyck, Flußstraße 3, jetzt Hindenburgring 56, 25836 Garding, am 18. Dezember

Pauli, Marie Luise, geb. Bier, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode und Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Kiefernweg 5, 61169 Friedberg, am 21. Dezember

Pietsch, Anna, geb. Rudat, aus Jonasthal und Gumbinnen, Parkstraße 5, jetzt Hauptstraße 6, 08237 Rothenkirchen, am 21. Dezember

Riebroth, Kurt, aus Lyck, Yorckstraße 1, jetzt Thüringer Straße 4, 49809 Lingen, am 22. Dezember

Rieleit, Erich, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schloßstraße 5, jetzt Göteborger Straße 53, 28719 Bremen, am 20. Dezember

Steinert, Minna, geb. Wolter, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Adolf-Kolping-Straße 14, 88339 Bad Waldsee, am 18. Dezember

Witt, Magdalena, aus Frauendorf und Heiligenbeil, Am Sportplatz, jetzt Cäcilienstraße 1, 24340 Eckernförde, am 29. November

Woykos, Ida, geb. Salewski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Jasper-Straße 19, 38448 Wolfsburg, am 16. Dezember

zum 85. Geburtstag

Conrad, Alfred, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Auf der Worth 11, 49201 Dissen, am 22. Dezember

Damerau, Frieda, geb. Weinowski, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Hauptstraße 43, 21335 Lüneburg, am 13. Dezember

Dombrowski, Elsa, geb. Neumann, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Leintalstraße 12, 74078 Heilbronn, am 17. Dezember

Gauda, Erna, geb. Drews, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Rickerter Weg 17, 24782 Büdelsdorf, am 18. Dezember

Kitt, Anni, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Ulmenstraße 25, 90443 Nürnberg, am 22. Dezember

Kuhn, Alfred, aus Ebenrode, jetzt Julius-Brecht-Straße 54, 24148 Kiel, am 16. Dezember

Kukowski, Hermann, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Weltersbach 9, 42799 Leichlingen, am 18. Dezember

Ley, Richard, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Luxemburger Straße 5, 28259 Bremen, am 12. Dezember

Lux, Gustav, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Mohnweg 8, 96175 Pettstadt, am 21. Dezember

Malessa, Wilhelm, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt Friedrich-Engels-Straße 19, 19205 Güstrow, am 20. Dezember

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddöfer – Dienstag, 7. Januar, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e.V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Lm. Berger erzählt von seiner Fahrt mit dem Fahrrad durch Ostpreußen.

Hamm-Horn – Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom (gleich neben dem U-Bahn-Parkplatz Horner Rennbahn). Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird Lm. Beissert einen Diavortrag „Masuren – Begegnung mit der Vergangenheit" halten. Alle Gäste sind herzlich willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode – Sonnabend, 14. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in den ETV-Stuben (Nähe U-Bahnhof Schlump), Bundesstraße 96, I. Stock, Hamburg-Eimsbüttel. Begonnen wird mit einer gemeinsamen Kaffeetafel, Julklapp-Päckchen dürfen mitgebracht werden, und für die Kinder erscheint der Weihnachtsmann. Anmeldung erbeten an Marie-Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon 0 41 09/90 14.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Vorweihnachtsfeier – Sonnabend, 14. Dezember, 15 Uhr, Advents- und Vorweihnachtsfeier im Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel. Das Hamburg-Haus ist bequem zu erreichen mit der U-Bahn bis Haltestelle Emilienstraße und mit Bus 113. Die Weihnachtsansprache wird Pastor i. R. Heinz-Friedrich Haese, aus Dörbeck, Kreis Elbing, halten. Vorgesehen sind weiter verschiedene Darbietungen, eine gemeinsame Kaffeetafel sowie eine Kinderbescherung. Nähere Auskünfte unter Telefon 7 10 66 46 oder 6 41 53 69.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Gaggenau – Die Gruppe unternahm einen Ausflug in die Pfalz. Ziel war zunächst das Hambacher Schloß, das ausführlich besichtigt wurde. Anschließend wurde das von allen Mitgliedern sehr geschätzte Weingut R. Joachim in Landau-Mörzheim angesteuert, wo die Landsleute von den Besitzern wie immer herzlich und freudig begrüßt wurden. Zur Freude des Gaumens konnten diverse Weine probiert werden. Schließlich wurde noch ein Essen serviert, passend zur Umgebung gab es Pfälzer Saumagen. Nach Abschluß eines erlebnisreichen Tages brachte Johannes Hanowski die Mitglieder wohlbehalten wieder zurück. – Bei der Monatsversammlung konnte die Gruppe zwei neue Mitglieder in ihrem Kreis begrüßen; ein Zeichen, das die Gruppe mit der Gestaltung ihrer Zusammenkünfte auf dem rechten Weg ist.

Ludwigsburg – In der Gaststätte Stefano begrüßte 1. Vorsitzender Rudi Teprowsky Landsleute und Gäste zum geselligen Nachmittag. Bei seiner Ansprache gab er u. a. Informationen zum Deutschlandtreffen am 18. und 19. Mai in Düsseldorf. Der vorgesehene Reisebericht über Nidden, Kurische Nehrung und das Memelland von der 2. Vorsitzenden Rosemarie Ottmann mußte auf das Frühjahr verschoben werden. Zu Musikus Rudis Akkordeonbegleitung wurden gemeinsam mehrere Heimatlieder gesungen, und Ingeborg Kwasny erfreute die Anwesenden mit besinnlichen Gedichten. Zum Schmunzeln brachte Brunhild Kranich die Zuhörer mit Gedichten in ostpreußischem Platt von Dr. Alfred Lau und Hildegard Rauschenbach. Schließlich gab es für alle süße Kostproben zum Naschen aus der heimatlichen Backstube.

Rastatt – Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Gemeindesaal der Johanniskirche, Franz-Philipp-Straße, Röttererberg. Unter dem Motto „Heitere Weihnachtszeit in Ostpreußen" gibt des Rosenau-Trio Gedichte, Erzählungen und Humor zum besten. Das geistliche Wort spricht Pfarrer Ulrich Soya. Kuchenspenden werden erbeten.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 19. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe in den Ulmer Stuben. Bei einer heimatlichen Kaffeetafel und einem vorweihnachtlichen Programm können sich die Damen auf das schönste Fest des Jahres einstimmen. – Sonntag, 22. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier der Kreisgruppe im Saal der Ulmer Stuben. Begonnen wird mit einer gemeinsamen Kaffeetafel. Die Worte zum Advent spricht Pfarrer i. R. Ernst Gelke. Umrahmt wird die Veranstaltung vom BdV-Chor unter der Leitung von Lm. Diehl. Zu den Senioren und Kindern kommt der Weihnachtsmann.

Wendlingen – Sonntag, 15. Dezember, 14.30 Uhr, vorweihnachtliche Feier im ev. Gemeindehaus, Neuburgstraße 22, Stadtteil Unterboihingen. Gäste sind wie immer willkommen.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Fürstenfeldbruck – Zu Beginn des diesjährigen Kultur-Nachmittags im Tus-Heim auf der Lände konnte die Vorsitzende Susanne Lindemann auch den Ehrenvorsitzenden Horst Dietrich sowie den Kreisvorsitzenden Günther Jäckel, Olching, begrüßen. Wiederum wurde ein interessantes Programm geboten, das Ereignisse in Ostpreußen vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart aufzeigte. Über die Salzburger, die den protestantischen Glauben angenommen hatten und deshalb 1731/32 ihr Land verlassen mußten, sprach Erwin Müller. Anschließend zeichnete Otto Bielewski ein Stimmungsbild, wie es in der „guten alten Zeit" bei Eisenbahnfahrten in den damaligen Klassen eins bis vier zuging, und Eva Klumbis trug gemeinsam mit Walter Westphal vor, wie seinerzeit in Ostpreußen geschabbert wurde. Über die gegenwärtige Lage in Nord-Ostpreußen konnte Susanne Lindemann aus neuester Erkenntnis berichten, da sie dort im Sommer als Reiseleeterin tätig war.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Erbach – Sonnabend, 21. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier mit Liedern, Gedichten und Geschichten aus der ostpreußischen Heimat im Erbacher Vereinshaus, Jahnstraße 32, 1. Stock, Raum I. Um 16.30 Uhr beginnt das traditionelle Grützwurstessen an der festlich gedeckten Tafel. Die Grützwurst wird wie immer von der Firma Kirchschläger, Dorf Erbach, hergestellt und angeliefert. Die Damen der Gruppe werden gebeten, nur ganz wenig Weihnachtsgebäck mitzubringen, während die Herren gebeten werden, alte ostpreußische Winterlandschaftsbilder aus ihren Kreisgebieten herauszusuchen, damit diese mit Hilfe eines Episkopes den Anwesenden gezeigt werden können. Mitglieder und Gäste sind herzlich willkommen.

Gelnhausen – „Die eigenen Toten zu ehren, wird in der Geschichte als Beginn der menschlichen Kultur angesehen... Das heutige Gedenken hier an unserem Treckdenkmal hat nichts mit Heldenpathos früherer Zeiten gemeinsam. Nicht der Kriegsverherrlichung, sondern der Schrecken kriegerischer Auseinandersetzungen und die Mahnung zum friedlichen Zusammenleben ist die Botschaft unserer Feier am Volkstrauertag. Im Mittelpunkt steht das Gedenken an alle Menschen, die Opfer von Terror und Gewaltherrschaft wurden." Mit diesen Worten begrüßte der 1. Vorsitzende Hanns Gottschalk die versammelten Gäste zur Feierstunde am Treckdenkmal auf der Müllerwiese. Anschließend würdigte Fritz Kalweit den vorbildlichen Einsatz der Marine bei der Flüchtlingsrettung über die Ostsee. Stellvertretend für alle, die ihr Leben riskierten, um andere zu retten, zeichnete der Ehrenvorsitzende Mitglieder der Marinekameradschaft Gelnhausen mit der Goldenen Ehrennadel der Landesgruppe Hessen aus. Mit zwei Bildern, darunter die „Wilhelm Gustloff" vor ihrem Untergang, und einer Gedenkmedaille bedankten sich die Mitglieder der Marinekameradschaft bei Fritz Kalweit und Hanns Gottschalk für die hohe Auszeichnung.

Wiesbaden – Sonnabend, 14. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier mit Kaffeetafel und einem besinnlichen Programm im Haus der Heimat, Friedrichstraße 35. – Bei der Monatsversammlung berichtete Vorsitzender Dieter Schetat vor rund 160 Zuhörern, unter ihnen zahlreiche einheimische Interessenten über den litauisch verwalteten Teil der Kurischen Nehrung. Einleitend gab der Referent einen kurzen Überblick zur politischen und wirtschaftlichen Situation Litauens. Durch die Währungsprobleme und die Bankenkrise komme die Wirtschaft nicht so recht in Gang, meinte er. Man erwarte nun von der kürzlich mit einer deutlichen Mehrheit der Konservativen gewählten Regierung die Lösung der Probleme. „Der deutsche Tourismus ist stark rückläufig", stellte Schetat aufgrund seiner Reiseerfahrungen seit 1990 fest. Dafür seien jetzt mehr Litauer und Russen, auffallend in Nidden, anzutreffen. Die Eigenart und Faszination der Landschaft ist allerdings geblieben. Dies bewiesen die stimmungsvollen Farbdias von dem schmalen Landstrich zwischen Haff und Ostsee und den kleinen Fischerdörfern. Bei den Landsleuten lösten die Bilder Erinnerungen an vergangene Zeiten, verbunden mit verständlicher Wehmut, aus. – Dank einer erneuten Wildspende des 1. Vorsitzenden des Wiesbadener Jagdclubs Hubertus, Eugen Zerbe, konnte die Gruppe auch in diesem Jahr ein „Festliches Wildessen" anbieten. Über 100 Landsleute und Freunde waren der Einladung gefolgt. Für das Wildbret hatte Lm. Albert Berkau gesorgt, der viele Male ins Jagdrevier mußte, um das erforderliche Wild zu erlegen. Mit traditionellen Jagdsignalen gab die Bläsergruppe des Jagdclubs unter der Leitung ihres Hornmeisters Alfred Birkmeier dem Abend ein besonderes Gepräge. Zu Beginn hatte Eugen Zerbe auf die Bedeutung der Jäger zur Gesunderhaltung und Stabilisierung des Wildbestandes hingewiesen. Seine engagierten Ausführungen zeigten einen Waidmann, der sich mit viel Herz und Verantwortungsgefühl der Natur und den Menschen verpflichtet fühlt. Dieter Schetat dankte allen, die zum Gelingen dieses Abends beigetragen hatten.

Erinnerungsfoto 1124



Hindenburg-Oberrealschule Königsberg – Im September 1925 ließ sich die Quinta unter ihrem Klassenlehrer Prof. Dombrowski ablichten. Ganz links, in der dritten Reihe von oben, ist auch unser heutiger Leser Werner Schulze zu erkennen. Er schreibt: „Meine Eltern sind keine Ostpreußen. Sie sind erst im Jahr 1913 aufgrund eines beruflichen Wechsels meines Vaters dorthin gekommen. Ich bin in Königsberg aufgewachsen, wo wir im Haus Hintertragheim 10 wohnten. Am 10. April 1921 wurde ich in die Schön-Knaben-Volksschule eingeschult und kam nach bestandener Prüfung zu Ostern 1924 in die Hindenburg-Oberrealschule. Wir blieben in Königsberg nur bis Oktober 1925, denn mein Vater hatte in Höchst bei Frankfurt am Main bereits zum 1. April 1925 eine neue Stelle als Gewerbelehrer an der dortigen Berufsschule angetreten. So habe ich also – abgesehen von späteren Ferienbesuchen mit meinen Eltern – keine weiteren Beziehungen zu dieser schönen Stadt, wo ich übrigens das Schlittschuhlaufen erlernte." Zwar kann sich Werner Schulze noch gut seiner Mitschüler erinnern, doch hat er nurmehr zwei Namen parat: „In der unteren Reihe ist der zweite von links mein damaliger Freund Horst Getzkow, mit dem ich nach Wegzug auch noch eine Zeit lang Briefe und Karten gewechselt habe. Er zog später zu seinen Eltern nach Berlin. Nach dem Krieg kam kein Kontakt mehr zustande. In der zweiten Reihe von unten ist als zweiter von rechts ‚der dicke Pietsch' zu sehen, doch weiß ich leider nichts mehr von ihm." Über Lebenszeichen aus dem Kreis der Mitschüler würde sich Werner Schulze freuen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1124" an die Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet. **H. S.**

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Braunschweig-Stadt – Bei der Zusammenkunft berichteten einige Landsleute über ihre Erfahrungen in diesem Jahr bei Reisen in die Heimat. So erzählte Edith Dettmer, die schon mehrmals Hilfsgüter ins nördliche Ostpreußen brachte, von den immer schwierigeren Zollbestimmungen, die auch humanitäre Aktionen betreffen. Der Verein „Aufbau Bernsteinland Ostpreußen e.V." leiste Hilfe zur Selbsthilfe, wobei darauf geachtet werde, daß die Unterstützung sowohl Rußlanddeutschen als auch Russen zugute kommt. Einen Reiseverlauf in Versform zeichnete Magdalene Heinacher auf, und Gudrun Stein erzählte von ihren Eindrücken, die sie bei einer Fahrt mit der Eisenbahn nach Ostpreußen bekommen hat. Zudem schilderte Waltraud Ringe ihre Entdeckung über die von der Reisegruppe belegte Villa Margaritha, die früher Sommersitz des Königsberger Fotografen Krauskopf war. Aus der Zeitung „Königsberger Express" zeigte sie den Anwesenden das „Wappen des heutigen Königsberg", das neben anderen Symbolen in der Mitte das Wappen der Altstadt aufweist.

Osnabrück – Der Besuch des Deutschen Bergbaumuseums wurde für Mitglieder und Gäste der Gruppe zu einem Erlebnis besonderer Art. Das Deutsche Bergbaumuseum in Bochum führt seine Besucher in die verborgene Welt des Bergbaues. Schaustücke und Originalmaschinen sowie das berühmte Anschauungsbergwerk vermitteln einen umfassenden und lebensnahen Einblick in den Bergbau von den geschichtlichen Anfängen bis in die heutige Zeit. Zudem wird in dem Museum noch bis zum 19. Januar die Ausstellung „Tränen der Götter – Bernstein" gezeigt. Neben anderen herausragenden Kunsterzeugnissen aus Bernstein ist hier die berühmte „Preussag-Kogge" erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg zu sehen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bonn – Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Beueler Bootshaus, Rheinau-Straße 269. Es kommt der Weihnachtsmann. Bitte Kinder und Enkelkinder mitbringen. Gäste sind herzlich willkommen. Anschließend Kartenvorverkauf für das Winterfest am 11. Januar 1997.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Burg/Fehmarn – „Ostpreußen ruft" und alle kamen, so jedenfalls hatte es den Anschein, als die Vorsitzende Ilse Meiske traditionsgemäß zum Königsberger-Klopse-Essen eingeladen hatte. Genau 100 Personen konnte sie in dem festlich geschmückten „Spiegelsaal" bei Wisser willkommen heißen. Als Gäste konnte die Vorsitzende u. a. begrüßen: den Bürgervorsteher der Stadt Burg, Uwe Hardt, seine Stellvertreterin Traute Kölln, den stellvertretenden LO-Landesgruppenvorsitzenden und Kulturreferenten Edmund Ferner, den Vorsitzenden des Heimat- und Museumsvereins, Hans-Wilhelm Maas, den stellvertretenden Vorsitzenden des Marinevereins, Fritz Florian, sowie Vertreter der anderen örtlichen Landsmannschaften und des Rates der Stadt. Die Unterhaltung an diesem Abend hatte durch das Grogkollegium aus Heiligenhafen einen maritimen Charakter. Nach alten Seemannsweisen wurde geschunkelt und gesungen, dazwischen gab Kurt Engler Döntjes zum besten und Jochen Gawehns, stellvertretender Vorsitzender der Gruppe, trug gekonnt in heimatlicher Mundart Episoden vor.

Lübeck-Travemünde – Montag, 16. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Casino Travemünde. Neben Weihnachtslesungen wird Frau Schulz für den musikalischen Teil sorgen. Der Vorstand bittet um zahlreiches Erscheinen, da dies wahrscheinlich die letzte Veranstaltung im Casino ist. Gäste sind herzlich willkommen. – Bei der Monatszusammenkunft wurde der zweite Teil des Videofilms „Sachen zum Lachen" von und mit Otto Schenk gezeigt. Der Film war wirklich ein Genuß, und Fröhlichkeit und Heiterkeit begleiteten diesen Nachmittag.

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

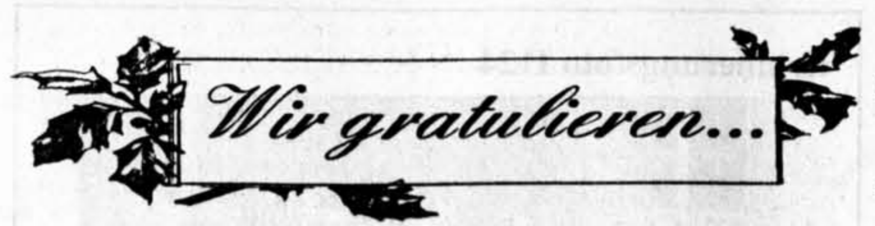
Alle Jahre wieder kommen unsere Leser überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, die Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstrietzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen ***Ihre Maike Mattern***



Fortsetzung von Seite 14

Nowosadtko, Walter, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt Sommerauerstraße 14, 78112 St. Georgen, am 17. Dezember

Rondello, Gustav, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Heitmannsweg 11, 21614 Buxtehude, am 20. Dezember

Rose, Therese, geb. Goeringk, aus Allenstein, Wandangerstraße 40, jetzt Sandkrugskoppel 51, 23564 Lübeck, am 20. Dezember

Schiborr, Anna, aus Mandeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neustraße 31, 45663 Recklinghausen, am 19. Dezember

Schwill, Gertrude, geb. Pullwitt, aus Groß Hermenau, Kreis Mohrungen, jetzt Reitzensteinstraße 45, 45657 Recklinghausen, am 22. Dezember

Twardy, Ursula, geb. Mertinkat, aus Sensburg, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 20, 30926 Seelze, am 15. Dezember

zum 84. Geburtstag

Ammon, Charlotte, geb. Kutz, aus Lötzen, jetzt Landfriedstraße 2, 83671 Benediktbeuren, am 18. Dezember

Gallein, Frieda, geb. Böhnke, aus Schiewenau und Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Stader Straße 6, 21641 Apensen, am 15. Dezember

Koch, Erna, geb. Oldach, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Max-Witthoff-Straße 5, 44627 Herne, am 20. Dezember

Kohn, Anna, geb. Oltersdorf, aus Königsberg, jetzt Münsterberger Straße 19, 49090 Osnabrück, am 19. Dezember

Kormann, Margarethe, geb. Laukant, aus Tilsenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Swartenhorst 11, 22175 Hamburg, am 7. Dezember

Rosigkeit, Helene, geb. Sprang, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Franz-Mehring-Straße 7, 04769 Mügeln, am 19. Dezember

Saager, Dr. Hans-Dietrich, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Metzinger Straße 15, 29351 Eldingen, am 20. Dezember

Strepkowski, Else, geb. Hüseler, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Birther Straße 35, 42549 Velbert, am 18. Dezember

Telker, Elfriede, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 26, 47445 Moers, am 20. Dezember

zum 83. Geburtstag

Fröhlich, Hans, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Schwanebeckstraße 46, 24113 Kiel, am 20. Dezember

Grundmann, Barbara, geb. Kunze, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße, jetzt Lessingstraße 8, 36304 Alsfeld, am 15. Dezember

Heinrich, Otto, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Erlenweg 31, 47906 Kempen, am 19. Dezember

Hoebel, Annerose, geb. Müller, aus Rittergut Rogenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldbergstraße 11, 65187 Wiesbaden, am 18. Dezember

Holdack, Christel, geb. Hasenpusch, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Schwönestraße, jetzt In der Braubach 13, 61462 Königstein, am 15. Dezember

Krebs, Frieda, geb. Wargenau, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 30 und Am Ausfalltor 7-9, jetzt Pariser Straße 25, 67655 Kaiserslautern, am 17. Dezember

Kruppa, Elli, geb. König, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Selterser Straße 17, 56269 Dierdorf, am 17. Dezember

Lutz, Meta, verw. Falk, geb. Koske, aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Am Kiebitzberg 22, 27404 Gyhum, am 16. Dezember

Maletz, Ida, aus Grünwalde-Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Mann-Straße 8, 18435 Stralsund, am 21. Dezember

Philippeit, Nora, aus Königsberg, Unterhaberberg 26a, jetzt Kiefernweg 9, 21039 Escheburg-Voßmoor, am 16. Dezember

Pomian, Brunhilde, geb. Salecker, aus Lutzen, Kreis Gumbinnen, jetzt Geschw.-Scholl-Platz 4, 19089 Crivitz, am 10. Dezember

Reich, Elfriede, geb. Stein, aus Heiligenbeil, Hindenburgstraße, jetzt Vogesenstraße 1, 52076 Aachen, am 12. Dezember

Richardt, Horst, aus Wehlau, Pinnauer Straße 7, jetzt Fr.-Mehring-Straße 17, 28329 Bremen, am 19. Dezember

Schirmer, Susanne, geb. Matzat, aus Heiligenbeil, Am Markt 11, jetzt Horsthang 4, 32549 Bad Oeynhausen, am 14. Dezember

Thews, Helene, geb. Göbbert, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bacharacher Straße 21, 12099 Berlin, am 20. Dezember

Volprecht, Frida, geb. Warschun, aus Wehlau, Lindendorfer Straße, jetzt Höllstraße 17b, 78315 Radolfzell, am 20. Dezember

Warscheit, Martha, geb. Bauer, aus Klein Hildesheim, Kreis Schloßberg, jetzt Säntisstraße 6, 78247 Hilzingen, am 20. Dezember

zum 82. Geburtstag

Enseleit, Dora, geb. Thal, aus Heiligenbeil, Alte-Post-Straße 8, jetzt Speckberg 40, 24943 Flensburg, am 2. Dezember

Funke, Ida, aus Lyck, jetzt Klosterstraße 2, 38118 Braunschweig, am 20. Dezember

Gehrke, Annemarie, geb. Ludat, aus Ebenrode, jetzt An den Voßbergen 47, 26133 Oldenburg, am 22. Dezember

Heft, Albert, aus Schleuwen, Kreis Ebenrode, jetzt Vierhausen 6, 28865 Lilienthal, am 16. Dezember

Liedig, Joachim, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heilsberger Straße 8, 27580 Bremerhaven, am 23. Dezember

Matschull, Heinz, aus Danzig und Allenstein, jetzt Greiffenbergstraße 93, 96052 Bamberg, am 18. Dezember

Mey, Karl-Heinz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Tannenbergstraße, jetzt Cranachstraße 111, 41466 Neuß, am 18. Dezember

Müller, Lina, geb. Schatz, aus Irglakken, Kreis Wehlau, jetzt G.-Radbruch-Straße 56, 28329 Bremen, am 21. Dezember

Mysegades, Margarete, geb. Lange, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße 18, jetzt Dörpefeld 2, 30419 Hannover, am 22. Dezember

Sager, Martha, geb. Voltmer, aus Lorenzfelde-Angermühle, Kreis Gumbinnen, jetzt Behrestraße 10, 29336 Nienhorst, am 2. Dezember

Stolte, Erna, geb. Schmidt, aus Lyck, jetzt Findorffstraße 10, 27726 Worpswede, am 16. Dezember

Wenzel, Johanna, aus Lasdinehlen, Kreis Schloßberg, jetzt Borngasse 10, 99718 Hohenebra, am 20. Dezember

Wilimzig, Margarete, geb. Remp, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Rathausstraße 23, 22941 Bargteheide, am 22. Dezember

Wohlfeil, Elfriede, geb. Neubert, aus Heiligenbeil, Mauerstraße 2, jetzt Leerer Landweg 73, 48155 Münster, am 6. Dezember

zum 81. Geburtstag

Bender, Fritz, aus Ebenrode, jetzt Poststraße 151a, 44809 Bochum, am 17. Dezember

Biella, Erna, geb. Kruska, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Flachsblütenweg 14, 34346 Hann. Münden, am 16. Dezember

Höpfner, Alfred, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 52, 24594 Nindorf, am 13. Dezember

Korsch, Charlotte, geb. Schalk, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Wulfskamp 22, 24568 Kaltenkirchen, am 18. Dezember

Poerschke, Cilly-Putti, geb. Kuttkat, aus Königsberg, Beeckstraße 30, jetzt Mühlenberger Weg 50a, 22587 Hamburg, am 9. Dezember

Salewski, Irmgard, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Charlottenburger Straße 19, 37085 Göttingen, am 17. Dezember

Stahl, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Gellertstraße 38, 22301 Hamburg, am 17. Dezember

zum 80. Geburtstag

Goll, Auguste, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Alpenblickstraße 17, 87659 Hopferau, am 22. Dezember

Gruber, Alfred, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt 24229 Schwedeneck, am 15. Dezember

Jondral, Albert, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Ringstraße 82, 95643 Tirschenreuth, am 4. Dezember

Krosta, Käte, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Offenbacher Straße 148, 63263 Neu-Isenburg, am 21. Dezember

Kunz, Frieda, geb. Schenkewitz, aus Friedrichsdorf und Steinwalde, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 86, 41472 Neuß, am 14. Dezember

Paul, Helene, geb. Holz, aus Ostseebad Cranz, jetzt Weidestraße 125, 22083 Hamburg, am 20. Dezember

Pietsch, Lieselotte, aus Ebenrode, jetzt Baumgartenstraße 44, 75217 Birkenfeld, am 21. Dezember

Preukschat, Elfriede, geb. Schmodat, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Emsstraße 36, 38120 Braunschweig, am 15. Dezember

Radtke, Hanna, aus Königsberg, Boyenstraße 67, jetzt Oberer Weg 31, Bad Pyrmont, am 23. Dezember

Schindler, Hildegard, geb. Frohnert, aus Richau, Kreis Wehlau, jetzt Maarbachstraße 31, 53347 Alfter, am 16. Dezember

Schneider, Frieda, aus Konitz, jetzt Am Kleinen See 66, 23701 Eutin, am 17. Dezember

Schroeder, Gudrun, geb. Mindt, aus Bartenstein, Bismarckplatz 4, jetzt Auf dem Kamp 14, 21635 Jork, am 22. Dezember

Weidemann, Horst, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Markgrafenstraße 19, 76131 Karlsruhe, am 16. Dezember

zum 75. Geburtstag

Albert, Hedwig, geb. Tranelis, aus Finkental, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hülser Landstraße 20, 47906 Kempen, am 8. Dezember

Baptist, Hildegard, geb. Erdt, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ernst-Eiselen-Straße 3, 30165 Hannover, am 19. Dezember

Bialluch, Hildegard, geb. Dietzek, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Kiefernring 42, 21337 Lüneburg, am 17. Dezember

Böhm, Alfred, aus Heiligenbeil, Gartenstraße 11, jetzt von-der-Mark-Straße 13, 30419 Hannover, am 16. Dezember

Braunsberg, Oskar, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt H.-Gössler-Weg 8, 51766 Engelskirchen, am 21. Dezember

Dieckert, Heinz, aus Roddau, Kreis Wehlau, jetzt Kettelerstraße 19, 61231 Bad Nauheim, am 16. Dezember

Fürst, Luise, geb. Matschuk, aus Kukkerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Druckerstraße 43e, 22117 Hamburg, am 17. Dezember

Grampe, Margarete, geb. Migge, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Postfach 101, 06786 Rehsen, am 3. Dezember

Güttes, Günther, aus Heiligenbeil, Herzog-Albrecht-Straße, jetzt Jahnstraße 55, 41749 Viersen, am 13. Dezember

Herrmann, Maria, geb. Kriegs, aus Königsberg, Roonstraße 10, jetzt Stettiner Straße 9, 26125 Oldenburg, am 19. Dezember

Indlekofer, Hedwig, geb. Böhm, aus Stachwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 18, 32699 Extertal, am 16. Dezember

Karger, Erna, geb. Herrmann, aus Rehbusch, Kreis Ebenrode, jetzt Heimbucher Straße 34, 21614 Buxtehude, am 19. Dezember

Keiluweit, Franz, aus Henskischken, Kreis Schloßberg, jetzt 29416 Kanlitz, am 17. Dezember

Kochan, Alfred, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Heideweg 9, 27356 Rotenburg, am 18. Dezember

Kreft, Hedwig, geb. Pietsch, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Akazienweg 5, 27367 Hassendorf, am 9. Dezember

Krupkat, Gerhard, aus Kleinpreußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Vogelsag 10c, 16845 Neustadt-Dosse, am 6. Dezember

Kuska, Hildegard, geb. Botschkowski, aus Lyck, Morgenstraße 18, jetzt Rotthauser Straße 82, 45884 Gelsenkirchen, am 17. Dezember

Lask, Elfriede, geb. Kowalzik, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Bürgermeister-Bock-Straße 3, 31542 Bad Nenndorf, am 21. Dezember

Maulko, Kurt, aus Lyck, Morgenstraße 32, jetzt Westerstraße 5, 25832 Tönning, am 21. Dezember

Noetzel, Bruno, aus Minchenwalde und Lauknen, Kreis Labiau, jetzt Pommernweg 6, 29549 Bad Bevensen, am 9. Dezember

Pawlowski, Hildegard, geb. Kosgalwies, aus Heiligenbeil, Alte-Post-Straße 5, jetzt Mühlenriedenweg 15, 38442 Wolfsburg, am 15. Dezember

Radtke, Helene, geb. Kittlitz, aus Schiewenau, Kreis Wehlau, jetzt Höfenstraße 6, 38118 Braunschweig, am 11. Dezember

Reske, Maria, geb. Löwe, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Grullbachstraße 10, 45661 Recklinghausen, am 21. Dezember

Ring, Helene, geb. Maschewitz, aus Neuhausen und Tiergarten, Kreis Samland, jetzt Adalbert-Stifter-Weg 29, 86381 Krumbach, am 17. Dezember

Rubach, Erika, geb. Posdziech, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchplatz 8, 29683 Fallingbostel, am 17. Dezember

Rudzio, Hermann, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Felsenkellerweg 15, 49086 Osnabrück, am 16. Dezember

Sadlowski, Hedwig, geb. Zagorny, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrichstraße 21, 21244 Buchholz, am 19. Dezember

Stamm, Magdalene, geb. Peijan, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Jurij-Gagarin-Ring 126, 99084 Erfurt, am 13. Dezember

Strehl, Helmut, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Kasernstraße 23-25, 89231 Neu-Ulm, am 19. Dezember

Viestenz, Irma, geb. Guderian, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Rahlaustieg 9, 22045 Hamburg, am 16. Dezember

Walther, Dora, geb. Fritze, aus Wehlau, Kirchenstraße, jetzt Buchenweg 2, 68623 Lampertheim, am 20. Dezember

Werwath, Arnulf, aus Ebenrode, jetzt Basaltweg 80, 22395 Hamburg, am 19. Dezember

Witt, Kurt, aus Troop, Kreis Stuhm, jetzt Am Diependahl 12, 42551 Velbert, am 10. Dezember

Zimmermann, Gerda, aus Königsberg, Schrötterstraße 165, jetzt Weilerstraße 31, 73434 Aalen, am 8. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Eltzschig, Gerhard und Frau Edith, geb. Schramm, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Moorring 29, 21481 Lauenburg, am 21. Dezember

Schwarz, Heinz und Frau Christel, geb. Huther, aus Pregelswalde und Tilsit, Fleischerstraße 9, jetzt Koloniestraße 202, 47057 Duisburg, am 21. Dezember

zum bestandenen Examen

Stobbe, Sandra, Tochter von Erich und Ingetraud Stobbe aus Petrienensaß, Kreis Gerdauen, jetzt Frielingen, hat ihr juristisches Staatsexamen mit Auszeichnung bestanden

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt wegen unser Bezieher im Ausland drei Wochen nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Werner Kraus, Die Heilkraft des Malens (Einführung in die Kunsttherapie). – **Gudrun Tempel, Verwandtenbesuch** (Heimkehr in ein fremdes Land – Dresden). – **Marianne Peyinghaus, Stille Jahre in Gertlauken** (Erinnerungen an Ostpreußen). – **Manfred Pawlak, Kochen für Diabetiker** (Über 150 Rezeptideen für die ganze Familie). – **Heinz Höhne, Canaris** (Patriot im Zwielicht). – **Wolfgang Wehner, Geheim** (Ein Dokumentarbericht über die deutschen Geheimdienste). – **Peter Bachér, Heute Sonntag und wieder Sonntag** (Vom Glück des Augenblicks). – **Herbert Reinoß, Ostpreußen** (Porträt einer Heimat). – **Daphne Du Maurier, Wenn die Gondeln Trauer tragen** (Erzählungen). – **Richard von Weizsäcker, Von Deutschland nach Europa** (Die bewegende Kraft der Geschichte). – **Pearl S. Buck, Ruf des Lebens** (Erinnerungen an China). – **Alexander Solschenizyn, Der Archipel Gulag.** – **Herbert Reinecker, Wiedersehen mit Jakob und Adele.** – **Evelyn Sanders, Raudau im Reihenhaus** (Roman). – **Philippa Carr, Stunde der Verführung** (Roman). – **Lilli Palmer, Nachtmusik.** – **Hans Hellmut Kirst, Null-Acht-Fünfzehn** (Die abenteuerliche Revolte des Gefreiten Asch). – **Hans-Ulrich Stamm, Schicksal in sieben Jahrhunderten** (Aus der leidvollen Geschichte Ostpreußens). – **Helmut Peitsch, Verlassen in der Heimat** (Deutsche Schicksale in Ostpreußen nach dem Krieg). – **Hugo Wellems, Die Probleme unserer Zeit.** – **Ruth Maria Wagner/Hans-Ulrich Stamm, Ihr Spuren verwehen nie** (Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur). – **Catherine Gaskin, Denn das Leben ist Liebe** (Roman).

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 51 91) 7 20 64, Billungsstraße 29, 29614 Soltau

Wahrscheinlich letzte Möglichkeit zur Beschaffung der Meßtischblätter (Karte 1:25 000) und der Karte des Deutschen Reiches 1:100 000 (Kurzzeichen: KDR 100 GB, Nr. 16 b, Ebenrode, Birkenmühle) – Die Außenstelle Berlin des Instituts für angewandte Geodäsie, Stauffenbergstraße 13, 10785 Berlin, blickt ihrer Auflösung entgegen (vorraussichtlich schon zum 31. Dezember 1996). Danach sind vermutlich keine Landkarten mehr aus der früheren Provinz Ostpreußen zu beschaffen. Im Zusammenhang mit der geplanten Überarbeitung des Archivmaterials der einzelnen Ortschaften des Kreisgebietes werden besonders die o. a. Meßtischblätter 1:25 000 benötigt. Alle Ortsvertreter und besonders interessierte Landsleute – auch Familienforscher – werden gebeten, das Kartenmaterial unter Angabe des Ortsnamens und des Kreises bei dem o. a. Institut umgehend zu bestellen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß zur Darstellung der gesamten Gemeindeflächen oftmals pro Ortschaft zwei oder mehr Meßtischblätter zu bestellen sind. Zur Sicherstellung einer ordnungsgemäßen Auslieferung des Kartenmaterials sind die Kurzzeichen für die einzelnen Karten fernmündlich bei Reinhold Theweleit, Schumacherstraße 27, 76275 Ettlingen, Telefon 0 72 43/1 25 66, zu erfragen. Sehen Sie dazu auch den entsprechenden Hinweis im 33. Heimatbrief, der alle bei der Kreisvertretung erfaßten Landsleute kurz vor Weihnachten erreichen wird.

Elchniederung



Vorstandsvorsitzender: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Die Delegiertenversammlung der Kreisgemeinschaft in Nordhorn befaßte sich nach dem Geschäftsbericht des amtierenden Vorstandsvorsitzenden Hans-Dieter Sudau mit dem schriftlich vorliegenden Ergebnis der vereinsinternen Prüfung der im Jahre 1995 angefallenen Kassengeschäfte. Danach sind alle Ausgaben für satzungsgemäße Aufgaben verwendet und lückenlos nachgewiesen worden. Nach kurzer Aussprache stimmten elf Delegierte bei einer Enthaltung für die beantragte Entlastung des Vorstandes. Eingehend wurde diskutiert, ob neben den turnusmäßigen, im Abstand von zwei Jahren stattfindenden Kirchspieltreffen weitere Treffen durchgeführt werden sollen. Es setzte sich die Meinung durch, daß bei hinreichender Nachfrage derartige Veranstaltungen als Ortstreffen durchgeführt und von den jeweiligen Kirchspielvertretern weitgehend organisiert werden sollten. Auch die für diese Ortstreffen entstehenden Aufwendungen müßten ausschließlich von den jeweiligen Teilnehmern getragen werden. Eingehend begründete Hans-Dieter Sudau das Erfordernis, in Heinrichswalde eine Begegnungsstätte einzurichten und zu betreiben. Hierzu sind von russischer Seite mehrere Vorschläge unterbreitet worden. Die Beratung ergab, daß die Delegiertenversammlung einen entsprechenden früheren Beschluß bekräftigte, jedoch mit der Maßgabe, als Standort dafür eine vorhandene kulturelle Einrichtung – wie Bibliothek oder das Ev.-luth. Gemeindehaus – zu wählen. Bei der Beratung des Haushaltsplanes für das Jahr 1997 wurde festgelegt, daß auch im nächsten Jahr wieder zwei Heimatbriefe herausgegeben werden sollen. Sie sollen im Umfang und Inhalt denen des Jahres 1996 entsprechen, obwohl dadurch höhere Kosten gegenüber 1995 in der Größenordnung von 20 000 DM entstanden sind. Zuwendungen des Patenkreises wurden nicht eingeplant, da diese nicht mehr zu erwarten sind. Der Haushaltsplan wurde bei einer Enthaltung wie vom Vorstand empfohlen von der Delegiertenversammlung beschlossen. Nach der Inkraftsetzung der neuen Satzung der Kreisgemeinschaft wurde die Wahl des Vorstandes vorgenommen. Mit zehn Stimmen, der Enthaltung der jeweils vorgeschlagenen Kandidaten und einer Gegenstimme bzw. einer weiteren Enthaltung wurden gewählt: Vorstandsvorsitzender Hans-Dieter Sudau, 1. Stellvertreter Reinhold Taudien, 2. Stellvertreter Dr. Werner Klaus. Reinhold Taudien legte nach dieser Wahl seine Funktion als Kirchspielvertreter für das Kirchspiel Neukirch nieder, da Vorstandsmitglieder nicht gleichzeitig Kirchspielvertreter sein können. Vertreter für das Kirchspiel Neukirch ist somit nunmehr automatisch Günter Bartel, Comeniusstraße 6, 65195 Wiesbaden, Telefon 0 61 21/52 03 41. Über den weiteren Verlauf der Sitzung wird in der nächsten Folge berichtet.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–13 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Busfahrt nach Pobethen und Rauschen – Wie bereits mitgeteilt, veranstaltet Ernst Wittrien, Hans-Thoma-Straße 11, 76316 Malsch, vom 2. bis 10. August 1997 eine Busreise nach Pobethen und Rauschen. Die Reisekosten betragen 870 DM plus 60 DM Visagebühren. Leider wurde in F. 45/S. 10 die Telefonnummer von Ernst Wittrien falsch wiedergegeben. Die richtige lautet: 0 72 46/59 07. Wir bitten, das Versehen zu entschuldigen. Die Red.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Heimatliteratur – Für den weihnachtlichen Gabentisch können beim Kreisvertreter unter o. a. Adresse bestellt werden: der Bildband „Kreis Gerdauen – unvergessen" mit Bildern aus allen Kirchspielen, 440 Seiten, zum Preis von 51 DM einschließlich Porto. „Das Kreisbuch" von Oskar Bachor, 484 Seiten Text und Kreiskarte, für 37,50 DM. Ferner die „Chronik der Stadt Gerdauen" als Broschüre mit 53 Bildern für 9,50 DM. Eine einzelne „Kreiskarte – Gerdauen" im Maßstab 1:100 000 für 5 DM zuzüglich 1,50 DM Porto. Die Bestellungen werden sofort bearbeitet; bitte kein Bargeld schicken, Überweisungsträger werden mitgeliefert.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Druckfehlerteufel – Leider wurde in Folge 49/S. 17 erneut der Preis der Festschrift „675 Jahre Zinten" falsch angegeben. Die Festschrift kostet nur 10 DM und ist über den 1. Stadtvertreter Heinz Schley, Tempelhofer Weg 2, 21465 Reinbek, Telefon 0 40/7 22 23 70 zu beziehen. Wir bitten um Nachsicht. Die Red.

Gemeinde Brandenburg am Frischen Haff – Zu einem Erfahrungsaustausch trafen sich 75 Brandenburger im Helmut-Tietje-Haus in Rotenburg/Wümme. Es wurden auch Videofilme gezeigt, u. a. vom gemeinsamen Besuch Brandenburgs und der Schule im Juni des Jahres. Anhand eines Diavortrags machte zudem Prof. Dr. Udo Klein noch einmal den erschütternden Unterschied zwischen dem damaligen und heutigen Brandenburg deutlich. Die Einladung der Schulleitung in Brandenburg, an den Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag der Wiederinbetriebnahme der Schule teilzunehmen, wurde mehrheitlich angenommen.

Eine Reise nach Brandenburg ist für die Zeit vom 9. bis 18. September 1997 geplant. Das Schuljubiläum in der früheren Heinrich-von-Plauen-Schule in Brandenburg wird am 12. September gefeiert. Vorgesehen sind auf dieser Reise auch Besuche in Frauenburg, Kahlberg, Königsberg, Rauschen sowie ein mehrtägiger Aufenthalt in Masuren. Die Reise kostet 975 DM. Weitere Informationen beim Ortsvertreter Arthur Rehberg, Hamelmannstraße 3, 44141 Dortmund, Telefon 02 31/59 98 36.

Das Kreistreffen 1997 findet am 6. und 7. September in Burgdorf statt. Bitte vormerken und weitersagen.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Kiel – Zu einem vorweihnachtlichen Nachmittag trafen sich im Kieler Haus der Heimat fast 40 heimattreue Insterburger und Freunde Ostpreußens, unter ihnen Antje Bendfeldt, die schon viele humanitäre Hilfstransporte auch nach Insterburg gebracht hat. Hildegard Kostka aus Sprindt hatte wie jedes Jahr die Tische liebevoll geschmückt und für jeden ein Marzipanherz hingelegt. Unser Senior, der 94jährige Max Sieloff, und seine Frau brachten aus ihrem Garten jedem einen Apfel mit. Die aus dem Kreis Treuburg stammende Ingrid Koch las Heiteres und Besinnliches in heimatlicher Mundart aus ihren Büchlein „Under'm Kruschkeboom" und „Ein Stückchen Heimat" sowie aus dem Manuskript ihres dritten Buches. Bei Kaffee und Kuchen wurde plachandert. Dank einiger Videofilme konnten zudem noch einmal die Stationen der Ostpreußenreisen in diesem Sommer verfolgt werden. Das nächste Treffen findet am Freitag, 9. Mai 1997, 14 Uhr, wieder im Haus der Heimat in Kiel, Wilhelminenstraße 47, statt.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Bürgerpfennig 1996 – Wir danken allen Königsbergern und Interessenten, die das Erscheinen des Königsberger Bürgerbriefes Winter 96 – Nr. 47 zum Anlaß nehmen, einen Beitrag für die Arbeit der Stadtgemeinschaft (Bürgerpfennig) zu überweisen. Doch verursachen uns einige Überweisungen Probleme, da bei diesen nur der Familienname angegeben ist. Wenn die Zustellung des Bürgerbriefes sichergestellt sein soll, benötigen wir Ihre vollständige Anschrift. Auch wenn Kinder für Eltern oder Gönner für Freunde spenden, bitten wir immer, den jeweiligen Empfänger mitzuteilen.

Hindenburg-Oberrealschule, Hamburger Kreis – Bereits zum 46. Mal nach Gründung ihrer Vereinigung 1972 trafen sich die Mitglieder. Schulkamerad Kurt Lilleike begrüßte die Ehemaligen und deren Ehefrauen zur gemeinsamen Tischrunde im Hamburger Museum für Völkerkunde, wo zum Zeitpunkt des Treffens gerade die Ausstellung „Indianer der Plains und Prärien" gezeigt wurde; ein Thema, das die alten Schulkameraden sehr interessierte, hatten sie doch alle während ihrer Schulzeit die Indianergeschichten Karl Mays mit besonderem Interesse gelesen. Schulkamerad Helmut Röhrich, der sich darum bemüht, die Universität in Königsberg mit entsprechendem Lehrmaterial zu versehen, berichtete anschließend über seinen Briefwechsel mit Germanistik-Professoren in Königsberg. Dabei las er auch einige Passagen vor, in denen die Professoren ihm für seinen Einsatz dankten. Auszüge aus dem „Königsberger Express" gaben weitere Auskünfte über die derzeitige Situation im Königsberger Gebiet. Nach einem Rundgang durch die interessante Ausstellung verabschiedeten sich die Ehemaligen mit dem Versprechen, sich Anfang April des kommenden Jahres wiederzutreffen.

Ottokar-Schule – 54 ehemalige Schülerinnen und Schüler kamen im Ostheim in Bad Pyrmont zu ihrem zweiten Schultreffen zusammen. Erfreulich zahlreich waren die Ehemaligen aus fast allen Regionen des Bundesgebietes und sogar aus der Schweiz angereist. Viele kannten sich noch von dem Treffen vor einem Jahr in Arolsen, aber diesmal waren auch 18 Mitschüler neu dabei, die sich aber auch sofort heimisch fühlten. Siegfried Kabbeck und Ehepaar Winkler vom Ostheim begrüßten die recht herzlich. Gemeinsam wurde dann der Toten gedacht, und Elsa Kölle las ein Gedicht vor. Tags darauf wurde ein Flohmarkt veranstaltet, wo aus der Heimat Gerettetes und Bernstein erworben werden konnte. Den Abend gestaltete Heinz Plevka. Seine vielen Dias von der Heimat, besonders von Nidden, weckten viele Erinnerungen. Ein Busausflug zur Rattenfängerstadt Hameln stand am nächsten Tag auf dem Programm. Abends las Iris Rörup dann aus ihrem Buch „Also sprach Vielliebchen", Dieter Knopp zeigte Dias und Siegfried Kabbeck führte seinen Videofilm über die nähere Umgebung der Ottokar-Schule vor, den er in diesem Jahr aufgenommen hat. Natürlich mußten an einem Tag auch die Formalien der Schulgemeinschaft erledigt werden. Der Dank aller galt Landsmann Kabbeck, der es geschafft hat, 110 Ehemalige ausfindig zu machen. Einig war man sich darüber, das nächste Treffen 1998 durchzuführen. Der letzte Abend wurde schließlich von Hildegard Linge gestaltet, die Gedichte in Mundart vorlas und den gemeinsamen Gesang mit der Mundharmonika begleitete. Kontaktadresse: Siegfried Kabbeck, Ulmenweg 12, 34414 Warburg, Telefon 0 56 41/18 07.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Karlheinz Lorat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Heimatgruppe Lübeck – Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Prismensaal des Mövenpick-Hotels in Hamburg. Nach einer gemütlichen Kaffeetafel und der Begrüßung durch die Vorsitzende Dora Janz-Skerath werden wir eine Weihnachtslegende aus Rußland hören und von den Weihnachtsbräuchen unserer Nachbarn erfahren. Gedichte und gemeinsame Lieder werden diesen Nachmittag beschließen. Das „Grotelüsche-Trio" wird für den musikalischen Rahmen sorgen. Gäste sind uns immer willkommen.

Mohrungen



Kreisvertreter: Willy Binding, Telefon (0 22 71) 79 81 95, Am Rötschberg 17, 50127 Bergheim. Geschäftsführer: Hans Klein, Tel. (0 91 28) 1 67 22, Viktor-von-Scheffel-Straße 17, 90537 Feucht

Der Bildband „Himmelforth/Ostpreußen" mit Pfeilings- und Sillehnen-Bildern von gestern und heute, 126 Seiten, 364 Fotos, Halbleinen, ist zum Preis von 36 DM einschließlich Porto und Verpackung beim Verfasser Willy Binding, Am Rötschberg 17, 50127 Bergheim, Telefon 0 22 71/79 81 95, zu beziehen. Der Verfasser hat sein Dorf mit seinen Einwohnern namentlich und im Bild festgehalten. Einige Fotos sind etwa 100 Jahre alt. In der vom Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen 1991 herausgegebenen „Altpreußischen Geschlechterkunde" heißt es u. a.: „Es ist schon erstaunlich und bemerkenswert, daß mit immerhin 378 Fotos das Leben in Himmelforth Revue passieren konnte." Es dürfte kaum eine Familie dieses Ortes geben, die nicht in diesem Bildband festgehalten wurde. *Das Ostpreußenblatt* schrieb: „Die Bildersammlung gibt das gesamte dörfliche Leben seines Geburtsortes wieder und ist generell auf den gesamten Kreis Mohrungen übertragbar."

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Tel. (0 30) 9 21 60 85, Vincent-van-Gogh-Straße 31, 13057 Berlin. Geschäftsführer Günther Behrendt, Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Tel. (0 50 32) 6 16 14

Ehrenmitgliedschaft – Auf Vorschlag des Kreistages wählte die Mitgliederversammlung unserer Kreisgemeinschaft in ihrer letzten Sitzung neben den Landsleuten Gerhard Biell aus Liebemühl und Karl Moldaenke aus Hohenstein Pfarrer Ernst-August Marburg zum Ehrenmitglied. Pastor Marburg wurde am 27. November 1919 in Osterode geboren. Nach eigenem Bekunden fand er schon früh Verbindung zur Kirche, war als Helfer im Kindergottesdienst, als Bläser im Posaunenchor und als Amtsträger im „Ostdeutschen Ev. Jungmännerwerk" tätig. Schon damals, in weltanschaulich sehr bewegter Zeit, entschloß er sich zum Studium der Theologie. Nach dem Abitur 1939 auf dem Kaiser-Wilhelm-Gymnasium und dem anschließenden Arbeitsdienst trat er als Freiwilliger beim A.R.21 ein, dem er als Reserveoffizier bis zum Schluß angehörte. Seine dritte Kriegsverwundung rettete ihn aus dem Kessel von Heiligenbeil kurz vor dessen Ende. Das schon während der Kriegszeit in Königsberg begonnene Theologiestudium setzte er im Herbst 1945 in Göttingen fort, wurde nach Besuch des Predigerseminars Loccum 1951 ordiniert und begann danach seinen Dienst bei der Ev.-Luth. Landeskirche in Hannover. Die Arbeit in der ihm noch unbekannten Kirche wurde ihm durch die große Zahl von Flüchtlingen und Vertriebenen sehr erleichtert; ihnen fühlte er sich von Anfang an besonders verbunden. In seiner Dienstzeit war Pfarrer Marburg neun Jahre Landpfarrer, acht Jahre Volksmissionar mit der sog. „Kirche unterwegs" und danach 16 Jahre Leiter der Stadtmission in Hannover. Bei diesem vielfältigen Aufgabengebiet, besonders bei der seelsorgerischen Betreuung der Spätaussiedler, standen ihm ehrenamtlich engagierte Mitarbeiter aus den verschiedensten gesellschaftlichen Schichten zur Seite. In dieser Zeit war er u. a. Leiter der Dienststelle für Vertriebene und Aussiedler in der Landeskirche, hielt viele Gottesdienste mit heimatlicher Liturgie und war 15 Jahre Vorsitzender vom „Haus der Heimat" in Hedemünden. In der kirchlichen Vertriebenenarbeit war er ferner u. a. Schriftführer bei der Gemeinschaft ev. Ostpreußen und sprach zwei Jahrzehnte lang auf den Kreistreffen in Hannover und Osterode am Harz das „Geistliche Wort". Mehrfach besuchte er seine ostpreußische Heimat, wobei ihn besonders der Gottesdienst in Langgut 1991 bewegte, als er dort nach Renovierung der Kirche die deutsche Predigt hielt. Seit seiner schweren Erkrankung 1992 mußte er seine Tätigkeit sehr einschränken. Pastor Marburg wurde mit Ehrungen reich bedacht: Bundesverdienstkreuz am Bande, Stadtplakette Hannover, Ehrenzeichen der LO in Silber und Gold, Rechtsritter des Johanniterordens, Preussische Genossenschaft, Wenzel-Jaksch-Medaille des BdV. Die Ehrenmitgliedschaft der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen hat ihn besonders bewegt, er dankt herzlich dafür.

Wichtige Mitteilung für Buchbesteller – Der Bildband I „Der Kreis Osterode in Bildern" ist inzwischen leider vergriffen. Er wird auch nicht mehr aufgelegt. Vom Band II ist auch nur noch eine Restauflage verfügbar. Jedoch sind von „Osterode in alten Ansichten" noch ausreichend Exemplare vorhanden. Bestellungen sind wie auf Seite 504 der Osteroder Zeitung, Folge 86, abgedruckt zu tätigen.

Wehlau



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Der Wehlauer Heimatbrief wird in diesen Tagen zum Versand gebracht, so daß er hoffentlich zum Weihnachtsfest alle Landsleute noch rechtzeitig erreicht. Herzlich bedanken wir uns bei der Redakteurin Dr. Christa Benz, die mit großem persönlichen Einsatz wieder eine Broschüre mit nahezu 200 Seiten geschaffen hat. Durch die Übernahme einer sehr wichtigen anderen Aufgabe im Rahmen der Arbeit für Ostpreußen muß Dr. Benz ihre Tätigkeit als Redakteurin des Wehlauer Heimatbriefes ab Sommer 1997 aufgeben. Die Kreisgemeinschaft sucht nun dringend eine Nachfolgerin oder einen Nachfolger, der in der Lage und bereit ist, diese wichtige und notwendige Arbeit für unsere Landsleute und unsere Heimat weiterzuführen. Bitte melden Sie sich bei Dr. Benz oder beim Kreisvertreter.

Redaktions- und Anzeigenschluß

Für die Weihnachtsdoppelausgabe und die erste Folge des neuen Jahres müssen aus technischen Gründen Redaktions- und Anzeigenschluß vorgezogen werden.

Folge 51-52/1996: Redaktionsschluß war Dienstag, 10. Dezember 1996, 17 Uhr
Schluß für alle übrigen Anzeigen war Donnerstag, 12. Dezember 1996, 12 Uhr

Folge 1/1997: Redaktionsschluß Montag, 16. Dezember 1996, 17 Uhr
Schluß für alle übrigen Anzeigen Donnerstag, 19. Dezember, 12 Uhr

Wir bitten, diese Termine vor allem bei den Meldungen für die Seiten Glückwünsche, Heimatkreise und Landsmannschaftliche Arbeit zu berücksichtigen. **Verlag und Redaktion**

25 Jahre Greif-Reisen

Liebe Heimatfreunde,
hiermit laden wir Sie alle zu unseren Jubiläumsreisen ein.

Jubiläumsreise zum eigenen Hotel zum Bären in Insterburg

Termin: 04.–12. 04. 1997
11.–19. 10. 1997

Reisepreis: **DM 795,– pro Person** **3 fahren – 2 bezahlen**
+ Visum und Einreisegebühr

Jubiläumsreise in die Heimat Dt. Krone

Termin: 10.–14. 04. 1997

Reisepreis: **DM 425,– pro Person** **3 fahren – 2 bezahlen**
Reiseleiter: Aloys Manthey aus Arnsfelde, Krs. Dt. Krone

Allen Omas und Opas, die ihren Enkeln die Heimat zeigen möchten, geben wir hiermit eine besondere Gelegenheit.

Bei 2 vollzahlenden Reiseteilnehmern fährt der **3. Reiseteilnehmer bis 21 Jahre frei.**
3 fahren – 2 bezahlen

Im Reisepreis enthalten sind Busfahrt, Übernachtung und HP, Ausflüge
Fordern Sie unsere ausführlichen Programme und unseren Katalog an.
Zusätzlich nehmen alle Reiseteilnehmer an unserer Jubiläums-Verlosung teil.

Achtung Frühbucher!

Wer eine Greif-Reise bis zum 15. März 1997 (Poststempel) bucht, zählt zu den **Frühbuchern!**

Frühbucher nehmen automatisch, d. h. ohne jede weitere Vorbedingung, an einer **Verlosung** teil, bei der es viel, sehr viel zu gewinnen gibt.

Lesen Sie, staunen Sie, buchen Sie! Und – gewinnen Sie!

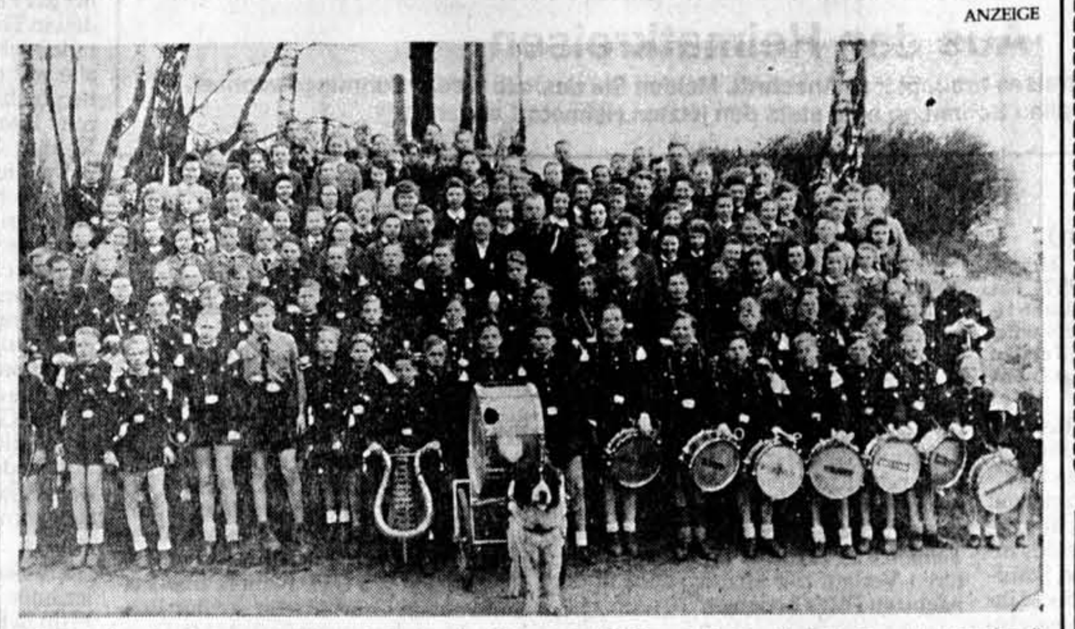
Greif-Reisen drückt Ihnen, und nur Ihnen allein, jeden verfügbaren Daumen.

Hier die Preise:
1. Preis: Greif-Reisen trägt die Gesamtkosten der frühgebuchten Reise (für 2 Pers.)
2. Preis: Ein „Taschengeld" in Höhe von 500,– DM für die vom Gewinner frühgebuchte Reise
3. Preis: Ein „Taschengeld" in Höhe von 300,– DM für die vom Gewinner frühgebuchte Reise.
4.–10. Preis: Ein „Taschengeld" in Höhe von 200,– DM für die von den Gewinnern frühgebuchte Reise.
11.–20. Preis: Ein „Taschengeld" in Höhe von 100,– DM für die von den Gewinnern frühgebuchte Reise.
usw.

Achtung: siehe Frühbucher-Flugblatt im Katalog

Greif Reisen A. Manthey GmbH
Universitätsstraße 2 · 58455 Witten-Heven
Tel.: 02302/24044 · Fax 02302/25050 · Telex 8229039

ANZEIGE



Als Bezieher des Ostpreußenblattes haben meine Schwester Edith und ich den Bericht „Trautste Tierchen" im Dienst mit Wehmut gelesen. Ganz sicher ist es anderen Lesern unseres Jahrganges (1929 und 1931) auch so ergangen. Beim Kramen in den Fotos aus unserer Heimat Königsberg fand meine Schwester diese Aufnahme, die wir den Lesern nicht vorenthalten möchten. Das Foto wurde am 1. Mai 1944 in Königsberg-Rosenau aufgenommen und zeigt ein Trautstes Tierchen, „unseren" Paukenhund, auf den wir alle sehr stolz waren. Wir wissen, daß viele dieser uns bekannten Mädchen und Jungen Ende Januar 1945 geflüchtet und dabei umgekommen sind. Dennoch hoffen wir auf Zuschriften, über die meine Schwester Edith und ich, Irmgard Raupach, geb. Potraffke, früher Königsberg, Aweider Allee 30, jetzt wohnhaft Fuchsweg 7 in 31542 Bad Nenndorf, uns sehr freuen würden.

25 Jahre Manthey Exklusivreisen

Flug-, Bahn-, Bus- und Schiffsreisen

Unsere bekannten und gut organisierten Rund- und Studienreisen nach

Königsberg – Memel Danzig

Pommern – Schlesien – Ostpreußen
Baltikum – Ostsee-Studienreise

Fordern Sie unseren kostenlosen Reisekatalog an!

Beratung – Buchung – Visum

Greif Reisen A. Manthey GmbH
Universitätsstraße 2 · 58455 Witten-Heven
Tel.: 0 23 02/2 40 44 · Fax 0 23 02/2 50 50 · Telex 8 22 90 39

PKW - KONVOIS 97

Studien- und Urlaubsfahrten nach Ostpreußen: PL, RUS, LT.
Ab Oder-West: 2.5., 20.5., 15.6., 13.7., 10.8., 31.8. u.a.
Ab Düsseldorf-Messe: 18./19.5.
Nach St.Petersburg: 15.6., 31.8.
H. Zerrath, Breitscheidstr. 42
22880 Wedel, Tel. 04103-82867

Blockhaus auf dem Lande zw. Weser u. Aller, ganzjährig, Waldlage, Pool. Tel. 0 42 54/6 74

KULTURREISEN · BILDUNGSREISEN FAMILIENREISEN

1997

Gumbinnen – Hotel Kaiserhof

Königsberg, Rauschen, Haselberg, Ragnit, Nidden, Nikolaiken

Fordern Sie den Reisekatalog 1997 an.

Erna Mayer – Reisebüro · Bernsteinstr. 78
84032 Altdorf · Tel. 08 71/93 50 30



Reisetermine 1997

18. 07.–28. 07.	Kur. Nehrung, Nidden, Wilna, Kaunas Erholung, Natur, Kultur, Fähre Mukran–Memel (Hin und Rück)	1375,00 DM
19. 07.–28. 07.	Masuren-Rundreise	840,00 DM
09. 08.–18. 08.	Marienburg, Kosewo/Rechenberg, Posen (mit Tagesausflug Danzig)	
19. 08.–27. 08.	Gestütsbesichtigungsreise zum Turnier nach Insterburg nördliches und südliches Ostpreußen Fähre Mukran–Memel (Hin), Bus (Rück)	1210,00 DM

Fordern Sie unser ausführliches Programm an:
25 Jahre Reisen nach Ostpreußen
Friedrich von Below
Omnibusreisen
Lünzheide 72, 29693 Hodenhagen, Telefon (0 51 64) 6 21, Fax (0 51 64) 4 07

Masuren – Ferienwhg., Bootscharter, Angel-, Fahrrad-, Reit-, Kanureisen. Infos: 0 55 34/20 62, Fax 0 55 34/38 98

Inserieren bringt Gewinn

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

Privat-Zimmer in Königsberg, Rauschen, Cranz (Strandnähe), Rossitten (Ferienwohnung), Fischhausen, Pillau, Heinrichswalde (Bauernhof), Tilsit, deutschspr. Betreuung. Ü/F im DZ pro Pers. 30,– DM. Bad u. WC. Anfr. Tel. 04 31/55 45 12 und 0 29 61/42 74

Lithuanian Airlines
wünscht allen Lesern des Ostpreußenblattes ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr.

Auch 1997 fliegen wir Sie wieder von Frankfurt, Hannover, Münster, Hamburg und Berlin nach Litauen in Zusammenarbeit mit verschiedenen Veranstaltern.

Nähere Auskünfte bei:
Lithuanian Airlines · Abteilung Touristik
Flughafen Frankfurt · Geb. 149
Postfach · 60549 Frankfurt
Tel. 0 69/69 58 25 12 · Fax 0 69/69 58 25 14

Achtung Insterburger!
Direktflug nach Königsberg auch mit Bahn, Bus, PKW
Unterkunft in gemütlichen Pensionen
Auskunft & Betreuung (auch vor Ort)
Ihre Reiseagentur
Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02

Busreisen nach Ostpreußen
Masuren – Danzig – Schlesien – Königsberg
Durchführung
Busbetrieb Fenske-Dorfmark
Visabeschaffung nach Königsberg für Privatreisende
Prospekt bitte anfordern:
Reisedienst Drost
29647 Wietzendorf, Tel. 0 51 96/12 85

REISE-SERVICE BUSCHE *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Über 30 Jahre Busreisen

Reisen in den Osten 1997

Unseren Sonderkatalog mit Reisen nach West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren, Pommern und Schlesien können Sie ab sofort kostenlos bei uns anfordern!

Allen Lesern wünscht eine frohe Weihnacht und ein gesegnetes neues Jahr

Ihr Reise-Service
ERNST BUSCHE
31547 Rehburg-Loccum, Sackstraße 5, OT Münchehagen
Telefon 0 50 37/35 63, Fax 0 50 37/54 62

Der neue Reisekatalog ist da: "Zwischen Oder und Baltikum"

Auch **1997** wieder mit vielen neuen, interessanten Urlaubszielen und Programmideen: * Individuelle Aufenthalte in ausgesuchten Hotels und Ferienhäusern * Städtetouren * Gruppen-Rundreisen. Anreise möglich per Bahn, Bus, PKW oder Flugzeug.

DNV-Touristik GmbH, Postfach 1367, 70797 Kornwestheim
Tel: 07154/13 18 30, Fax: 18 29 24

12tägige Busreise nach Ostpreußen
Programm anfordern bei: **Hans Mikat**
Meisebacherstraße 64
36251 Bad Hersfeld
Telefon/Fax 0 66 21/7 69 43
22. 08.–02. 09. 1997

Geschäftsanzeigen



Heimatliche Geschenke von Rautenberg

Solange der Vorrat reicht! Nur noch wenige Exemplare

Der Redliche Ostpreuße 1997
Das traditionsreiche Kalenderbuch erscheint im 161. Jahrgang. Für jeden Ostpreußen ein informativer und nützlicher Begleiter durch das Jahr. 128 Seiten, mit volkskundlichen Beiträgen
Nr. 1201 **14,80 DM**



Bildkalender Ostpreußen im Bild 1997
mit 12 farbigen Monatsblättern und einem Deckblatt
Nr. 1203 **14,80 DM**

Wir liefern rechtzeitig vor Weihnachten aus!



Schönes Masuren
Perle des Ostens
Masuren – ein Zauber liegt über diesem Wort. Das „Land der tausend Seen" hat seine ergreifende Ursprünglichkeit erhalten können. Die Aufnahmen von Andrzej Stachurski illustrieren diese Aussage auf faszinierende Weise. 60 Seiten, 65 farbige Abb.
Nr. 1010 **19,80 DM**

Schöne Kurische Nehrung
Perle des Ostens
Die beeindruckenden Bilder von Antanas Sutkus zeigen das immer sich wandelnde und doch unvergängliche Antlitz dieser Landschaft. 60 Seiten, 66 farbige Abbildungen, einleitender Textbeitrag
Nr. 1011 **19,80 DM**



Agnes Miegel
Die Frauen von Nidden
Gesammelte Gedichte
Dieser Band vereinigt das lyrische Schaffen Agnes Miegels in einem prachtvollen Band. Form. 264 Seiten, geb.
Nr. 1849 **24,80 DM**



Helmut Peitsch
Zwischen Domnau und Schmoditten
Heitere Erzählungen aus Ostpreußen
Ein Buch für Herz und Gemüt. 240 Seiten
Nr. 1369 **24,80 DM**

Martin Kakies
Elche am Meer
Elche sind Tiere des Waldes. Daß ein Elch in der Brandung eines offenen Meeres herumtollt, ist niemals und nirgendwo sonst beobachtet worden als am 7. August 1935 an der Kurischen Nehrung. 120 Seiten, 82 Abb.
Nr. 1008 **26,80 DM**

Fordern Sie unsere neuen Kataloge an – kostenlos! Rautenberg Bücher & Reisen · Blinke 8 · 26789 Leer · Telefon (04 91) 92 97 92 · Fax (04 91) 92 97 06

Oderbruch:

Preußentugenden hoch im Kurs

Ehepaar Ehling: Kommunalpolitiker mit Augenmaß und Sachverstand

Seit der deutschen Teilvereinigung sehen sich auch die Kommunal- und Landespolitiker in Mitteldeutschland insbesondere auf dem Hintergrund der immer stärker werdenden Staatsverschuldung vor vielfältig neue Herausforderungen gestellt. Im Oderbruch, im Bundesland Brandenburg gelegen, und gewissermaßen unter den Augen des „Alten Fritzen", wie er dort immer noch liebevoll und in dankbarer Erinnerung genannt wird, entsteht eine neue Generation von Kommunalpolitikern, die die „Fritz'schen Tugenden" für die Verwaltung ihres Landstriches wiederentdecken. Mit dem Ehepaar Heike Doreen Ehling, Bürgermeisterin, und Frank Ehling, Amtsdirektor, sprach unser Berliner Korrespondent Willy Fehling.

Frau Ehling, ich habe Sie öfter in aktuellen Sendungen des Rundfunks im Zusammenhang mit kommunal- und landespolitischen Problemen gehört. Ich habe dabei festgestellt, daß Sie so ein richtiges „politisches Ehepaar" sind. Denn Ihr Mann ist ja Amtsdirektor im Amt Barnim-Oderbruch. Wie und warum wird man so etwas?

Ein „politisches Ehepaar", das klingt eigentlich nicht sehr sympathisch, aber es stimmt wohl. Zur Frage nach dem „Wie" gibt es nicht viel zu sagen. Nach der Wende gab es ja so etwas wie ein politisches Vakuum, und da war es notwendig und einfach, sich für Politik – auf allen Ebenen – zu interessieren und zu engagieren.

Vakuum auffüllen

Warum wir uns auf die Politik eingelassen haben? Wir haben schließlich Kinder und verbinden damit eine ganz besondere Verantwortung für die Gestaltung der zukünftigen Entwicklung unserer Heimat. Und außerdem: Wir haben ganz konkrete Vorstellungen davon, was unser Dorf, unser Land und unsere Gesellschaft insgesamt ausmachen sollte – und wer könnte diese Ideen besser verwirklichen als wir selbst?

Ist das alles für Sie nicht eine große Belastung? Sie haben ja drei Kinder? Und wie bewältigt man denn dann diese Mehrfachbelastung? Ziehen denn in der Familie alle mit?

Ein ja – auf alle drei Fragen! Aber die Kombination der politischen Aktivitäten als ehrenamtliche Bürgermeisterin, als Vorsitzende der Frauen-Union Brandenburg und als Mitglied des Landesvorstandes der CDU Brandenburg bringt für die Arbeit außerordentlich viele Vorteile. Das wichtigste Fundament ist dabei die Tätigkeit als Bürgermeisterin. Ganz unmittelbar erlebt man da, wo die konkreten Probleme der Menschen und der Gemeinden liegen. Dies auf Landesebene zu transportieren und an vernünftigen Lösungsvorschlägen mitzuarbeiten, ist sehr sinnvoll, meistens schwierig, aber immer befriedigend.

Oder Sie, Herr Ehling, waren sie nicht – bevor Sie Amtsdirektor wurden – Bürgermeister in Bliesdorf? Was hat Sie auf den Sessel des Bürgermeisters gezogen?

Zur damaligen Zeit, unmittelbar nach der Wende, war beinahe alles möglich in unseren Gemeinden. Ich hatte schon im Kommunalwahlkampf 1990 ganz genaue Ziele für meine damalige Heimatgemeinde formuliert: Infrastruktur entwickeln, Straßen bauen, Wohnungen bauen, Landschaft und Umwelt pflegen, Arbeitsplätze schaffen. Dann wurde ich zum Bürgermeister gewählt, und habe mich – damals noch hauptamtlich – voll „dahinter geklemmt". Beim Bundeswettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden" haben wir 1993 die Früchte dieser Bemühungen ernten könnten. Bliesdorf wurde zum schönsten Dorf Brandenburgs gewählt und erhielt eine Silbermedaille. Und als 1992 die Ämter gebildet wurden, war mein Schritt, mich als Amtsdirektor zu bewerben, eigentlich nur folgerichtig. Denn in allen unseren Gemeinden gab und gibt es noch sehr viel Arbeit zu leisten.

Herrscht bei Ihnen im Haushalt und in der politischen Arbeit so etwas wie Arbeitsteilung?

Bei der Arbeitsteilung kommt der Haushalt zugegebenermaßen immer etwas schlecht weg. Ansonsten ergänzen und stimulieren sich unsere politischen Aktivitäten sehr oft gegenseitig. Während mein Mann als Amtsdirektor die Verwaltungsaspekte einer Sache betont, halte ich dem das Ehrenamtliche entgegen. Meistens kommt es dann zu einem echten Interessenausgleich. Ansonsten „mischen" wir beide auf kommunaler und auch auf Landesebene mit.

Und da sind wir beim eigentlichen Thema: Nämlich bei den Aufgaben, die Sie sich selbst, Frau Ehling, gestellt haben. – Wie bewältigt man das?

Ich habe ja schon gesagt, daß die Aufgaben sich inhaltlich nicht nur überschneiden, sondern auch gegenseitig befruchten. Stellen Sie sich nur einmal vor, wir beraten in unserer Gemeinde den Haushalt des nächsten Jahres. Da stellen wir dann fest, daß die Einnahmen, die der Gemeinde zur Verfügung stehen, nicht vorne und nicht hinten reichen. Also erkundige ich mich, ob das nur bei uns so ist – weil wir vielleicht mit Geld nicht umgehen können – oder bei den anderen auch. Und nachdem dann klar geworden ist, daß es fast allen Gemeinden so geht, daß ihnen das Wasser bis zum Hals steht, kann ich als Vorsitzende der Frauen-Union im ganzen Land für eine bessere Finanzausstattung der Gemeinden eintreten, als Redakteurin einer landesweiten Zeitschrift für Kommunalpolitiker kann ich die Hintergründe der Finanznot erläutern. Als Mitglied des Landesvorstandes der CDU gelingt es mir dann vielleicht, auf Landesebene und im Landtag Verbündete zu finden. Und wenn wir Erfolg hatten, spüre ich das in meiner Gemeinde ganz unmittelbar: Wenn wir mehr Geld haben, können wir eben auch die Senioren- und die Jugendarbeit im Dorf wieder unterstützen. Ich hoffe sehr, daß die Bürger meiner Gemeinde mir vertrauen. Und ich weiß, daß sie allerhand von mir erwarten.

Läuft denn aus Ihrer Sicht alles so gerade mit der Unionspolitik in Brandenburg? Sie stehen doch unter ziemlichem Druck einer sehr dominanten SPD-Landesregierung.

In den vergangenen Jahren und Monaten ist in der Tat vieles schief gelaufen. Das ist weniger einer starken SPD geschuldet, als viel mehr der Uneinigkeit der Verantwortlichen in der CDU. Dennoch darf man nicht verkennen, daß viele CDU-Mitglieder in Brandenburg gerade auf der Ebene der Kommunalpolitik erfolgreich für die Menschen im Land arbeiten. Auch in der Landtagsfraktion ist es gelungen, wichtige Sacharbeit zu leisten. Ich denke da nur an die Affären im Sozialministerium, auf die unser CDU-Landesvorsitzender Dr. Wagner nachhaltig aufmerksam gemacht hat, oder die sogenannte „Kadaveraffäre", in der der Landwirtschaftsexperte unserer Landtagsfraktion, Dieter Helm, dem Landwirtschaftsminister Edwin Zimmermann schwer zu schaffen machen konnte. Überhaupt kann man feststellen, daß die Landesregierung lange nicht so gut arbeitet, wie die Bürger es von ihr erwarten können. Daß dies auf das Stimmverhalten der Wähler bisher kaum Einfluß hatte, liegt wohl eher an dem Bild der Zerstrittenheit, das die CDU als Oppositionspartei in den letzten Jahren zu oft geliefert hat.

Ist da in der Brandenburger CDU alles in Ordnung oder gibt es nicht Defizite, die aufgearbeitet werden müssen?

Ich hoffe eigentlich eher, daß wir nun die Chance nutzen, die mit den im Januar 1997 anstehenden Personalentscheidungen in der CDU Brandenburg verbunden ist. Wenn es uns gelingt, den Bürgern zu zeigen, daß wir Sachpolitik und nicht Parteipolitik verwirklichen wollen, daß wir auch inhaltliche Alternativen haben in der Schulpolitik, in der Sicherheitspolitik, in der Kommunalpolitik usw. – dann wird die CDU auch als ernsthafte Alternative zur Alleinregierung der SPD anerkannt werden.

Herr Ehling, ist man als Amtsdirektor mit einer solchen Frau zufrieden?

Es ist gewiß nicht immer leicht, da Interessengegensätze nicht zu vermeiden sind. Gleichzeitig aber ist es wirklich eine Ergänzung, daß wir eben immer einen gangbaren Kompromiß finden müssen zwischen dem Amtsdirektor und der Bürgermeisterin. Sehen Sie, ich habe in meinem Amt mit zwanzig Bürgermeistern zu arbeiten, die im Grunde alle die gleichen Probleme und Interessen haben – das Geld reicht nicht, wir brauchen Fördermittel, die Baumaßnahmen müssen so schnell wie möglich umgesetzt werden usw.

Ich hörte, daß Sie, Herr Ehling, sozusagen einen Blick über den kommunalpolitischen Tellerrand werfen konnten, als Sie kürzlich im Rahmen der Marshall-Plan-Foundation in den USA waren. Braucht man das als Amtsdirektor?



Bleibt auch trotz familiärer Pflichten dem Gemeinwohl verpflichtet: *Bürgermeisterin Heike Doreen Ehling mit ihren beiden Kindern* Foto Fehling

Es ist sogar eine Grundvoraussetzung, daß man sich in der Welt umsieht und die Verhältnisse, Arbeitswesen und Bedingungen vergleicht, studiert und das Beste für sich herauszieht. Auch in den kommunalen Verwaltungen stehen grundlegende Veränderungen an, denen man nur mit umfassendem Wissen und ständiger Weiterbildung gerecht werden kann.

In den USA konnte ich jedenfalls die für mich wichtige Erkenntnis gewinnen, daß die Verwaltungen in Deutschland lange nicht so schlecht, so unflexibel und starr sind, wie man ihnen immer vorwirft. Natürlich müssen wir uns auf die Entwicklungen langfristig einstellen, aber die Voraussetzungen, daß wir auch in einigen Jahren noch eine leistungsfähige, wieder bezahlbare Verwaltung in unserem Amt haben, sind sehr gut, da wir bereits heute mit neuen Steuerungsmodellen arbeiten, umfassend die Computertechnik nutzen und den Bürger als Kunden in den Mittelpunkt unserer Bemühungen stellen.

Die deutsche Verwaltung ist noch immer besser als ihr Ruf

Was wünscht sich das Ehepaar Ehling, wenn es das weite Feld seiner kommunal- und landespolitischen Aufgaben und Probleme sieht und daran denkt, daß es ja noch ziemlich lange dauern wird, bis dem Brandenburgischen Adler wieder heftige Flügel wachsen?

Natürlich wünschen wir uns, daß die in der Politik Verantwortlichen erkennen, daß mit Systemdenken – die einen sind gut und die anderen sind schlecht, und die Schlechten können auch nur schlechte Ideen haben –, daß mit solch einem Denken die Probleme und Herausforderungen, vor denen wir in den Gemeinden und im Land Brandenburg stehen, nicht zu lösen sind. Gefragt ist wirklich die problemorientierte Suche nach zukunftsweisenden Lösungen. Ganz unmittelbar wichtig wäre, daß die Landesregierung ihre Haltung gegenüber den Kommunen als Fundament unseres Landes noch einmal überdenkt. Es kann nicht sein, daß ständig neue Gesetze erlassen werden, die die Gemeinden bezahlen müssen, und gleichzeitig das Geld, das die Kommunen bekommen, immer weiter gekürzt wird. Reformen sollen mit Augenmaß und Sachverstand in Zusammenarbeit mit den Betroffenen erdacht und umgesetzt werden, nicht von oben herab. Diese Art der Volksbeglückung hatten wir nämlich schon mal, und nur wenige sind dabei glücklich geworden. Die wirtschaftliche Situation muß in ihrer Gesamtheit analysiert und mit wirksamen Mitteln verbessert werden. Dabei sind die Gemeinden die größten Investoren, und wenn dort der Geldstrom versiegt, sind tausende Arbeitsplätze in Brandenburg gefährdet. Also muß die Verteilung von Förder- und Investitionsmitteln zielorientiert verstärkt und nicht gekürzt werden. Sie merken, es gibt eine große Anzahl sehr detaillierter Wünsche, deren Erfüllung leider nur unwesentlich von uns selbst abhängt. Dazu gehört ein fairer und die gemeinsamen Interessen betonender Umgang mit Berlin ebenso wie eine drastische Kehrtwende in der brandenburgischen Schulpolitik.

In Ihrer unmittelbaren Nähe steht auf einem Sockel in Neutrebbin Friedrich der Große. Welches Verhältnis haben Sie zu ihm und seiner Staatslehre, wenn Sie besonders an seine Rolle bei der Gestaltung des Oderbruchs denken?

Die alten preußischen Tugenden wie Pflichtbewußtsein, Ehrlichkeit, Treue usw. stehen bei uns im Oderbruch hoch im Kurs. Wir versuchen auch über vielseitige Initiativen das Andenken an den „Alten Fritz" wach zu halten und die von der „sozialistischen" Erziehung geschaffenen Vorurteile zu beseitigen. Im nächsten Jahr feiern unsere Gemeinden ganz groß das 250jährige Jubiläum des Trokkenlegungsbeschlusses des Oderbruchs. Damals hat Friedrich II. in beispielhafter Weise eine neue Kulturlandschaft schaffen lassen, die heute nicht nur die Heimat von ca. 120 000 Menschen ist, sondern ein wunderschönes Stück Natur mit einem Artenreichtum an Tieren und Pflanzen, einer gesunden Umwelt, wie man sie heute in Deutschland kaum irgendwo noch finden kann. Im vergangenen Sommer konnten wir 37 Störche auf einem einzigen Feld zählen! In jeder Gemeinde werden Feste gefeiert, zu denen Gäste, die sich der Tradition Friedrich II. verbunden fühlen oder ganz einfach neugierig sind, herzlich eingeladen werden.

Immobilien

Grundstück am See, Masuren/Ortelsburg, Grundbuch Nr. 13731, Einheits-Nr. 21/2 Parzellen zus. 4900 qm, eingezäunt, bewaldet, bepflanztes Anwesen mit Hütte (5 x 7 mtr., winterfest, Mobilar, Wasserpumpe), Anlieger zum Marksewo-See mit 25 mtr. Bootssteg, wegen Erbauseinandersetzung zu verk. Preis VB 20,– DM pro qm. Ausku. u. Nr. 63410 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Verschiedenes

Extertal bei Rinteln/Weser: Zum 1. 4. 97, 3 ZKB, voll möbl., Balkon u. Keller, an Rentnerehepaar ohne Anh. zu vermieten. Tel. 0 57 54/7 87

Bin aus Timber/Labiau, fahre vom 11. bis 22. 5. 97 nach Groß Baum, Wanderung durch das Moosbruch. Wer geht mit? Tel. 05 71/5 80 06 84

Bekanntschaften

Su. nette, naturverb. Frau, ca. 48–58 J., Ostwestfalen/südl. Niedersachsen. Bin Witwer, 53/1,82/80, Kinder groß, Haus u. Auto vorh., und mö. nicht mehr alleine sein. Zuschr. u. Nr. 63406 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Bekanntschaft eines gebild., charm. Herrn gesu., der sich u. a. für Kunst, Literatur, Musik begeistern läßt u. Interesse an der Historie des Preußenlandes mitbringt. Sie: 59 J., NR, sportl., gut ausseh., Frohnatur m. Geist u. Verstand, verwitwet, wohlsituiert, unabhängig. Zuschr. u. Nr. 63407 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Ostpreuße, alleinst., 62/1,76, dklbl., ev., symp., freundl. Wesen, guter Charakter, naturliebend u. fröhlich, gesund wie ein Fischlein, su. Lebensgefährtin. Zuschr. u. Nr. 63517 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Suche Ella Schlick
* 20. 1. 1923 in Wargitten
I. Noeske, Telefon 0 41 81/44 88

Familienforschung deut. Ostgebiete, Ostpreußen-Forschung (Berlin etc.) Lutz Gogoll, Am Wellbach 75, 33609 Bielefeld, Telefon 05 21/33 24 40, Fax 05 21/33 12 23

Aus fernen Tagen bitte melden:
H. Böhm, O. Griwenka, H. Hubrich, H. Stutzke, E. Böse, Drews, G. u. H. Rothe, G. Herbst, G. Nitsch, Gutzeit und andere Bekannte.
Toni Ostermann
H.-Sachs-Straße 1, 59227 Ahlen

Suche Nachkommen oder Verwandte der Eheleute **Fritz Radau,** geb. am 1. 6. 1909 in Berlin, und **Gertrud Radau,** geb. Gaetsch, verw. Bartsch, geb. 1906, beide zuletzt wohnhaft in Maldaiten, Samland, Ostpreußen. Insbes. suche ich **Waltraut Radau,** geb. am 16. 8. 1937 in Maldaiten. Zuschr. u. Nr. 63513 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

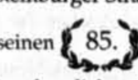
Ich suche Elly Kodlin, geb. am 5. März 1929, aus Neuhausen-Tiergarten, Reichsstraße. Wir waren in Dänemark vom 15. April 1945 bis Oktober 1946 in mehreren Lagern (Roskilde, Melby und Dragör) zusammen. Im Oktober 1946 haben wir uns von Dragör nach Jütland Skrysstrup verlegen lassen zu Verwandten, die da im Lager waren. Im August 1947 bin ich von Growe über die DDR in den Westen zu meinem Vater gefahren. Von da an habe ich nichts mehr von Elly Kodlin gehört. Margot Thies, geb. Niklaus, geb. 29. 5. 1928, aus Altlinden, Kreis Gumbinnen, Kesselhofskamp 4, 27356 Rotenburg, Tel. 0 42 61/24 25

Am 14. Dezember 1996
feiert meine Mutti, Frau
Gerda Schafstädt
ehem. Marzian, geb. Wachowski
aus Allenstein, Lykusen
und Salpia, Kr. Sensburg
ihren 74. Geburtstag.
Die herzlichsten Glückwünsche
von Marianne, Peter,
Bodo und Frank
Ausschläger Allee 5a
20539 Hamburg

Herzlichen Dank
für die vielen lieben Grüße
und Glückwünsche, die ich
zu meinem 75. Geburtstag
erhielt.
Erika Wurm
geb. Dornbusch
aus Piaten, Kr. Insterburg
jetzt 279 East 43 rd St.
Hamilton ON L8T 3C6
Canada

Ihren 95. Geburtstag
feiert am 19. Dezember 1996
unsere liebe Mutti
Charlotte Klugmann
früher Königsberg (Pr)
heute Okenstraße 6
76131 Karlsruhe
Es gratulieren herzlich
Waltraut und Erwin
Dietrich und Ute
und Enkelkinder

85
Ursula Twardy
geb. Mertinkat
aus Sensburg
Es gratulieren Dir herzlich
Harald und Karin
Ute und Werner
Sabine und Steffen
Kirsten und Michael
Helmut und Gabi
Volker und Michael
Lukas und Ole
und danken Dir für all
Deine Liebe

Am Donnerstag, dem 12. Dezember, feiert mein Vater
Richard Ley
aus Tapiau
jetzt Luxemburger Straße 5, 28259 Bremen
seinen  Geburtstag
Dazu herzlichen Glückwunsch!
Dieter

Ihren 75. Geburtstag
feierte am 8. Dezember 1996
Hedwig Albert, geb. Tranelis
aus Finkental bei Szillen, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Hülser Landstraße 20, 47906 Kempen
Es gratulieren herzlich
die Finkentaler Heimatfreunde

Seinen 90. Geburtstag
feiert am 20. Dezember 1996
unser lieber Vati und Opa
Max Urbons
aus Waschingen bei Altkirch, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Spiekeroogweg 4, 31303 Burgdorf
Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
Lydia
Christian und Resi mit Sebastian
Matthias und Miriam

1941

65 Jahre
wurde am 8. Dezember 1996
Inge Pauser, geb. Lasogga
aus Königsberg (Pr), Oberhaberberg 78
jetzt Am Dorfplatz 12, 24145 Kiel
Es gratulieren und wünschen
alles Gute sowie Gesundheit
Gerd, Georg, Marlies, Heinz
und die Kinder

Frau
Edith Dahler
Königsberg (Pr), Sedanstraße 2
heute Bahnhofstraße 12, 39288 Burg
zum  Geburtstag
am 18. Dezember 1996

Liebe Mutti und Oma,
die Jahre eilen so geschwind
hoch lebe das Geburtstagskind.
Die 80 hast Du nun erreicht,
mitunter war es auch nicht leicht.

Viel Glück, Gesundheit, niemals Schmerzen,
das wünschen Dir von Herzen
Deine Kinder Monika, Marlies, Hans-Jürgen, Karl-Heinz und Norbert
sowie die Ehepartner und Deine 8 Enkel und Urenkel

Zum Gedenken an meine Großeltern
Adolf Wachowski
aus Salpia und Allenstein/Lykusen
* 30. 9. 1896 † September 1946 in Blankenburg/Harz
und
Margarete Wachowski, geb. Gesekus
aus Allenstein/Lykusen
* 14. 5. 1889 † Juni 1965 in Wernigerode/Harz
Marianne Völz, geb. Marzian

Man sieht nur mit dem Herzen gut.
Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.
Antoine de Saint-Exupéry

Ilse Neumann-Heyme
geb. Heyme
* 27. August 1926
Ostseebad Rauschen
ist am 2. Dezember 1996 in ihre geistige Heimat zurückgekehrt.
Wir sind ihr in Liebe ewig verbunden.

Im Namen aller Angehörigen
Klaus Neumann-Heyme

Eichenkamp 1, 24229 Dänisch Nienhof

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen, für die er sich Zeit seines Lebens mit all seiner Kraft und von ganzem Herzen eingesetzt hat, entschlief heute mein geliebter Mann, unser fürsorglicher Vater, Schwiegervater und Opa

Horst-Günter Benkmann
* 12. 2. 1915 in Königsberg (Pr) † 14. 11. 1996 in Timmendorfer Strand

Wir trauern sehr um ihn.

Dorothea Benkmann, geb. Drope
Heide-Gertrude Benkmann
Gisela Weichbrodt, geb. Benkmann
Dr. Ernst-Peter Weichbrodt
mit Susanne, Klaus, Christoph und Michael
Gerda Hinrichsen, geb. Benkmann
Erhard Hinrichsen
mit Kai und Jan
Wolfgang Benkmann
Marion Benkmann, geb. Oude Reimerink
mit Nicole und Heike
Hartmut und Hannelore Benkmann

Wohldkamp 2–505, 23669 Timmendorfer Strand
Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.

Ihre Familienanzeige
im Ostpreußenblatt

Am 22. November 1996 verstarb unser Vater
Wolfgang Moeller
Eisselbitten und Schwalg

Es trauern um ihn
Gritta Wenzel, geb. Moeller
Sybille
Stefan Moeller
Ulrike Moeller
Ursula Kersten, geb. Moeller

Die Trauerfeier fand am 11. Dezember 1996 im Krematorium, Brandenburg, statt.

Unsere Tante Anna
Anna Lipka
geb. Kreutz
* 16. 11. 1911 Grünweide/Ebenrode
ist im Kreise ihrer Geschwister fern ihrer unvergessenen Heimat am 17. November 1996 eingeschlafen.

Waltraut Lipka
und Angehörige

Schützenstraße 93, 25548 Kellinghusen

Statt Karten

Nach einem erfüllten Leben und nach längerer, tapfer ertragener Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, meine Schwester und unsere Schwägerin

Klara Baginski
geb. Bodzeck
* 1. Dezember 1914 Saalfeld/Ostpr. † 3. Dezember 1996 Neetze

In Liebe und Dankbarkeit
Paul Baginski
Kinder, Enkel und Urenkel
im Namen aller Angehörigen

Süttorfer Weg 20, 21398 Neetze
Die Trauerfeier und die Beisetzung fanden am Samstag, dem 7. Dezember 1996, in der Friedhofskapelle in Neetze statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Bogdanski
* 22. 5. 1930 in Bogdainen, Krs. Allenstein † 6. 11. 1996 in Tübingen
ist nach kurzer, schwerer Krankheit in Frieden von uns gegangen.

In stiller Trauer
Gerda Bogdanski, geb. März
Walli und Ade Walddörfer mit Caren und Sandra
Peter und Steffi

Theodor-Heuss-Straße 20, 72072 Tübingen-Kilchberg
Wir haben ihn am 11. November 1996 zur letzten Ruhe gebettet.

Werner Meyrahn
Oberstudienrat i. R.
* 14. 3. 1910 † 5. 12. 1996

Seine Humanität möge in uns weiterleben.

In Trauer
die Angehörigen

Kleeberger Straße 90, 35510 Butzbach



In Trauer und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied von einem Freund

Egon Heinrich
* 2. 5. 1931 Stolzenberg Kreis Heiligenbeil † 28. 11. 1996 Pforzheim

Stellv. Kirchspielvertreter Hermsdorf-Pellen
Ortsvertreter Stolzenberg
Träger der Silbernen Ehrennadel
Kreisgemeinschaft Heiligenbeil

Seine Liebe zu Ostpreußen und zum deutschen Vaterland waren geprägt von preußischer Pflichterfüllung und Einsatz für sein Kirchspiel.

Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil

Siegfried Dreher, 1. Vorsitzender — Dietrich Korsch, 2. Vorsitzender — Kurt Woike, Geschäftsführer

---

Wie schmerzlich war's, vor Dir zu stehen,
dem Leiden hilflos zuzusehen.
Du hast ein gutes Herz besessen,
nun ruht es still und unvergessen.

Gott der Herr erlöste heute unsere gute Schwester, Tante, Großtante und Cousine

Dora Ziemke
geb. Riemann
* 10. 4. 1917 in Schwönau
† 18. 11. 1996 in Dalum
von ihrem langen, schweren Leiden.

In stiller Trauer
Grete Lange, geb. Riemann
Lena Riemann
Nichten und Neffen
mit ihren Familien

Wietmarscher Damm 65, 49744 Geeste-Dalum,
den 18. November 1996

Herr, in Deine Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Wir nahmen in aller Stille Abschied von unserer gütigen Mutter

Margarete Pukall

geb. Klein

* 8. 8. 1898 in Weinsdorf, Kreis Mohrungen/Ostpreußen
† 25. 11. 1996 in Stade

Ihre sorgende Liebe hat uns stets begleitet; wir haben nur zu danken!

Friedrich und Dora Pukall
Hans und Gerda Hellwege

Schiffertorsstraße 51, 21682 Stade



Unser Leben währet siebzig Jahre
und wenn's hoch kommt,
so sind's achtzig Jahre,
und wenn's köstlich gewesen ist,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Plötzlich und unerwartet verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Wilhelm Janz

* 6. 5. 1904 Schanzenkrug/Ostpreußen
† 2. 12. 1996 Berlin-Zehlendorf

In stiller Trauer
Manfred und Ilse Schröter, geb. Janz
Werner und Ursula Janz, geb. Eysert
und Martina als Enkeltochter

Ludwigsfelder Straße 7, 14165 Berlin
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 13. Dezember 1996, um 11.20 Uhr auf dem Friedhof Berlin-Zehlendorf, Onkel-Tom-Straße 30, statt.



Entdeckt die Welt an jedem Tag,
den euch der Herrgott geben mag.
Im großen wie im kleinen.
Sie strahlt im Universum mir
als einzige wie ein Saphir
unter Millionen Steinen.
Harald Lietz

Am Sonntag, dem 24. November 1996, ging unser langjähriger Mitarbeiter und Prokurist

Harald Lietz

* in Schönwiese bei Marienburg
† in Werdohl

für immer von uns.
Er liebte seine ostpreußische Heimat sehr und hat sie oft besucht.
Wir trauern um ihn.

Familie Heering-Kiesling

Nichts stirbt, was in der Erinnerung weiterlebt.

Willi Gundlach

Zollrat a. D.

* 25. Juli 1926
Deutsch Bahnau
Kreis Heiligenbeil/Ostpreußen
† 29. November 1996

In Liebe
Ursula Gundlach, geb. Koska
Thomas und Waltraud Strutz, geb. Gundlach
mit Alexandra und Florian
Horst Gundlach und Familie
Heinz Koska und Familie
sowie alle Angehörigen
und die, die ihn gern hatten

früher Berlin-Lichterfelde, Gardeschützenweg 20
Traueranschrift:
Waltraud Strutz, Neuer Aspel 2, 24783 Osterrönfeld
Die Beerdigung hat im engsten Familienkreis in Osterrönfeld stattgefunden.

Noch im Sommer, beim Klassentreffen in Bad Pyrmont, hielten wir sie – ob ihres Temperaments und ihrer geistigen Frische mit fast 99 Jahren – für beinahe unsterblich …

Umso schmerzlicher für uns die Nachricht, daß sie doch sterblich war – und bereits auf einem Weg, auf dem niemand mehr entgegenkommt.



Paula Borchert

* 5. 10. 1897 in Königsberg (Pr)
† 4. 12. 1996 in Göttingen

ehemalige Lehrerin an der Simon-Dach-Schule
und Kant-Schule in Königsberg
zuletzt Konrektorin in Göttingen

Tief betroffen – aber auch in Dankbarkeit und Ehrfurcht – verabschieden sich alle ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Simon-Dach-Schule, der Kant-Schule und der Friedrich-Tromnau-Schule.

Ihr Leben ist nun Erinnerung – aber in unserer Erinnerung wird sie weiterleben.

Wenn die Kraft zu Ende geht,
kann der Tod Erlösung sein.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Ehemann, unserem Bruder, Schwager, Onkel, Cousin und guten Freund

Siegfried Schlopsna

* 6. 10. 1917 Rauterskirch Elchniederung
† 9. 11. 1996

Irmgard Schlopsna, geb. Lange

Rübenkamp 8b, 22305 Hamburg

Sie starben fern der Heimat

„Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von Dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen" spricht der Herr, Dein Erbarmer.

Wir haben am 29. November 1996 in aller Stille Abschied genommen von meinem lieben Mann, unserem Vater und Bruder

Siegfried Kniest

* 30. 1. 1925 in Peterort, Kreis Schloßberg

Im Namen aller Angehörigen
Ingeburg Kniest, geb. Hansen

Bergweg 14, 23730 Sierksdorf

Der Verein zur Förderung der Rußlanddeutschen in Trakehnen e.V. trauert um seine Vorsitzende

Ilse Timm

Ilse Timm stand seit Gründung unseres Vereins im Mai 1992 an seiner Spitze. Sie hat ihn durch ihre Persönlichkeit geprägt und ihm durch unermüdlichen Einsatz zu Bekanntheit und Ansehen verholfen. Durch ihre Fähigkeit, auf Menschen zuzugehen und das Verbindende zu suchen, hat sie weit über die Grenzen des Vereins hinaus Vertrauen geschaffen und Zeichen der Hoffnung gesetzt.

Wir nehmen Abschied von einer außergewöhnlichen Frau, die wir sehr vermissen werden.

Für Vorstand und Mitgliedschaft
Dr. Karsten Niefind
Stellvertretender Vorsitzender

Erschüttert und tief betroffen stehen wir vor diesem Tod.

Ilse Timm

ᛉ 18. 4. 1921 ᛣ 30. 11. 1996

hat uns verlassen, mitten aus ihrem Schaffen heraus. Sie hat sich ihr ganzes Leben lang mit unermüdlicher Tatkraft für unser Volk eingesetzt, besonders für die Deutschen im Osten.

Für die Familie
Hildegard Boomkamp
Für die vielen Freunde
Hiltrud Conz und
Maren Hermannsen

Trauerhaus: Volensring 61, 24629 Kisdorf, im Dezember 1996

Nach schwerer Krankheit entschlief unsere geliebte Mutter und Omi



Iris Scherwath

geb. Scheppull

* 26. Januar 1920 Insterburg
† 3. Dezember 1996 Ahrensburg

In Liebe und Dankbarkeit
Barbara und Gerhard Galuhn
mit Pirko, Sascha, Andreas, Wibke
Dagmar und Horst Steding
mit Thammo, Alget, Silke
Frank und Doris Scherwath
mit Marnie, Thorren

Hamburger Straße 114, 22926 Ahrensburg
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 9. Dezember 1996, um 13 Uhr in der Alten Ahrensburger Friedhofskapelle, Hamburger Straße 160, statt.

Goldenes Ehrenzeichen für Siegfried Taruttis



In hohem Maße hat sich Siegfried Taruttis stets für seine Landsleute eingesetzt. Geboren am 2. September 1926 in Tilsit, besuchte er nach der Volksschule dort die Herzog-Albrecht-Mittel-Schule. Mit der „Mittleren Reife" schloß er seine Schulausbildung 1943 ab und arbeitete anschließend in der elterlichen Landwirtschaft.

Seinen weiteren Lebensweg spiegelt das harte Schicksal wider, das so viele Ostdeutsche in der Folge von Flucht und Vertreibung getroffen hat: 1945 kam Taruttis als „Zivil-Verschleppter" in russische Gefangenschaft und wurde nach Sibirien deportiert. 1949 entließ man ihn. In Berlin wurde er wegen „subversiver Tätigkeit" erneut inhaftiert. Ein Jahr darauf gelang ihm die Flucht nach Westberlin, wo er auf die DJO stieß und deren Mitbegründer wurde. Als Vorsitzender des Landesverbandes wirkte er in den Jahren zwischen 1954 bis 1960. Zu der Zeit engagierte er sich auch schon in der LO.

Aufmerksamkeit erregte Taruttis bei den damaligen Bundestreffen: Er brachte häufig ein Grubenlicht mit, das er an der Flamme des Freiheitsdenkmals in Berlin entzündete. An diesem Ort wurden beim Klang der Glocken des Königsberger Doms die mitgebrachten Lichter zur Mahnung entfacht. Auch seine Tätigkeit als Fluchthelfer nach dem Bau der Mauer ist exemplarisch für den couragierten Patrioten.

Nach dem Ingenieurabschluß in Berlin wurde er 1960 von der Firma Siemens, für die er bereits zuvor gearbeitet hatte, nach Köln versetzt. Von 1970 bis zu seinem Ausscheiden aus der Firma war er hauptsächlich für die Ausbildung junger Menschen zuständig. Darüber hinaus erwarb Taruttis mehrere Patente zugunsten seiner Firma.

Es ist bezeichnend für den Tatmenschen, daß er sich nach dem Umzug nach Westdeutschland sofort in seinem neuen Wohnort für die Belange der heimatvertriebenen Ostpreußen einsetzte. Bereits 1962 wurde er Kreisgruppenführer der DJO, und ein Jahr später übertrug man ihm die Aufgaben im Bezirk. Im Stadtjugendring mußte er sich stark gegen die linken Jugendverbände behaupten. Trotzdem gelang es ihm, einen Jugendaustausch mit der karelischen Jugend zu organisieren, der bis zum heutigen Tag durchgeführt wird. Selbstverständlich ist er auch in der LO-Kreisgruppe tätig: Seit 1966 im Vorstand, wurde er 1970 zum stellvertretenden Vorsitzenden berufen, und seit 1982 führt er die Kreisgruppe.

Auch dem BdV gilt sein Engagement: 1973 wählte man ihn zum Vorsitzenden des Vertriebenenbeirates in Köln, seit 1979 ist er Mitglied im Bezirksbeirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen, zur Zeit als stellvertretender Vorsitzender. Mitglied des Landesbeirates war er von 1979 bis 1989. Im Auftrag des BdV führt Taruttis zudem mehrtägige Seminare durch, die sich mit Fragen der Aussiedlerbetreuung beschäftigen. Unterstützt wird Taruttis bei seinen vielfältigen Aktivitäten von seiner Frau, die ihm seit 1973 treu begleitet.

In Würdigung seiner außergewöhnlichen Leistungen und seines großen Einsatzes für die Heimat sowie für sein mutiges Auftreten in der öffentlichen Auseinandersetzung mit den Gegnern der deutschen Selbstbehauptung verleiht die LO Siegfried Taruttis das

Goldene Ehrenzeichen

Geheimnisvoll und schauerlich

Seminar beschäftigte sich mit dem Mystischen in der ostpreußischen Literatur

Bad Pyrmont – Es paßte alles so recht zusammen: Draußen blies ein ungemütlicher Wind durch die Straßen, und Regen schlug an die Fenster des Ostheimes. Da rief denn auch die Thematik des dritten Literaturseminars „Das Mystische in der ostpreußischen Literatur", das die Landsmannschaft mit dem Ostheim zusammen durchführte, ein mitunter angenehmes Schaudern bei den über 40 Teilnehmern hervor.

„Mystisches", so erläuterte Dr. Bärbel Beutner in der Einführung, sollte gleichzusetzen sein mit Geheimnisvollem, Phantastischem, Schauerlichem, und davon gibt es bei den ostpreußischen Dichtern reichlich.

Bereits in den Jahren 1993 und 1995 wurden ostpreußische Literaturseminare von dem Ehepaar Hammer mitorganisiert und durchgeführt, bei dem auch Lesungen miteingebracht wurden. Ralph Winkler setzte diese schöne Tradition jetzt fort, indem er die Erzählung „Spielerglück" von E. T. A. Hoffmann vorlas.

Die in sechs Referaten vorgestellten Dichter deckten den Zeitraum vom 18. bis zum 20. Jahrhundert ab. Die Kulturreferentin Brit Fromm, die für Organisation und Moderation des Seminars verantwortlich war, zeigte im Werk E. T. A. Hoffmanns (1776–1822) Königsberger Spuren auf. Obwohl der gebürtige Königsberger Ostpreußen kaum thematisiert hat, erkennt man herausragende Königsberger Persönlichkeiten in seinem Werk unschwer wieder. Anschließend stellte Dr. Bärbel Beutner „Tiermotive bei Hoffmann" vor, wobei sie die ins Märchen verweisenden Verwandlungen und die typisch romantische Zwischenexistenz von Mensch und Tier erläuterte. Im Mittelpunkt stellte sie dabei den „Kater Murr", der seine eigene Biographie schreibt und als selbstherrlicher „Philister" den allerdings niedlichen und erheiternden Gegenpol zu dem genialen, innerlich zerissenen Künstler bildet.



Seminarleitung und Referenten: *Brit Fromm, Lutz Wenau, Rainhart Tghart, Dr. Bärbel Beutner (v. l.)* Foto privat

Über den in Rastenburg geborenen Dichter Arno Holz (1863–1927) sprach Dr. Jens Stüben vom Bundesinstitut für ostdeutsche Kultur und Geschichte in Oldenburg. In der teilweise schwer zugänglichen Lyrik des „Phantasus" finden sich eine Fülle von Beschreibungen ostpreußischer Örtlichkeiten, der Geburtsstadt des Dichters und der Umgebung von Angerburg, aus der seine Mutter stammte.

Das „Flügelroß der Phantasie" führte das lyrische Ich in exotische Länder und in phantastische Welten, um dann doch zurückzukehren in die heimliche Natur, in das – allerdings auch irgendwie imaginäre – Kindheitsparadies Rastenburg.

An Hermann Sudermanns (1857–1928) Drama „Johannisfeuer" zeigte Dr. Bärbel Beutner dann heidnisches Erbe auf, an seinen Romanen eine dämonisch wirkende Schicksalsmacht und an den „Litauischen Geschichten" Naturmagie und die Wirkung heidnischlitauischer Gottheiten.

Den Abschluß des Seminars bildete der Vortrag von R. Tgarth vom Deutschen Literaturarchiv Marbach. Ihm gelang es, den wohl nicht unumstrittenen Erzähler Johannes Bobrowski (1917–1965) als Ostpreußen erkennbar zu machen. Ausschnitte aus dem Roman „Levins Mühle" und Erzählungen wie „Mäusefest" oder „Epitaph für Pinnau" führten die Zuhörer zudem nach Westpreußen und nach Königsberg. **E. B.**

Gruppenreise

Berlin – Für Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes wird vom 26. Februar bis zum 12. März 1997 eine große Ägypten-Rundreise mit einer sechstägigen Nilkreuzfahrt durchgeführt.

Majestätische Pyramiden, monumentale Tempel, großartige Statuen, weltberühmte Museen und Ausgrabungen – in Ägypten begegnet dem Reisenden Kultur auf Schritt und Tritt. Dazu der ganze Zauber des Orients mit den bunten Bazaren und der pulsierenden Weltstadt Kairo. Als Höhepunkt dann die überwältigenden Zeugnisse der vergangenen Kultur Oberägyptens in Luxor und Assuan. Reisetationen: Luxor – Kairo – Ägyptisches Museum – Zitadelle – Gizeh – Sphinx – Luxor – Tal der Könige – Tempel der Hatschepsut – Tag der Königinnen – Luxor und Karnak Tempel – Edfu – Horus Tempel – Kom Ombo – Assuan – Staudamm – Insel Agilkia – Mausoleum Aga Khans – Esna – Chnum Tempel – Hurghada.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Kamerad, ich rufe Dich

Adendorf – Die ehemalige ostpreußische 291. ID plant für Mai 1997 ihre dritte Veteranenreise nach St. Petersburg und an den Wolchow. Mit der ostpreußischen 21. ID kommt es dabei in Kirschi zu einem größeren Veteranentreffen mit den ehemaligen Kriegsgegnern. Zudem werden fünf Friedhöfe besucht, auf denen deutsche Soldaten ruhen. Neben den Kameraden sind auch Ehefrauen, Witwen sowie Söhne und Töchter willkommen. Anmeldungen nimmt Werner Ohm, Heinrich-Hille-Straße 20, 21365 Adendorf, Telefon 0 41 31/18 96 18 (nach 20 Uhr) entgegen.

Ausstellung

Bochum – Die Bernsteinausstellung „Tränen der Götter" im Deutschen Bergbau-Museum Bochum kann noch bis zum 19. Januar 1997 gesehen werden.

Dialekte und Handwerk

Das Kulturzentrum zog wiederum viele Besucher an

Ellingen – Zur Einstimmung auf die Adventszeit führte das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen einen „Bunten Herbstmarkt" durch. In der großen Eingangshalle hatten viele praktizierende Handwerker ihre Stände aufgebaut, um den interessierten Besuchern Proben ihres Könnens zu geben. Zur gleichen Zeit veranstaltete die Landesgruppe Bayern ein mehrtägiges Seminar zur Erhaltung der preußischen Dialekte.

Traditionelle Handwerksarten wie Spinnen, Weben, Klöppeln und Schnitzen konnten bewundert werden. Aber auch Kunsthandwerker wie Seidenmaler, Glückwunschkartenherstellerin und Keramikformer ließen sich über die Schulter schauen und zu ihren Arbeitstechniken befragen. Viele Besucher nutzten die Gelegenheit, um sich an den Handwerkerständen rechtzeitig mit Weihnachtsgeschenken einzudecken.

Als kulturelles Gegengewicht zur Handwerkerschau veranstaltete die Landesgruppe Bayern ein mehrtägiges Seminar zur Erhaltung der alten preußischen Dialekte. Der bayerische Landesgruppenvorsitzende Friedrich-Wilhelm Böld sowie die Seminarleiterin Hiltrud Priebe forderten die Teilnehmer auf, über die Mundart nachzudenken, sie zu gebrauchen und zu pflegen, damit auch die Nachkommen die Dialekte noch kennenlernen. Trotz aller technischen Hilfsmittel beherrschen leider immer weniger Menschen die alten ost- und westpreußischen Dialekte. Die Bemühungen der Landsmannschaften in dieser Richtung sind ein wichtiger Beitrag, deren Aussterben zu verhindern. Die parallel zum Herbstmarkt stattgefundene „Ostpreußische Mundartmatinee", die von Heinz Ullmann mit volkstümlichen Weisen aus Ostpreußen untermalt wurde, trug ihren Teil dazu bei. Verschiedene Teilnehmer des Seminars boten hier in Dialekt Kostproben aus Dichtung und Prosa.

Den Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen, Wolfgang Freyberg, hat der enorme Zuspruch, den die beiden Veranstaltungen in der Bevölkerung fanden, ermutigt, für das kommende Jahr eine Wiederholung zu planen. **M. F.**



„Bunter Herbstmarkt": *Handwerker und Kunsthandwerker demonstrierten an den Ständen ihr Können* Foto mef

Von Mensch zu Mensch



Hildegard Knutti hat sich über Jahre hinweg selbstlos in den Dienst der Heimat gestellt. Die Liebe zu Ostpreußen und das stete Bemühen, Menschen zu helfen, sind die beiden Grundpfeiler ihrer Arbeit als Leiterin der Geschäftsstelle und der Kartei der Kreisgemeinschaft Labiau. Geboren wurde sie am 15. Dezember 1921 in Kadgiehnen im Kirchspiel Kaimen, Kreis Labiau. Nach dem Besuch der Grundschule und der Goethe-Oberschule für Mädchen in Königsberg erhielt Hildegard Knutti eine zusätzliche Ausbildung in der Landfrauenschule in Metgethen, um anschließend im elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb und Haushalt tätig zu sein. Die Flucht führte sie über Danzig in das Gebiet der ehemaligen DDR, wo sie bis 1949 lebte und arbeitete.

Im Jahr 1961 übernahm Hildegard Knutti unter Hintansetzung aller beruflichen Pläne und Vorstellungen die Aufgabe, die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Labiau und die umfangreiche Heimatkreiskartei zu verwalten und weiterzuführen. Damit trat sie nach dem Tod ihres Vaters Bruno Knutti, der in mühevoller Arbeit den Grundstein für die Heimatkreiskartei gelegt hatte, dessen Nachfolge an. Hildegard Knutti hat diese Kartei in maßgeblichen Teilen ergänzt und zudem ausbauen können. Durch ihre und ihres Vaters unermüdliche Arbeit konnten von den während der letzten Volkszählung im Jahr 1939 erfaßten 51 000 Einwohnern 48 000 entweder mit neuen Adressen erfaßt oder deren Schicksale geklärt werden; so konnten über 5000 Labiauer wieder zusammengeführt werden.

Im Jahr 1980 fügte sie ihrem großen Arbeitsgebiet noch die Sorge um den Labiauer Heimatbrief hinzu und wirkte daran lange Jahre als Redakteurin.

Immer wieder wurde das große Engagement der Ostpreußin, die nunmehr ihren 75. Geburtstag feiern kann, gewürdigt, so u. a. mit der Verleihung der Goldenen Nadel der Labiauer, dem Goldenen Ehrenzeichen der LO sowie der Silbernen Ehrennadel des BdV. **E. B.**

Ostpreußisches Landesmuseum

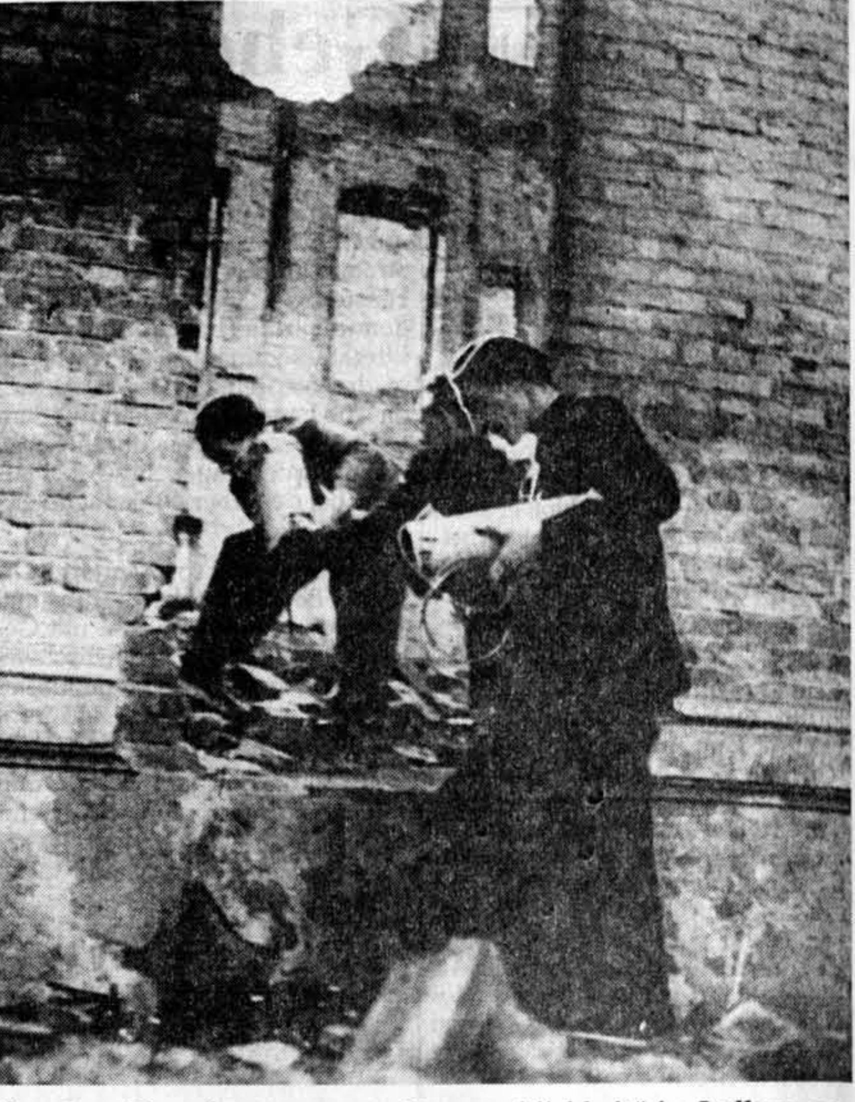
Lüneburg – Mit einem Adventssingen wird der Ostpreußenchor aus Hamburg am Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr im Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, Lüneburg, sein Können unter Beweis stellen.

Widerstand in der DDR:

Im Kampf für Deutschlands Recht und Freiheit

Von FRIEDRICH-WILHELM SCHLOMANN

Nicht nur innerhalb der DDR formierte sich nach 1949 der Widerstand gegen das SED-Regime. Auch aus dem westlichen Teil Deutschlands wurden Versuche unternommen, die kommunistische Herrschaft zu unterminieren. Eine der Widerstandsgruppen war die „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit" (KgU).



Von der „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit" in Stellung gebracht: *Flugblattraketen für die DDR* Foto Archiv KgU

Bei dem Begriff des Widerstands gegen die SED-Diktatur denkt man heute durchweg an die Bürgerrechtler in der DDR, die 1989/90 das Regime in die Knie zwangen; es schmälert nicht ihren geschichtlichen Verdienst, daß sie eigentlich gar keine Wiedervereinigung Deutschlands wünschten, sondern nur „eine verbesserte, menschlichere DDR". Bei Festnahmen durch die Stasi hatten sie „lediglich" Gefängnisstrafen von einigen Jahren zu erwarten. Im Gegensatz dazu erhielten die Männer und Frauen des illegalen Widerstands der Jahre ab 1948 allgemein zweimal 25 Jahre (wobei sie allerdings zumeist eher entlassen wurden – sofern sie das Zuchthaus überlebten). Ihr Einsatz ist indes weitgehend vergessen, obwohl er doch ein recht stolzes Kapitel in der sonst überaus dunklen DDR-Geschichte darstellt!

Als im Sommer 1948 durch erste Entlassungen von Häftlingen die ganze Scheußlichkeit der KZs nach 1945 in der Ostzone zutage trat, war über den RIAS-Sender in West-Berlin zu hören: „Wir fordern alle auf, sich uns anzuschließen, um die Unmenschlichkeit der sowjetischen Sklaverei ans Licht zu bringen! Schweigen ist Selbstmord!" Man solle sich nicht noch einmal nachsagen lassen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit tatenlos geduldet zu haben. Unter Leitung von Dr. Rainer Hildebrandt, der zur Opposition gegen Hitler gehörte, bildete diese „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit" („KgU") bald einen verlegrechten Suchdienst nach den vielen Verhafteten, Verschwundenen und Vermißten. Ob ohne ihre Arbeit und ihre ständigen Hinweise auf diese Schicksale die große Häftlings-Entlassungsaktion in der Ostzone während des Frühjahrs 1950 überhaupt erfolgt wäre, bleibt sehr fraglich. Daraus entwickelte sich in ihrer Zentrale im westlichen Berlin-Nikolassee ein eigener Flüchtlingsdienst, der jeden Geflohenen von „drüben" registrierte und dabei gerade auch Spitzel und Spione zu enttarnen versuchte. Bald entstand auch eine Beratungsstelle für Volkspolizisten und Angehörige der – schon militärischen – „Kasernierten Volkspolizei".

Anfangs rief die KgU die Bevölkerung in der Zone auf, überall heimlich den Buchstaben „F" als Symbol der Freiheit zu malen. Bald gab es kleine Klebzettel gegen das verhaßte Regime, welche die Funktionäre mahnten: „Was Du auch tust, bedenke das Ende!" Immer wieder forderte die vielen Flugblätter: „Seid Träger der Wahrheit, indem Ihr westliche Nachrichten anonym weitergebt. Helft den Verfolgten. Ächtet die SED, boykottiert die östliche Propaganda. Niemand mache sich zum Handlanger des Terrors. Handele jeder an seinem Platz mit seinen Möglichkeiten als anständige, verantwortungsvolle und ehrbewußte Menschen!" Das Ziel dieser Widerstandsbewegung war schon damals: „Der Sieg von Frieden, Recht und Freiheit für Deutschland in einem Europa, dessen Völker ohne Furcht vor Terror und Tyrannei leben." In späteren Jahren gab die Organisation besondere Klein-Zeitungen auf Dünndruckpapier heraus. Die größte hieß „Die Wahrheit" in einer Monatsauflage von 200 000 mit Nachrichten über die Ostzone und aus dem Westen. Daneben gab es „Der Soldat" und für die Betriebskampfgruppen „Der Kämpfer", während „Der Parteiarbeiter" für SED-Mitglieder gedacht war. Lange Zeit wurde die Zeitschrift für die Volkspolizei in ihrer Umschlagseite täuschend ähnlich nachgedruckt, im Innern indes mit Meldungen und Kommentaren gegen das System angefüllt. Ähnlich druckte die „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit" das Buch von George Orwell „1948" in Taschenformat nach und versah die Exemplare mit dem getarnten Umschlag als „Gedichte von Heine, 1848" oder auch mit demjenigen des Liederbuches der FDJ-Staatsjugend.



Wiederholt erhielten SED-Bonzen gefälschte Einladungen

In den Anfangsjahren holten viele Ostzonen-Bewohner die Flugblätter bei der KgU-Zentrale ab, um sie dann durch die Volkspolizei-Kontrollen zu schmuggeln und in ihrem Wohnort heimlich zu verteilen. Ebenso verschickte die Widerstandsbewegung ihre Flugschriften von Ost-Berlin und der Ostzone aus per normaler Post – und zwar an Regime-Gegner wie auch an Funktionäre und Spitzel. Dabei druckte sie nicht selten die Dienstmarken der DDR-Kurierpost von SED-Stellen und Ministerien nach, da deren Sendungen von der Postzensur zumeist nicht kontrolliert wurden. Ebenfalls verwendete die KgU DDR-Briefmarken – allerdings in veränderter Form: Marken mit der Abbildung von Staatspräsident Pieck trugen nunmehr einen Strick um dessen Hals sowie die Inschrift „Undeutsche Undemokratische Diktatur". Andere zeigten auf der Stalin-Allee Demonstranten mit dem Transparant „Freiheit"; auf einer weiteren wies – statt zweier glücklicher Aktivisten – nunmehr ein Arbeiter dem SED-Chef Ulbricht den Weg nach Moskau ... Eine ganz andere Art stellte der Einsatz von Flugblatt-Raketen dar, die knapp einen Meter lang und mit einer Art Zeitzünder versehen waren. Nach wenigen Minuten leisen Fliegens wurden vorne eine Kapsel herausgeschleudert und dann bis zu 100 Flugblätter ausgestreut. Das geschah damals in etlichen Städten, besonders bei Kundgebungen hoher SED-Führer. Vereinzelt verbrachte man Flugschriften auch per Flaschenpost und in wasserfesten Kunststoffhüllen von West-Berlin aus über Wasserwege in die DDR.

Bereits 1951 hatten kleine Luftballons seitens der „Kampfgruppe" die 1.-Mai-Feier in Ost-Berlin mit bunten Handzetteln eingedeckt, auf denen „SED = Stalins ergebenster Diener" zu lesen war. Angesichts der immer stärker werdenden Kontrollen um West-Berlin ging man dann etwa 1952 zum Einsatz großer Luftballons über: Mit einem Durchmesser von rund einem Meter und mit Wasserstoff gefüllt, erreichten sie eine Höhe bis zu 3000 Metern. Mehrere Säureluntensorgten dafür, daß ihre Last zu einem im voraus bestimmbaren Zeitpunkt ausgelöst wurde und dann bis zu jeweils 10 000 Flugblätter einzeln buchstäblich aus den Wolken fielen; durch genaue Erfassung der Luftschichten sowie der Windstärken konnte dabei das Gebiet eines solchen „Flugblatt-Regens" auf rund 15 Kilometer bestimmt werden. Die Zeit der Ballonflüge bis in die entferntesten Orte der DDR betrug keine fünf Stunden. Die Zahl der auf diese Weise damals hinter dem Eisernen Vorhang verbrachten Flugblätter betrug in den Jahren 1953 bis 1957 über 330 Millionen!

Zahlen über die folgenden Jahre fehlen, sie werden sich in etwa gleicher Höhe bewegt haben. Die Propaganda-Behauptungen Ost-Berlins, die Ballons gefährdeten den Flugverkehr und verursachten in der DDR sogar Waldbrände, dürften genauso wenig Erfolg gehabt haben wie die ständigen Versuche der Volkspolizei, sie abzuschießen. Nicht ohne Erfolg blieben hingegen die zunehmenden Drohungen des DDR-Staatssicherheitsdienstes mit Sabotage-Aktionen gegenüber den Firmen in West-Berlin, welche der KgU den nötigen Wasserstoff für jene Ballons lieferten.

Widerstand hieß aber nicht nur den Oppositionsgeist in einer unterdrückten Bevölkerung zu wecken und zu unterstützen durch ständige Aufklärung über das diktatorische System und durch Warnungen vor seinen Aktionen sowie seinen Trägern und Spitzeln. Genauso mußte es das Ziel der Widerstandsbewegung sein, den Staatsapparat des Regimes übermäßig zu beanspruchen, zu nutzlosen Einsätzen zu zwingen und damit innerhalb des Funktionärskörpers Unsicherheit zu erzeugen – das heißt die Diktatur zu lähmen und möglichst zu zermürben. Wiederholt erhielten damals SED-Bonzen von der KgU gefälschte Einladungen zu einem „Empfang beim DDR-Staatspräsidenten" oder zu einer „wichtigen Tagung" nach Ost-Berlin oder auch zu einem „Sonderurlaub" auf Rügen; stets wurde in den Schreiben die Erstattung der Fahrtkosten am Ankunftsort versprochen, wo man verständlicherweise nichts wußte.

Ganz genaue Kenntnisse über die Arbeit der DDR-Ministerien muß der wohl größte Schlag Ende 1954 vorausgesetzt haben: Alle Firmen im Westen – von der Türkei bis Argentinien –, welche bisher die DDR-Rüstungsindustrien beliefert hatten, erhielten Kündigungsschreiben der bisherigen Lieferungsverträge; wegen „Devisenschwierigkeiten und notwendigen Produktionsumstellungen" könne man leider die Verpflichtungen nicht einhalten. Kopfbogen, Kennziffern, Inhalt, Stempel und Unterschriften waren gefälscht! In einem anderen Fall befreite man mit Hilfe ebensolcher „Anweisungen" und zahlreichen Telefonanrufen aus dem „DDR-Justizministerium" aus dem Zuchthaus Waldheim drei verhaftete Mitarbeiter der KgU und brachte sie per Auto nach West-Berlin. Mehrfach öffneten Fälschungen die staatlichen Reservelager und befahlen, Butter und Kohle an die darbende Bevölkerung zu verteilen.

Die beträchtliche Preissenkung bei der HO (die damaligen Staatsläden mit Mangelwaren zu sehr überhöhten Preisen) in den Oster-Wochen 1951 beruhten gänzlich und allein auf einer Fälschungs-Aktion der „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit". Die SED sah sich nachträglich gezwungen, alles stillschweigend hinzunehmen – da man eine derartige Blamage nicht öffentlich eingestehen konnte.

Die Methoden wechselten in jenen Jahren ständig, es gab allmonatlich bis zu 400 solcher Aktionen! Die Warnungen in den SED-Zeitungen kamen zumeist zu spät. Das SED-Zentralorgan konnte schließlich in einem längeren Artikel allen Funktionären nur empfehlen, „bei Telefongesprächen und Schreiben sich bei den vorgesetzten Dienststellen zu vergewissern, ob und welche Anweisungen von dort tatsächlich erfolgten". Ein eindeutiges Eingeständnis der erzeugten Verwirrung! Anfangs versuchte Ost-Berlin die Existenz und den Widerstand der KgU totzuschweigen, um dann Dr. Hildebrandt als „SS-Offizier" und die heimlichen Mitarbeiter in der Ostzone als „Nazis" und „Kriminelle" hinzustellen. Wiederholt versuchte der Staatssicherheitsdienst, die hauptamtlichen Mitarbeiter der KgU aus West-Berlin zu entführen. Später konnte er allerdings einen von ihnen zur Rückkehr in die DDR erpressen und im Laufe der Zeit auch einige MfS-Agenten in die Zentrale der „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit" einschleusen. Ihr Verrat führte dann zu etlichen Verhaftungen von Widerstandsgruppen in Mitteldeutschland, wo die „Kampfgruppe" ohnehin viele Verluste gerade unter jugendlichen Anhängern zu beklagen hatte.

Als man auf „Anregung" bestimmter amerikanischer Stellen (die zu einem Großteil für die Finanzierung sorgten und die damals einen heißen Krieg in Europa befürchteten) zu Sabotage-Aktionen überging und in weiterer Folge DDR-Gerichte Todesurteile verhängten, schlug die Stimmung in West-Berlin und besonders in West-Deutschland ins Negative um. Stimmen, die eine Schließung der Organisation forderten – schon im Zeichen des „lieben Friedens" mit dem Kreml – wurden zusehends zahlreicher und lauter. Am 12. März 1959 löste sich dann die „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit" selber auf ...

Fortsetzung folgt